

A stylized, high-contrast illustration of a mantis. The mantis is shown in profile, facing left. Its long, thin antennae extend upwards. The body is rendered in shades of gray and black, with the raptorial front legs and the segmented abdomen being prominent features. The mantis is positioned on the left side of the cover, with its body extending towards the right.

**VORZEIT
FRÜHZEIT
GEGENWART**

INTERDISZIPLINÄRES BULLETIN

1/93

MANTIS VERLAG

Impressum

Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart *Interdisziplinäres Bulletin*

erscheint im Mantis Verlag Heribert Illig

D-8032 (82166) Gräfelfing Lenbachstraße 2a Tel. 089 / 87 88 06

ISSN 0934-4349

Herausgeber und Redaktion: Dr. phil. Heribert Illig

Contributing Editor:

Prof. Dr. phil. Dr. rer. pol. Gunnar Heinsohn,

2800 Bremen 33, Universität Bremen FB 12, POB 330440

Titelblatt: Der Entwurf stammt von *Hanjo Schmidt* 7000 Stuttgart 1
Esslinger Str. 22

Druckerei *H. Stock* 8489 Eschenbach Marienplatz 35

Bezugsbedingungen:

Wer 50,- DM auf das Verlagskonto einzahlt (außerhalb Deutschlands bitte 55,- DM bar oder als Euro-Scheck senden), erhält bei Erscheinen die fünf Hefte des Jahresabonnements 1993.

Frühere Hefte können nachgeliefert werden: **Je Heft** 9,- DM (**Doppelhefte:** 1-2/89 = 12,- DM; 2-3/90, 3-4/91, 4-5/92 je 17,- DM).

Jahrgänge: 1989 (1-5) = 35,- DM, 1990 (1-5) = 40,- DM, 1991 (1-5) = 40,- DM, 1992 (1-5) = 45,- DM; zusammen 150,- DM

Copyright: Mantis Verlag

Für unverlangte Manuskripte und Fotos keine Haftung

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Dr. Heribert Illig

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Konto: Heribert Illig Verlag 13 72 38-809

Postgiroamt München (BLZ 700 100 80)

VORZEIT-FRÜHZEIT-GEGENWART

Interdisziplinäres Bulletin

1. Heft, 5. Jg.

Februar 1993

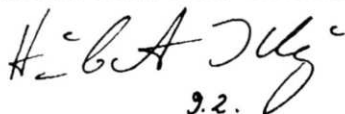
Editorial

Der neue Jahrgang bringt zwei Beiträge zum Übergang von der präkolumbianischen zur kolonisatorischen Zeit Amerikas. Es handelt sich wie bei der Frühmittelalterdebatte um eine durchaus statthafte Themaausweitung. Zum einen setzt ja fixierbare Geschichte Amerikas erst mit Kolumbus, also 1492 ein. Der davorliegende Zeitraum gehört eindeutig zur Frühzeit, zur Frühgeschichte, immer verstanden als eine Epoche, die uns nicht allein durch die Archäologie bekannt ist, sondern auch durch historische Quellen wie erste Schriftzeugnisse, Sprachdenkmäler, Bauten oder Münzen, ohne daß daraus ein hinreichendes Geschichtsbild zu gewinnen wäre. Der Übergang von der Vorzeit zur Frühzeit liegt in den Hochkulturen der Alten Welt gemäß unseren Forschungen im -1. Jtsd., in Mitteleuropa vor der Zeitenwende (Caesar), in Nordeuropa noch später, um dort erst ab +1000 zur Historie zu werden.

Ungleich wichtiger als diese rein chronologische Legitimation ist der Aspekt der Aufklärung. Wir alle können gar nicht oft genug Skepsis gegenüber Lehr- und Lerninhalten üben. Jede eingehende Prüfung zeigt, von wievielen alten und modernen Mythen, von wievielen Verdrängungen und Indoktrinationen das herkömmliche "Wissen" durchsetzt ist. So ist der "Super-Kolumbus" nur ein weiteres Lehrbeispiel, wie unbeschadet sich eine Mystifizierung sogar über Mezzomillennarfeiern hinwegretten kann.

Beachten Sie bitte die anschließende Einladung zu unserem Jahrestreffen, das diesmal in Frankfurt stattfindet, nachdem sich der Oberpfälzer Granitsteinbruch noch nicht realisieren ließ.

Der Umfang des Bulletins platzt aus allen Nähten. Ich habe mich für ein extradickes Normalheft entschieden, damit wenigstens ein Teil der fertigen Beiträge rasch erscheint. Trotzdem fasse ich ein Sonderheft 'Byzanz' ins Auge, um die laufenden Bulletins nicht über Gebühr mit Mittelalterthemen zu befrachten. Weitere Sonderhefte zum Pyramidenbau, über Armenien/Urartu und zum Wissenschaftsbetrieb sind - dann lasergedruckt - in Vorbereitung. Wenn Sie alle dazu beitragen, daß auch weitere Abonnenten gefunden werden, steht einer "flächendeckenden" und zugleich preisgünstigeren Ausbreitung nichts im Wege. Ihr



9.2.

Einladung nach Frankfurt

Jahrestreffen am 21.-23.5.1993

Auf dem Frankfurter Kongreß- und Messepflaster sollte man frühzeitig Quartier machen. Deshalb finden Sie hier die Rahmendaten für unser Jahrestreffen und die Hotelliste, während Vortrags- und Diskussions-themen im nächsten Heft folgen werden.

Die vorbereitende Organisation hat Heiner Maier übernommen, der werktäglich zwischen 18 und 19 Uhr erreichbar ist (069 / 721084). Die zur Vorbereitung notwendigen Anmeldungen (vor allem für den Vorabend) bitte bei ihm oder bei H. Illig (089/87 88 06).

Vorabend, 21.5.: Zur Schnupper-Runde lädt uns Heiner Maier ab 19.30 in seine vier Wände ein: Frankfurt 1, Eppsteiner Str. 20; die Kosten für Speis' und Trank werden per Umlage gedeckt.

Tagungsort: Am 22. und 23.5. ab 10.00 im **Palais Jalta**, Bockenheimer Landstr. 104, im Schatten von 'Deutscher Bibliothek' und 'Palmen-garten'. Cafe/Restaurant direkt daneben im 'Literaturhaus'. Autofahrer folgen den Schildern 'Palmengarten'; Bahnfahrer nehmen vom Hauptbahnhof die U4 bis zur Konstablerwache und von dort U6 oder U7. Das 'Palais Jalta' liegt zwischen den Haltestellen *Bockenheimer Warte* und *Westend*; letztere ist auch am Vorabend für die Eppsteiner Str. die richtige.

Hotels in Fußwegnähe: (Tel. 069- / Preise für Bett / EZ / DZ)

Sophien-Hotel, Sophienstr. 36 / 702 034 / 58 / 75 / 135

Hotel West, Gräfstr. 81 / 2479020 / 35 / ? / ?

Pension Backer, Mendelssohnstr. 92 / 747990 / 30 / 40 / 60

(preisgünstig, spartanisch, 2-Minuten-wegig)

Hotel Diana, Westendstr. 83 / 747007 / 34 / 85 / 148

(charmant 50er-Jahre-Ambiente, 5 Min. Weg)

Palmenhof-Hotel, Bockenh. Landstr. 89 / 7530060 / 80 / 180 / 250

(nobilissimo, direkt gegenüber Tagungsort)

Hotels an den U-Bahnen Nr. ... , 15 - 20 Min. entfernt:

U 1-3 Pension Uebe, Grüneburgweg 3 / 591209 / 29 / 56-85 / 90-130

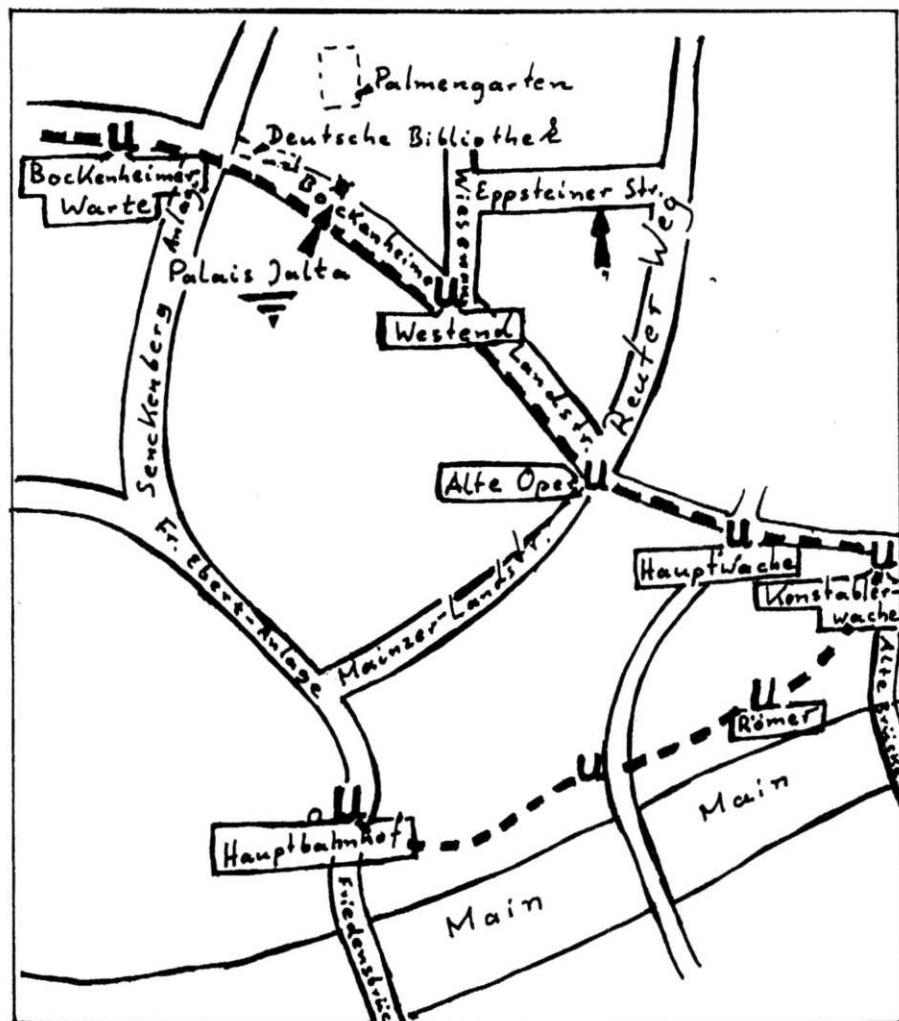
U 1-3 Hotel Meyn, Grüneburgweg 4 / 590170 / 35 / 150 / 180

U 1-3 Hotel Turm, Eschersh. Landstr. 20 / 154056 / 32 / 130 / 195

U 6-7 Liebig-Hotel, Liebigstr. 45 / 727551 / 29 / 130 / 175

U 6-7 Hotel Mozart, Parkstr. 17 / 550831 / 56 / 145 / 210

Obersichtsplan Frankfurt



In Europa findet erneut planmäßiger Völkermord statt. Nachdem die verschiedenen 'Schlichter' - van den Broek, Lord Carrington, Lord Owen, Cyrus Vance - allesamt den serbischen Aggressoren nicht wehtun wollen, sondern lieber die Bosnier verrecken lassen, lege ich ein Falblatt der *Gesellschaft für bedrohte Völker*, Göttingen, bei.

Die frühen persischen Großkönige

Ein weiterer Identifizierungsversuch

Ralf Radke

G. Heinsohn hat 1988 (108ff) die Behauptung aufgestellt, daß die frühen Achämeniden als mittelassyrische Herrscher Adad-Nirari I., Salmanassar (Shalmaneser) I. und Tukulti-Ninurta I. von der herrschenden Lehre doppelt gezählt werden. Diese Behauptung ist bei M. Zeller (1989) zum Teil auf Kritik gestoßen. Heinsohn ist aber bei seiner Identifizierung geblieben und hat jüngst (1992) die letzten persischen Großkönige mit den späten Sargoniden gleichgesetzt.

Die vorliegende Untersuchung gibt einen Überblick über die einschlägigen Arbeiten von Zeller und Heinsohn und bringt einen eigenen Lösungsversuch. Außerdem widmet sie sich der Frage, wie die von Heinsohn aufgeworfene Lücke zwischen den ersten und letzten persischen Großkönigen zu schließen sein könnte.

Die Ansichten von Heinsohn und Zeller

Der erste persische Großkönig wird **Kyros II., der Große** genannt. Er ist nach Zeller wie nach Heinsohn mit dem mittelassyrischen Regenten Adad-Nirari I. gleichzusetzen. Heinsohn gelangt somit zu dem Schluß, daß die asiatischen Quellen für Herodots Bericht über die Kriege Kyros d. Gr. gegen die Ionier und Lydier nicht vollständig verloren seien (1992, 22f). Sie liegen uns vielmehr in den Annalen über den ersten mittelassyrischen Großkönig **Adad-Nirari I.** vor.

Kambyses II. fehle nach Zeller (1989, 32) in der assyrischen Königsliste, weil es wegen seines frühen Todes keine assyrischen Annalen von ihm gebe und er auch nicht in den genealogischen Angaben erscheinen könne. Dies stößt bei Heinsohn (1989) auf Kritik. Für ihn gilt Kambyses II. = Salmanassar (Shalmaneser) I.

Dies ergebe sich aus seiner inschriftlich überlieferten Selbstbeschreibung als "Unterwerfer Ägyptens". Diese Tat gilt bei den Achämeniden als Hauptleistung des Kambyses. Außerdem bezeichne sich Salmanassar immer als direkter Nachfolger Adad-Niraris. Dies passe zu der Angabe Tukulti-Ninurtas I., er sei der dritte König nach Adad-Nirari und Salmanassar.

Für **Darius** (Dareios) bietet Zeller die Gleichsetzung mit Salmanassar I. an, ohne diese aber näher zu begründen. Heinsohn erkennt im Gegensatz dazu Darius I. als Tukulti-Ninurta I. Dieser bezeichne sich

Kyros II. d. Gr.	(559-529) = Adad-Nirari I.	(1307-1275)
Kambyses	(529-522) = Salmanassar I.	(1274-1245) /= [entfällt]
Dareios I.	(522-486) = Tukulti-Ninurta I.	(1244-1208) /= Salmanassar I.
Xerxes I.	(485-465)	/= Tukulti-Ninurta I.
Artaxerxes I.	(465-424)	
Xerxes II.	(424)	
Dareios II.	(424-404)	
Artaxerxes II.	(404-359) = Esarhaddon	(680 -669)
Artaxerxes III.	(359-338) = Assurbanipal	(668 -630?)
Arses	(338-336) = Ashur-Etil-Ilani	(630?-627?)
Dareios III.	(336-330) = Sin-Shar-Ishkun	(627?-609)

als einziger des Dreigestirns als großer Gesetzgeber und oberster Richter. Plato weiß von Darius dasselbe zu berichten.

Von Tukulti-Ninurta I. ist uns ein ausgesprochen indoarisches Heldenepos überliefert (Heinsohn 1992, 21). Solange er als dritter mittelassyrischer Großkönig zwischen -1244 und -1208 regiert haben soll, kommt ein derartiges Heldenepos entschieden zu früh.

Zeller (1989, 32) möchte ihn mit Xerxes I. (485-465) gleichsetzen. Er begründet dies wie folgt: Tukulti-Ninurta überfällt, plündert und zerstört Babylon. Er raubt das goldene Standbild des Marduk = Bel. Außerdem läßt er eine große Anzahl von Einwohnern deportieren. Gegen Ende seiner Regierung wird er größenwahnsinnig und schließlich von seinen eigenen Söhnen ermordet. Dies spreche für eine Identifikation mit Xerxes.

Auch Heinsohn erkennt diese Parallelen (1992, 21, These 23). Gleichwohl weicht er nicht von seiner Gleichsetzung Tukulti-Ninurtas mit Darius I. ab. Für Xerxes I. hat er bisher noch keine Identifikation angeboten.

Vermittlungsversuch

Wie ist dieser Widerspruch zu lösen? Welcher von beiden Autoren hat Recht? Meiner Ansicht nach sind mehrere Alternativen denkbar:

- Darius I. nennt sich später Xerxes I., ist also ein und dieselbe Person. Anhand der zahlreichen Darstellungen, die Vater Darius und Sohn Xerxes zeigen, läßt sich diese Möglichkeit ausschließen.
- Xerxes I. plündert Babylon zu seiner Zeit als Kronprinz im Auftrag des Vaters. Seine Untat wird Darius I. = Tukulti-Ninurta I. zugeschrieben. Dann bleibt aber noch ungeklärt, warum das Ende Tu-

kulti-Ninurtas nicht dem des Darius, sondern dem des Xerxes gleicht.

- c) Tukulti-Ninurta I. ist der Name für zwei aufeinanderfolgende, doch verschiedene Herrscher: quasi ein guter Gesetzgeber Ia (Darius I.), dem ein böser Kriegsherr Ib (Xerxes I.) folgt.

Scheitert hier letztlich unser Versuch, die Geschichte zu rekonstruieren oder gibt es noch eine weitere Alternative? Es ist nicht leicht, den Sohn Xerxes und seinen Vater Darius auseinanderzuhalten. Xerxes wird in einer 15 Jahre dauernden Verwaltungstätigkeit als "Sohn des Königs" in Babylon auf seine spätere Position vorbereitet. Dabei hat ihn "der Schatten des großen Vaters [...] zeitlebens begleitet: die Hingabe an das väterliche Vorbild und der Wunsch, den Vorfahren zu gleichen und sie noch zu übertreffen, bestimmen sein ganzes Benehmen. Die unvergleichliche Königspfalz im Herzen der Persis ist ebenso sehr das Werk des Xerxes wie das ihres Stifters Dareios" (Duchesne-Guillemain 1979d, Sp. 1432). Nur in einer einzigen religiösen Inschrift gibt er sich uns ganz persönlich kund. Sonst hält er sich streng an den vom Vater vorgegebenen Stil (ebd).

Die Regierungstätigkeit Darius' I. weist auch Ähnlichkeiten mit den assyrischen Herrschern namens Tukulti-apil-Esarra (Tukulti-apal-Esarra bzw. Tiglatpilesar) auf und zwar besonders mit dem ersten (1115-1076) und dritten (745-727) Träger dieses Namens.

Der erste Tukulti drängt auf militärische Expansion. Er wehrt die bis vor Ninive vorgedrungenen Phryger ab und geht selbst im Norden

Die Reihe der Assyrerkönige:

1307-1275	Adad-Nirari I.
1274-1245	Salmanassar I.
1244-1208	Tukulti-Ninurta I.
1208-1116	Assur-nadin-apli, Assurnirari III., Enlil-kudur-ussur..
1115-1077	Tukulti-apil-Esarra I. (Tiglatpileser I.)
1076- 754	Assured-apal-ekur, Assurdan I., Assuresisi I. ...
753- 746	Assur-Nirari V.
745- 727	Tukulti-apil-Esarra III. (Tiglatpileser III.=Pulu=Pul)
726- 722	Salmanassar V.
721- 705	Sargon II.
704- 681	Sanherib; danach Esarhaddon etc. siehe oben

und Westen des (assyrischen) Reiches in die Offensive. Dabei nimmt er auch Tribut von Ägypten entgegen. Sein Einfluß über Babylonien ist zunächst nur ein lockerer. Hier soll Marduk-nadin-ahhe die Herrschaft ausüben. Im zweiten Ansturm (datiert auf -1085) vermag er aber, das Land zu erobern und zu brandschatzen. Gegen Ende seiner Regierung gehen aber Teile des Gewonnenen wieder verloren.

Er soll als erster Fürst in Assur eine Bibliothek angelegt haben. Dabei läßt er "vor allem die assyrischen Rechtsvorschriften sammeln und niederschreiben" (Röllig 1979b, 827; Cassin 1984, 96ff). Auch in dieser Hinsicht gleicht also Tukulti-apil-Esarra I. dem Tukulti-Ninurta I., und dies kann durchaus zu einer Verwechslung der beiden Tukultis geführt haben.

Der **dritte Tukulti** ist Nachfolger von Assur-Nirari V. Er kommt durch eine Militärrevolte an die Macht. Möglicherweise ist er kein Mitglied der königlichen Familie. In jedem Fall aber weiß er, die Thronfolge zu seinem Vorteil umzudrehen. Dies erinnert wiederum an Darius I., der ursprünglich auch nicht für die nächste Thronfolge vorgesehen war. Smerdis, ein Bruder des Kambyzes, ist dafür auserkoren gewesen. Während sich Kambyzes Ägypten erobert, regelt Smerdis die Geschäfte in der Heimat. Hier kommt es zu bis heute undurchsichtigen Ereignissen.

Darius hat es verstanden, der Welt glaubhaft zu machen, daß der wirkliche Smerdis von Kambyzes bereits vor dessen Zug nach Ägypten umgebracht worden sei. An seiner Stelle habe sich der Magier Gaumata auf den Thron Babylons gesetzt. Einige Wissenschaftler bezweifeln dies, und ich schließe mich diesen Zweifeln an. Unserer Ansicht nach hat Kambyzes den Smerdis nicht töten lassen. Vielmehr nutzt Smerdis die Abwesenheit seines Bruders, um den Thron zu usurpieren. Darius und andere vornehmen Perser nehmen die Gelegenheit wahr und beseitigen während der allgemeinen Verwirrung Smerdis. Um ihr Tun zu rechtfertigen, machen sie dem Volk weis, es habe sich ein machthungriger Magier auf den Thron gesetzt (Duchesne-Guillemin 1979c, Sp. 243f).

Wie dem auch sei, muß Tukulti-apil-Esarra III. in die innerbabylonischen Wirren eingreifen. Im Jahre -729 erobert er Babylon und wird dort König mit dem Thronnamen Pulu.

Nach dem Tode beider Tukulti-apil-Esarra ging jeweils die königliche Macht scheinbar ohne Schwierigkeiten auf den unmittelbaren Nachfolger über. Bei Darius ist dies erwartungsgemäß auch der Fall, schließlich hat sich Kronprinz Xerxes 15 Jahre lang darauf vorbereiten können.

Kronprinzen müssen sich in aller Regel bereits zu Lebzeiten ihres unmittelbaren Vorgängers bewähren. Ich halte es für denkbar, daß die Bewährungsprobe für Xerxes in der (endgültigen) Niederwerfung Babylons bestanden hat. Xerxes soll als "Sohn des Königs" in Babylon herangereift sein (Duchesne-Guillemin 1979d, Sp. 1432). Beide Tukulti-apil-Esarras gewinnen gegen Ende ihrer Regierungszeit die unbestrittene Macht über Babylonien. Jedesmal muß das Land zuvor (von neuem?) erobert werden. Von Tukulti-apil-Esarra I. ist bekannt, daß er das Land dabei verbrennen ließ.

Wie Heinsohn (1992 57) bereits bemerkt hat, wirft Darius I. ein begehrlches Auge auf die reingoldene und zwölf Zentner schwere Bel/Marduk-Statue in Babylon. Erst sein Sohn und Nachfolger Xerxes aber raubt sie. Es ist gut möglich, daß dies bei dem Feldzug geschieht, den Xerxes gegen Ende der Regierung seines Vaters in dessen Auftrag durchgeführt hat. Mit dieser ruchlosen Tat hat er seinem Herrn Papa sicherlich eine ganz spezielle Freude bereitet.

Weil der Hehler genauso schlecht ist wie der Stehler, kann der Raub der Statue mit Fug und Recht beiden Herrschern zur Last gelegt werden. **Xerxes alias Tukulti-Ninurta** begeht diese Untat im Auftrag seines Vaters **Darius alias Tukulti-apil-Esarra**. Bei zwei gleichzeitig mächtigen Tukultis fällt eine genaue Zuordnung der Handlungen eines einzelnen schwer, zumal beide an diesem Raub in etwa gleich beteiligt sind. Möglicherweise ist dies die Erklärung dafür, daß spätere Chronisten die Taten des einen dem anderen zugerechnet haben. Es macht auch keinen Unterschied, wer letztlich Babylon zerstört und plündert - profitiert haben beide davon. Xerxes I. ist bereits von seinem Vater als (beinahe) gleichberechtigter Mitregent eingesetzt worden.

Selbstverständlich steht und fällt die hier vorgetragene Ansicht mit zwei wichtigen Stützen: Erstens muß Darius I. zumindest mit einem von beiden genannten Tukulti-apil-Esarras identisch sein, und zweitens muß Tukulti-Ninurta I. ein unmittelbarer Nachfolger dieses mit seinem Vater gleichzusetzenden Tiglatpilesers sein. Hier wird von mir weiter nachgeforscht.

Immerhin läßt sich auf diese Weise die Ansicht Heinsohns mit derjenigen von Zeller konfliktlos in Einklang bringen. Heinsohn selbst erkannte in seiner These 23 (Heinsohn 1992, 21) bereits das ähnliche Schicksal Tukulti-Ninurtas I. mit dem des Xerxes I., ohne dabei von seinem Grundsatz abzugehen, daß Tukulti-Ninurta I. mit Dareios gleichzusetzen sei. Wenn vieles, das Tukulti-Ninurta getan hat, für Tukulti-apil-Esarra geschehen ist, können spätere Autoren diese

Personen leicht miteinander verwechseln. Das ist bei dieser Vater-Sohn-Regentschaft umso leichter möglich, weil Xerxes fast ausschließlich den vom Vater geprägten Stil kopiert (Duchesne-Guillemain 1979d, Sp. 1432).

Weitere Identifikationsversuche

Xerxes wird August -465 im Alter von etwa 55 Jahren "das Opfer einer Palastrevolution" (ebd). Nach seiner Ermordung bleibt seine Nachfolge für vermutlich mehrere Monate ungeklärt. Schließlich setzt sich Artaxerxes I. Longimanus (Langhand) durch. Er ist ein Sohn des Xerxes und der Amestris (Duchesne-Guillemain 1979a, Sp. 615). Im Jahre -464 gelangt er auf den Thron seines Vaters.

Wenn Heinsohn mit seiner These recht hat, daß die Sargoniden die Perserkönige im assyrischen Gewand seien, so muß auf Tukulti-apil-esarra bzw. dessen Nachfolger der "Neuassyrer" Sargon II. folgen. Deswegen stelle ich die Gleichung auf:

Artaxerxes I. = Sargon II.

Sargon II. selbst gibt sich keine Mühe, seine Usurpation zu verschleiern. Er unterstellt seinem Vorgänger, daß er seine Hand in böser Absicht gegen die Stadt (Assur?) erhob, ihr schwere Abgaben und Fron auferlegte und die Bürger wie Zinspflichtige behandelte. Gott Assur habe daraufhin im Zorn seines Herzens seiner Regierung ein gewaltsames Ende gesetzt und ihn, Sargon, als König von Assyrien bezeichnet (Laban 1982, 59).

Sargons Vorgänger wird von den heutigen Historikern **Salmanassar** genannt. Damit wird dem alttestamentarischen Bericht, Salmanasser sei nach Tiglatpileser gen Israel gezogen (2 Kg 17,3-6; 18,9-12), Rechnung getragen. Aus den archäologischen Quellen läßt sich der Nachweis nicht führen, daß ein "Salmanassar" Vorgänger Sargons gewesen ist. Der Name des Vorgängers kann daher auch Xerxes I. alias Tukult-Ninurta lauten.

Wir stellen fest: Genauso, wie Artaxerxes I. Nutznießer einer Palastrevolution gewesen ist, half auch Sargon II. der Thronfolge ein wenig nach, indem sein Vorgänger gewaltsam beseitigt worden ist. Dies spricht für die Richtigkeit der Heinsohn'schen These. Ob und wie das Leben des Artaxerxes I. dem des neuassyrischen Sargons gleicht, muß noch weiter eruiert werden.

Artaxerxes I. stirbt Ende -425 oder Anfang -424 (Duchesne-Guillemain 1979a, Sp. 615). Nach seinem Tod kommt es zu innenpolitischen

Unruhen. Erst Ende -424 wird einer seiner Söhne, **Xerxes II.**, in Susa als persischer Großkönig anerkannt (Duchesne-Guillemain 1979d, Sp. 1433). Er regiert jedoch nur 45 Tage. Sein Halbbruder Sekyndianos (Sogdianos) ermordet ihn im Rausch (ebd). Auch er wird jedoch nach kurzer Zeit ermordet (s.a. Velikovsky 1983, 39).

Nutznießer dieser Wirren ist Ochos, ein weiterer Sohn des Artaxerxes I. Zuvor Satrap von Hyrkanien, besteigt er im Jahre -423 den persischen Thron (Duchesne-Guillemain 1979b). Er gibt sich den Thronnamen **Darius (II.)**. Seine Regierungszeit (423-404) gilt als der "tiefste Verfall des persischen Reiches" (ebd). Das sollte uns aber nicht täuschen. Darius II. kann sich auf seine mächtigen und anscheinend loyalen Satrapen verlassen. Unter ihnen ragen Tissaphernes und Pharnabazos heraus. Arsames hat Ägypten fest im Griff (hierzu Velikovsky 1983, 38ff). Dank der Unterstützung durch seine Satrapen bleibt Darius II. Herr über ein mächtiges Reich. Selbst die vorangegangenen Königsmorde können es nicht erschüttern.

Wenden wir unseren Blick zu den Sargoniden. Auf Sargon II. folgt Sanherib (auch Sennacherib, akkad. Sin-ahhe-eriba). Haben wir zuvor Artaxerxes I. als Vater Darius' II. mit Sargon gleichgesetzt, müssen wir nun

Sanherib = Darius II.

fordern. Dagegen sprechen aber die Umstände, die zur Thronbesteigung geführt haben. Diese scheint friedlich verlaufen zu sein. Es ist aus den bisherigen Quellen nicht belegt, daß sich Sanherib zunächst gegen seine (Halb-)Brüder durchsetzen hat müssen. Sanherib scheint ohne große Schwierigkeiten den Thron übernommen zu haben. Seine Regierungszeit (705-681) schließt lückenlos an die seines Vaters an.

Möglicherweise täuschen uns aber auch hier die Quellen. Darius II. ist nicht derjenige, der ursprünglich für die Thronfolge vorgesehen war. Er gelangt erst nach der Ermordung seiner Halbbrüder an die Macht. Wenn er tatsächlich identisch ist mit Sanherib, so hat auch die offizielle Geschichtsschreibung unter Dareios = Sanherib keinen Anlaß gehabt, ausführlich die Umstände zu schildern, welche sich direkt vor der Thronbesteigung ihres Herrschers abgespielt haben. Er ist ein Bastard auf dem Königsthron (vgl. Velikovsky 1983, 39). Das Schweigen der Quellen spricht also nicht gegen Heinsohns These.

Wichtig ist in jedem Fall ein Vergleich der Wesenszüge beider Herrscher. Velikovsky (ebd) schildert Darius II. als grausam und eitel. Sanherib zeichnet sich nicht nur durch Tatkraft und technische Intelligenz aus, sondern eben auch durch Grausamkeit (Röllig 1979a). "Der

unter Sanherib auftretende brutale Chauvinismus" (Labat 1982, 69) wird eher als eine Abwehrreaktion verstanden. Offensichtlich hat auch Sanherib trotz zahlreicher Feldzüge Schwierigkeiten, das Reich zusammenzuhalten.

Das Ende der beiden Herrscher ist widersprüchlich. Darius II. führt seinen letzten Feldzug gegen die Karduchen (Duchesne-Guillemin 1979b, Sp. 1392). Die Karduchen leben zu dieser Zeit in den nördlichsten Ausläufern des Gebirges Zagros, östlich des oberen Tigris. Sie werden als wildes Bergvolk geschildert, vermutlich die Vorfahren der heutigen Kurden. Ihre Siedlungsgebiete liegen in dem Länderdreieck Armenien, Medien und Assyrien (Treidler 1979). Wie spätestens seit dem jetztzeitlichen irakisch-iranischem Krieg bekannt, hat wohl jeder der früheren und späteren Nachbarn ein begehrliches Auge auf Kurdistan geworfen, ohne es je wirklich erobern zu können. Darius II. zieht sich hier angeblich eine Krankheit zu und stirbt -404 in Babylon.

Das Ende Sanheribs wird uns im Alten Testament überliefert (2 Chr 32,21): Während der Belagerung Jerusalems sandte der Herr einen Engel. Dieser vertilgte alle Gewaltigen des Heeres, die Fürsten und Obersten im Lager des Königs zu Assur. Sanherib zog mit Schanden in sein Land zurück. "Und da er in seines Gottes Haus ging, fälleten ihn daselbst durchs Schwert, die von seinem eigenen Leibe gekommen waren" (ebd).

Im Unterschied zum biblischen Bericht soll der historische Sanherib seine achte und letzte Kampagne gegen Babylonien und Elam geführt haben (Luckenbill, bei Heinsohn 1992, 47). Kurz darauf sei er, nun ganz wie der biblische, von (einigen) seiner Söhne ermordet worden (Röllig 1979). Sein Nachfolger Esarhaddon erhebt jedoch keinen Mordvorwurf gegen seine Brüder (so Heinsohn 1992, 47; vgl. aber Velikovsky 1983a, 208, wonach die Ermordung Sanheribs durch seine eigenen Söhne von der Heiligen Schrift gleichlautend mit einer Kellschrift Esarhaddons wiedergegeben worden sei). Somit erscheinen die Annahme eines Mordes, insbesondere die näheren Umstände seines Todes, zumindest zweifelhaft. Es bleibt also weiter nachzuforschen, ob der biblische Sanherib mit dem historischen Sanherib identisch ist und inwieweit die in der Bibel diesbezüglich geschilderten Ereignisse mit den tatsächlichen Geschehnissen übereinstimmen.

Die Identifikation der letzten persischen Großkönige mit den späten Sargoniden hat bereits Heinsohn (1992b) unternommen, so daß sich nun abschließend folgende Gleichsetzungen auflisten lassen:

Identitäten von Perser- und Assyrenkönigen:

Kyros II.	= Adad-Nirari I.
Kambyses II.	= Salmanassar I.
Darius I.	= Tukulti-Ninurta I. u./o. Tukulti-apil-Esarra I/III
Xerxes I.	= Tukulti-Ninurta I.
Artaxerxes I.	= Sargon II.
Darius II.	= Sanherib
Artaxerxes II.	= Esarhaddon
Artaxerxes III	= Assurbanipal
Arses	= Ashur-Etil-Ilani
(Bagoas)	= (Sin-Shumu-Lishir)
Dareios III.	= Sin-Shar-Ishkun

Literatur:

- Cassin, E. (1984): "Babylonien unter den Kassiten und das mittlere assyrische Reich"; in *Fischer Weltgeschichte* Band II, 9-101; TB-Ausgabe (1966¹), Frankfurt
- Duchesne-Guillemin, J. (1979a): "Artaxerxes 1."; in *Der kleine Pauly* Bd. 1, Sp. 615f, dtv-Ausgabe 1975¹, München
- (1979b): "Dareios 2."; in *Der kleine Pauly* Bd. 1, Sp. 1392, dtv-Ausgabe 1975¹
- (1979c): "Smerdis"; in *Der kleine Pauly* Bd. 5, Sp. 243f, dtv-Ausgabe 1975¹
- (1979d): "Xerxes 1., 2."; in *Der kleine Pauly* Bd. 5, Sp. 1432ff, dtv-Ausgabe 1975¹
- Heinsohn, G. (1988): *Die Sumerer gab es nicht*; Frankfurt/Main
- (1989): "Mittelassyrisches Postskriptum zu Zeller"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* I (5) 35
- (1992): *Perserherrscher gleich Assyrenkönige? Assyrien ist auch in seiner persischen Blütezeit nicht ohne Schrift und Städte*; Gräfelfing
- Labat, R. (1982): "Assyrien und seine Nachbarländer"; in *Fischer Weltgeschichte* Bd. 4, 9-111; TB-Ausgabe 1967¹, Frankfurt/M.
- Röllig, W. (1979a): "Sanherib"; in *Der kleine Pauly* Bd. IV, Sp. 1543; dtv-Ausgabe 1975¹, München
- (1979b): "Tiglathpileser"; in *Der kleine Pauly* Bd. V, Sp. 827; dtv-Ausgabe 1975¹;
- Treidler, H. (1979): "Karduchoi"; in *Der kleine Pauly* Bd. III, Sp. 118; dtv-Ausgabe 1975¹; München
- Velikovskiy, I. (1983a): *Welten im Zusammenstoß*; TB-Ausgabe Frankfurt/M.
- (1983b): *Die Seevölker*; TB-Ausgabe Frankfurt/M.
- Zeller, M. (1989): "Zur frühen Perserzeit in Mesopotamien und Hatti"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* I (5) 32ff

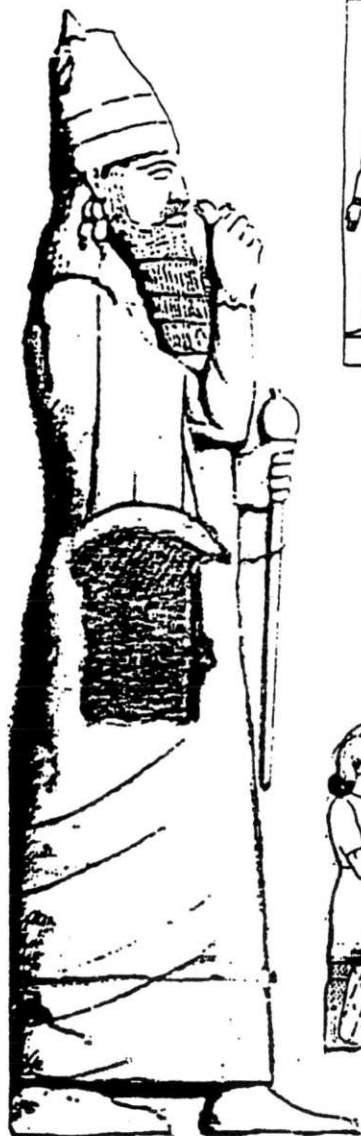
Ralf Radke, O-5085 Erfurt, Löberwallgraben 21

Darius II. und Sennacherib/Sanherib
nebst einem Identifikationsvorschlag für Xenophons assyrische
Ruinenstädte Larissa und Mespila
Gunnar Heinsohn

1. Moderne Assyriologie gegen den "Vater der Geschichtsschreibung"

Mitten in Mesopotamien muß der persische Großkönig Artaxerxes II. (gr. Arsakes) gegen griechische *Ionier* im Sold seines Bruders Kyros d.J. kämpfen und sichert seine Herrschaft erst, als er sie im Jahre -401 bei Kunaxa schlägt, woraufhin sie unter der Führung Xenophons ihre berühmt gewordene Flucht (*Anabasis*) antreten müssen. Ebenfalls mitten in Mesopotamien muß der gegen rebellierende Brüder kämpfende sargonidenassyrische Großkönig Esarhaddon (gr. Assarachodas) im Jahre -681 mysteriöse *Chanäer* niederringen, die allerdings in ein "unbekanntes Land" (Grayson 1991, 120) entfliehen können. Der Autor hat unter Anwendung der stratigraphisch-historiographischen Methode der Chronologiegewinnung beide Könige gleichgesetzt (Heinsohn 1992b, 48) und das Rätsel der Chanäer durch ihre Dechiffrierung als Ionier zu lösen versucht (Heinsohn 1988, 135, 143).

Der Autor hat auch die Väter von Esarhaddon und Artaxerxes II., Sennacherib (704-681) und Darius II. (423-404), miteinander verglichen (Heinsohn 1992b, 47f), allerdings eine detaillierte Parallelisierung der beiden Könige bewußt noch aufgeschoben. Das lag nicht zuletzt an der ungeklärten Sohnesschaft Sennacheribs. Er gilt der herrschenden Lehre als Sohn Sargons. Gleichwohl erwähnt Sargon den Sennacherib niemals als Kronprinzen. Das könnte noch mit einer möglichen Namensänderung desselben bei Regierungsantritt erklärt werden. Sennacherib erwähnt aber auch den Sargon niemals als Vater oder auch nur in irgendeinem anderen Zusammenhang. Von Sanherib geschriebene Briefe über Armenien/Urartu, dessen militärische Aktivitäten er zu beobachten hatte, an seinen König nennen dessen Namen nicht. Sanherib selbst bezeichnet sich lediglich als Diener, niemals aber als Sohn, Kronprinz oder ähnliches (Parpola 1987, 28-41); Lanfranchi/Parpola 1990, 199). Es ist deshalb Vorsicht geboten, auf der berühmten Darstellung von Sargon mit seinem Kronprinzen diesen ohne weiteres als Sennacherib zu identifizieren. Auf den Gewändern beider Figuren müssen natürlich die achämenidischen Rosetten ebenso auffallen wie die löwenverzierten Waffen, die auch für die Perser so typisch sind. Es muß hier nicht betont werden, daß Abbildungen von Darius II. *nach herrschender Lehre* gänzlich fehlen - und zwar sowohl



Links: Dreimal Sennacherib: Im Gebet (Maltai-Felsen; Parpola/Watanabe 1988, 16) Rechts oben: Als Bauherr in Ninive bei Spazierfahrt mit Eunuchen (Livingstone 1989, 75) Rechts unten: Beim symbolischen Reinigen der Armee nach Eroberung von Lachisch (Nagel 1986, T. 17/8)

in Persien als auch in der achämenidischen Kernsatrapie Assyrien. Wenn er sich als *alter ego* von Sennacherib erweisen läßt, entfällt dieses immer verblüfft habende Fehlen von Abbildungen eines Mannes, der doch zu einer Zeit Kaiser einer Welt ist, die ansonsten überall eine regelrechte Explosion jedweder Kunst erlebt.

Darius II. - und darin könnte er Sennacherib einmal mehr ähneln - ist ursprünglich nicht der Kronprinz von Artaxerxes I., aber doch immerhin - unter dem Namen **Ochus** - einer seiner Söhne mit einer Konkubine. Er kommt erst zum Zuge - und zwar von Babylon, der Stadt seiner Mutter her (Stolper 1983, 224f) -, nachdem ein anderer Artaxerxes-Sohn namens **Sogdianos** den legitimen Kronprinz und 45-Tage-König **Xerxes II.** ermordet hat, die Armee aber nicht hinter sich bringt und von dieser unter der Führung von Ochus/Darius II. dann ebenfalls beseitigt wird. Wie Sennacherib dient auch Ochus/Darius II. der Krone im Osten. Er ist Satrap von Hyrkanien, das - um den Süden des Kaspischen Meeres herumgeschmiegt - an Armenien grenzt. Ungeachtet der Unklarheiten über die Genealogie von Sennacherib und Darius II. duldet das Fortschreiben der persischen Geschichte an Hand der Überlieferung in der Kernsatrapie Assyrien keinen Aufschub.

Herodot hat in seinen *Historien* die Hochkultur-Geschichte Assyriens bekanntlich in drei Epochen unterteilt. Erst kommen (1) die **Assyrer** unter ihrem berühmten König Ninos als früheste Großmacht Asiens (I:70, 95). Ihnen folgen (2) die **Meder** als Herren Assyriens (620-550), denen allerdings der kleinere Süden Mesopotamiens (Babylonien) nicht zufällt (I:102f, 106). Schließlich gelangt Assyrien (3) an die **Perser**. Obwohl Assyrien mithin seit etwa -620 unter indoarischer Herrschaft steht, tut das seinem Wohlergehen keinen Abbruch. Zur Zeit Herodots ist "das assyrische Reich [...] bei weitem die reichste von allen persischen Provinzen" (*Historien* I:192).

Vielen Assyriologen gelten die Aussagen des "Vaters der Geschichtsschreibung" heute als wertlos. Warum ist das so? Sie haben nunmehr eineinhalb Jahrhunderte in Assyrien gegraben. Von den weltbeherrschenden Ninos-Assyrern wurde dabei nicht einmal ein einziger Ziegel entdeckt. Von der Mederregierung über Assyrien gilt derselbe rätselhafte Befund absoluter archäologischer Quellenlosigkeit. Auch Assyriens Zeit als reichste Satrapie des Perserreiches muß bisher ohne ein einziges Haus auskommen, ja hat nicht einmal eine eindeutige perserzeitliche Scherbe freigegeben.

Die Geringschätzung Herodots durch die Assyriologen ist noch gestiegen, weil sie statt der drei von ihm für Assyrien genannten Perioden drei ganz andere gefunden haben, von denen Herodot - mit ei-



Sargon (rechts) mit einem Gegenüber, das oft als sein Kronprinz **Senacherib** (Parpola 1987, Fig. 10), nicht selten aber als sein Oberbefehlshaber identifiziert wird (Madhloom 1970, T. 38 - hier abgebildet)

ner einzigen Ausnahme - nicht eine Zeile überliefert hat. Was haben die Archäologen nun in den vergangenen 150 Jahren im Assyrien der Hochkulturzeit ausgegraben? Als Perioden mit Schriftdenkmälern fanden sie (1) die **Altakkader** unter ihrem berühmten König Naram Sin als früheste Großmacht Asiens. Stratigraphisch direkt auf ihnen folgen (2) die indoarischen **Mitanni** als Herren Assyriens, denen allerdings der Süden Mesopotamiens (Babylonien) nicht zufällt. Schließlich folgen direkt auf den Schichten der Mitanni (3) die nachmitannischen **Mittel-, Neo- und Spätassyrier**. Zu ihnen gehört der größte Reichtum an archäologischen Funden, der jemals in Assyrien freigelegt wurde.

Von den großmächtigen Königen dieser drei unverhofft gefundenen imperialen Perioden, die - bei unerklärlichen Lücken zwischen etwa -2200 und -1500 sowie -1100 und -900 - in die Zeit von ca. -2350 bis -600 datiert werden, nennt Herodot mit Sennacherib nur einen einzigen. Dieser ist ihm überdies ein König der Araber und erst an zweiter Stelle der Assyrer. Die ihn betreffende Auskunft hat keine Beziehung zum übrigen Inhalt. In die *Historien* ist er wohl nur wegen einer wundersamen Sensationsgeschichte aufgenommen worden, die seiner Armee zustieß. Feldmäuse attackierten nachts das Lager seiner Soldaten vor dem ägyptischen Pelusium "und zernagten ihre Köcher und Bogen, auch die Griffe ihrer Schilde, so daß sie am nächsten Morgen ohne Schilde die Flucht ergreifen mußten, und viele von ihnen fielen" (II:141).

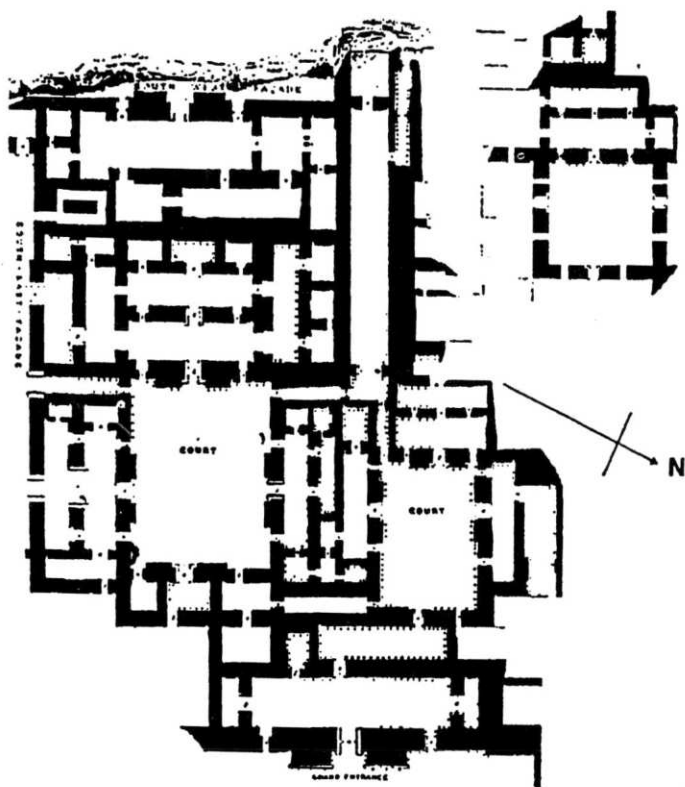
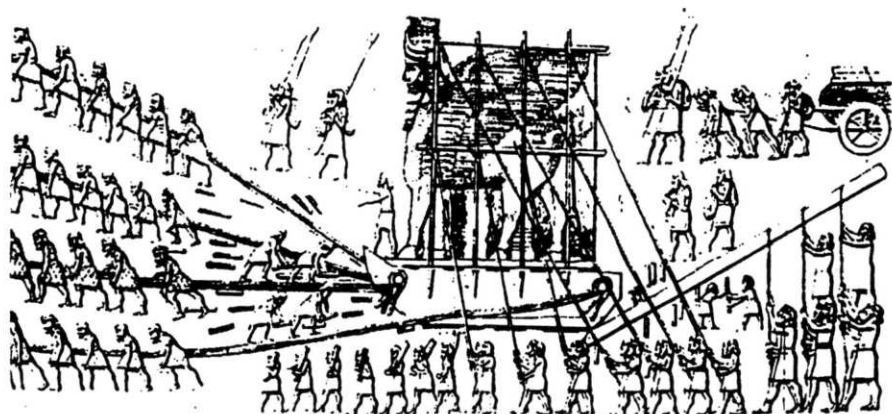
Aus zwei Gründen hat dieser Hinweis das Mißtrauen der Assyriologen gegen Herodot nicht etwa vermindert, sondern zur Gewißheit werden lassen: (1) Der assyrische "Araber"-König wird lediglich im Kontext der Geschichte Ägyptens genannt und dabei mit einem wundersamen Ereignis verbunden, das in den ungemein zahlreichen Textquellen Assyriens selbst nicht zu finden ist. (2) Eine andere Unglücksgeschichte zu Sennacherib findet sich im 2. Chronikbuch (Kap. 32) sowie im 2. Königsbuch der hebräischen Bibel. Sie ist jedoch ganz anders komponiert als bei Herodot und spielt überdies nicht an der Grenze Ägyptens, sondern vor Jerusalem: "In dieser Nacht fuhr aus der Engel des Herrn und schlug im Lager von Assyrien hundertfünf- undachtzigtausend Mann. [...] So brach Sanherib [...] auf. [...] Zu Ninive [...] erschlugen ihn mit dem Schwert seine Söhne" (2 Kg 19: 35ff). Noch einmal anders berichtet Berossos, der Sennacheribs Armee von der Pest heimgesucht sieht (Josephus Flavius: *Jüdische Altertümer* X, I, 5).

Die so reichlich gefundenen assyrischen Quellen wissen nichts von einer Ermordung Sennacheribs. Das muß erstaunen, weil der

Thronfolger Esarhaddon seine Brüder sehr wohl als verräterische Rebellen, nicht jedoch als Vatermörder anklagt. Wie Herodot an seine Sennacherib-Geschichte gekommen ist, wird wohl niemals geklärt werden. Vielleicht bezieht er sich auf einen Bibeltext. Dagegen spricht jedoch, daß auch er von der Ermordung des Königs nichts berichtet und überdies von einem Ereignis vor Pelusium, nicht jedoch vor Jerusalem spricht. Vielleicht beziehen die Bibelautoren sich auf Herodot und verlegen das Desaster von Pelusium nach Jerusalem. Vielleicht stammt der Sennacherib-Einschub auch nicht von Herodot selbst, sondern von den Endredakteuren der *Historien*, die zur Zeit von Darius II. geschrieben haben, als der Großkönig in Assyrien womöglich als ein Sennacherib bezeichnet wird. Zu all diesen Varianten kann lediglich spekuliert werden. Fest steht allerdings, daß die Ermordungs- und Mäusegeschichten nicht aus den bisher in Assyrien ausgegrabenen Quellen stammen, wo sie schlichtweg nicht vorkommen. Eben dieser Sachverhalt hat Herodots ohnehin lädiertes Ansehen bei den Assyriologen nur noch weiter schmälern können.

Der Autor hat sich bekanntlich zu einer weitgehenden Rehabilitierung von Herodots Assyriengeschichte genötigt gesehen, nachdem er die stratigraphisch-historiographische Methode erstmals auf dieses Land angewandt hat. Die drei von der modernen Archäologie 'neu' entdeckten Perioden erweisen sich nun als identisch mit den drei von Herodot benannten. Die Naram Sin-Assyrer sind niemand anders als Herodots Ninos-Assyrer. Die indoarische Mitanniherrschaft über Assyrien unter Ausschluß Babyloniers kennt Herodot als die indoarische Mederherrschaft über Assyrien unter Ausschluß Babyloniers. Die nachmitannische Assyrerzeit gehört dementsprechend zu Herodots Satrapie Assyrien, die Babylonien einschließt und damit zu Recht als reichste Provinz des Perserreiches beschrieben wird (vgl. zuletzt Heinsohn 1992d). Die moderne Assyriologie – so ist schon vor einem halben Jahrzehnt ermittelt worden (Heinsohn 1988, 13–45) – gelangt für die drei Hochkulturepochen im Boden Assyriens lediglich deshalb zu anderen Datierungen als Herodot, weil sie statt der wissenschaftlich gebotenen stratigraphischen eine bibelfundamentalistisch-pseudoastronomische Methode der Chronologiebildung vertritt.

Wenn Sennacherib das assyrische *alter ego* von Darius II. sein soll, stellt sich die Frage, wie Herodot von ihm wissen konnte. Mit diesem Problem wurde der Autor bereits unmittelbar nach seinem Vortrag am 30. Mai 1992 in Baden-Baden durch Peter Winzeler (Zürich) konfrontiert. Lynn Rose (State University of New York/Buffalo) hat schriftlich um Auskunft über diese Frage gebeten. Ralf Radke ist (in



Oben: Transport von Stiersphingen für Sennacherib (Lanfranchi/Parpola 1990, 50f) Unten: Teilgrundriß von Sennacheribs Palast in Ninive (Lloyd 1984, 199)

diesem Heft) zu dem Ergebnis gekommen, daß Sennacherib und Darius II. tatsächlich identisch sind. Emmet Sweeney (Derry/Nordirland) hat des Autors Gleichsetzung von nachmitannischen und perserzeitlichen Assyrern zwar übernommen, Darius II. aber mit Assurbanipal identifiziert (Sweeney 1992, 30).

Die Regierungszeit von Darius II. wird zwischen -423 und -404 datiert. Das Geburtsdatum Herodots wird auf einige Jahre vor -480, meist auf -484 gelegt. Sein Sterbedatum hingegen gilt als unklar. Den Peloponnesischen Krieg, der zwischen -431 bis -404 gelegt wird, erwähnt er mehrfach als eine bereits fest etablierte historische Begebenheit (*Historien* VII:137; IX:73). Deshalb wird sein Tod nicht vor -429 angesetzt. Daß er an seinem Geschichtsbuch bis zum Tode gearbeitet hat, gilt als unstrittig. Ob er Darius II. noch erlebt hat, weiß niemand. Die Identifikation von Sennacherib mit Darius II. ist also über Berechnungen der Lebensdaten Herodots weder auszuschließen noch zu bestätigen. Ein Vergleich zwischen den historischen Nachrichten über beide Könige ist deshalb für eine weitere Klärung unabweisbar. Zuvor muß jedoch der stratigraphische Befund für Sennacherib ermittelt werden. Er ist als großer Bauherr in die Geschichte eingegangen. Gleichwohl beschränkt diese Aktivität sich weitgehend auf Ninive. Innerhalb weniger Jahre wird der Umfang dieser Stadt auf dem linken Tigrisufer von drei auf zwölf Kilometer ausgedehnt. Die bis zu 25 m hohe Doppelmauer erhält fünfzehn Tore (Roux 1992, 323). In dieser Weltmetropole entsteht der "Palast, der nicht seinesgleichen hat" (Luckenbill 1927, 160). In Assur fällt Sennacheribs architektonisches Erbe bescheidener aus, obwohl die unterirdische Bewässerung eines Gartens auf Felsboden technisch beinahe noch raffinierter anmutet als der große Aquädukt für Ninive. In Nimrud bleibt sein baulicher Einfluß vage. Für Arbela veranlaßt er ebenfalls Wasserleitungen. Von weiteren Aktivitäten ist wenig bekannt (Grayson 1991, 117). Aufmerksamkeit verdient die hochentwickelte Transporttechnologie.

II. Achämenidisches und die stratigraphische Lage Sennacheribs

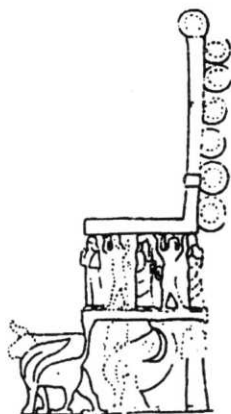
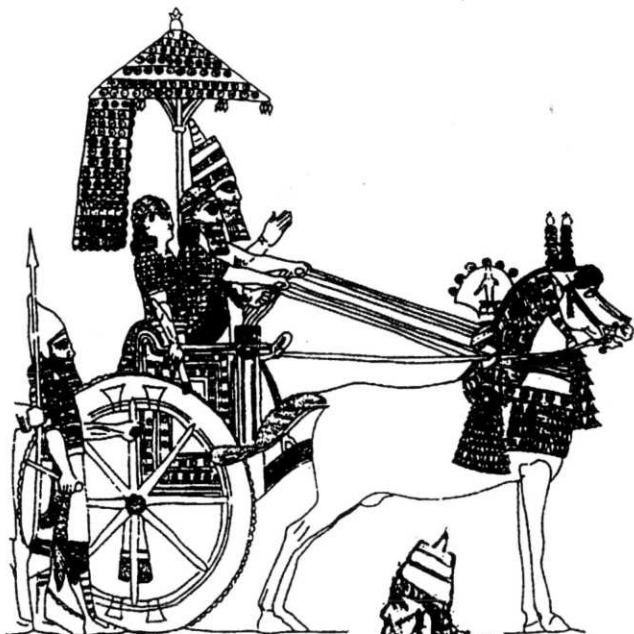
Schon Niebuhr (1857, 203) wußte, daß auf den sargonidischen Metropolen Assyriens auch später noch weitergebaut wurde. Deutlich herausgestellt hat aber wohl zuerst David Stronach den durchaus nahtlosen Übergang von assyrischen Schichten, die er gegen -612 zu endegehen läßt, zu sechs hellenistischen Schichten, die er gegen -220 beginnen sieht (s.a. Postgate/Reade 1976-80, 322). Zu seiner großen Verblüffung sehen in Nimrud trotz der angeblich 400jährigen Lücke

die hellenistischen "Werkzeuge und Waffen" aus der Zeit ab -220 wie ihre assyrischen Vorgänger der Zeit vor -600 aus (Stronach 1958, 169). Noch aus einem weiteren Grund wirken die assyrischen Schichten so, als seien sie unmittelbare - und damit perserzeitliche - Vorgänger des Hellenismus. Sehr aufwendig in blau, weiß und gelb glasierte Keramik, die man in Assur aus der sargonidischen Schicht kennt und bibelfundamentalistisch ins -8./7. Jh. datiert, finden sich in Nimrud noch in einem hellenistischen Grab, so daß dieses schöne Gefäß bestenfalls bis in die Perserzeit, nicht aber gleich ein halbes Jahrtausend nach rückwärts zu weisen scheint (Oates/Oates 1958, 130, 152, Tafel XXVIII:15).

Nicht weniger beunruhigend als die Glasuren wirkt die sog. sargonidische Palastware (Lines 1954, 166), deren Repräsentanten aus Nimrud ab dem -8. Jh. datiert werden, die in Israel jedoch unstrittig auch zur Perserzeit gehören (Weippert 1988, 646). Und auch in Nimrud folgt nach der Palastwarenzeit stratigraphisch ja nur noch der Hellenismus, dem in *direkter Abfolge* nur die assyrische Perserzeit aus dem -4., nicht aber eine Assyryerzeit aus dem -7. Jh. vorhergegangen sein kann.

Auf Sennacheribs Großbaustelle Ninive stellt sich die Lage ähnlich dar wie in Nimrud. Allerdings fällt die hellenistische Besiedlung noch umfangreicher aus als dort (Campbell Thompson/Hamilton 1929, 140ff). Zur Verblüffung der Ausgräber ist ein sargonidischer, also spätestens gegen -600 verwaister Altar auch nach dreihundert Jahren Nichtgebrauch noch so gut zugänglich, daß er von den Griechen beschriftet und weiterbenutzt werden kann (Postgate 1970, 133f). Nicht minder überraschend wirkt, daß ein griechisches Heiligtum den Grundriß von assyrischen Prototypen wiederholt, über die seit drei Jahrhunderten Erde geweht sein soll (Oates 1991, 191). Hätten die Griechen auch nur perserzeitliche Bauten fortgeführt, wäre das an sich schon bemerkenswert gewesen. Assyrische jedoch fanden die Ausgräber vollkommen unvorbereitet, weil die Griechen sich erst durch eigene Ausgrabungen ein Bild von ihnen hätten machen können. Gleichwohl gehören diese Bauten aus der Zeit Sennacheribs und seiner Nachfolger in eine Schicht, in der aus rein stratigraphischen Gründen natürlich perserzeitliche Funde gesucht worden wären, wenn die vorab geglaubten Daten das nicht untersagt hätten.

Die jüngsten Ausgrabungen bei Ninives Chalzi-Tor und der angrenzenden Mauer haben so fein gearbeitete Steinquader mit Randschlag und Spiegel erbracht (Nashef 1992, 305), daß einmal mehr Erstaunen darüber ausgebrochen ist, warum eine solche Steinmetzkunst

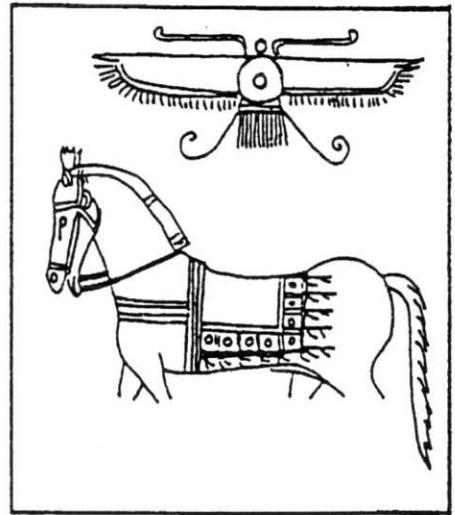
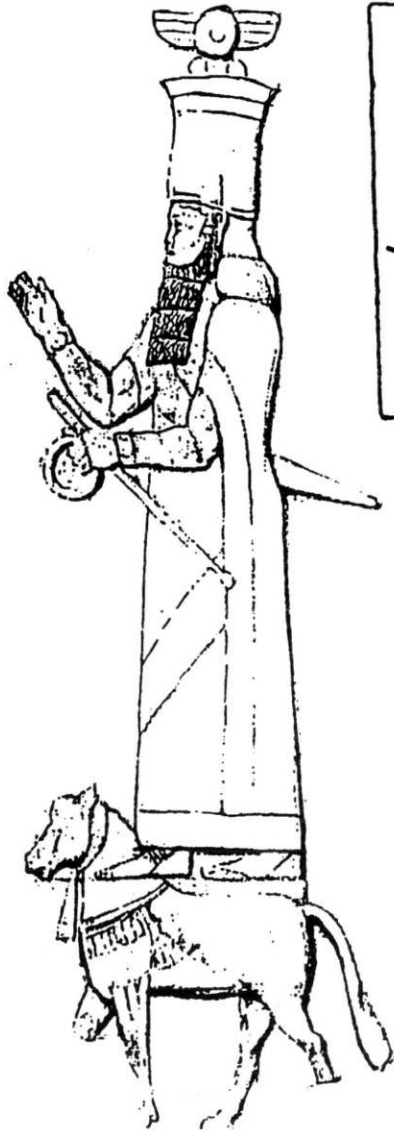


Oben: Sennacherib auf Prunkwagen, dessen Hochrädrigkeit an die Überlieferungen der Griechen über perserzeitliche Wagen gemahnt (von Ninive-Relief nach Madhloom 1970, Tafel VI/3) Unten links: Sennacherib auf Menschenthron, wie ihn die Achämenidenzeit kennt (vgl. Heinsohn 1992c, 34). Sennacherib im Feldlager vor Lachisch (Starr 1990, 136) Unten rechts: Menschenthron eines Gottes vom Maltai-Felsrelief (Nagel 1986, T. 11/2)

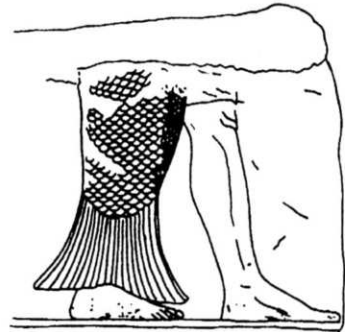
nach den Sargoniden für 300 Jahre verschwand und erst in hellenistisch/römischer Zeit - etwa an der herodianischen Umfassungsmauer des Jerusalemer Tempelbezirks (Weippert 1977a, 211) - wieder erreicht wird. Allerdings gibt es solch feines Quaderwerk auch im Achämenidenreich (Cook 1983, Photo 3; vgl. Heinson 1992d, 41). Die achämenidenzeitliche Schichtlage von Sennacheribs Ninive ist auch durch höchst eigentümliche Säulenbasen belegt (Rawlinson 1914, Tafel LI), die z.B. im phönizischen Sidon (Stern 1982, 56) nicht in die Zeit von -700, sondern in die Perserzeit nach -500 gehören (vgl. Heinson 1992d, 40).

Noch ein anderer Befund imponiert den jetzigen Ausgräbern von Sennacheribs Hauptstadt - nämlich die wuchtige altakkadische Mauer, die "einst den gesamten Kernhügel Ninives umgeben zu haben scheint" (Nashef 1992, 306). Diese Mauer wird bibelfundamentalistisch gegen -2300 datiert, liegt aber nur drei Schichtengruppen unter dem Hellenismus von -300, hat über sich also nur noch Mitannizeit und postmitannische Assyrer, über denen schon die Griechenzeit folgt. Wer zerstörte dieses mächtige Ninive mit seiner gewaltigen Mauer? Wer besiegte seinen letzten König Schar-kali-scharri? War vielleicht dieser mit Scharakos identisch, den Berossos als letzten König Ninives vor der medischen Eroberung überliefert? Wer war in der griechischen Überlieferung Naram Sin, der erste Weltherrscher aus dem altakkadischen Assyrien? Passen Herodots Überlieferungen zu König Ninus aus dem vormedischen Ninive nicht auf diesen Herrscher? Die herrschende Lehre äußert sich hierzu bisher nicht. Der Autor hingegen sieht sich in seiner stratigraphisch-historiographischen Rekonstruktion der assyrischen Geschichte durch den Ninivebefund bestärkt. Die Mitannizeit über der altakkadischen Stadtmauer ist die Mederzeit in Assyrien. Die über den Mitanni/Meder-Resten liegenden Funde gehören Assyrien als reichster Satrapie des Perserreiches an.

Es ist also die direkt vorhellenistische Schichtengruppe, in der die Bauten Sennacheribs liegen. Sein Wirken gehört mithin rein stratigraphisch in die Perserzeit. Es kann deshalb nicht überraschen, daß er auch in einem der **hochgebauten Kriegswagen** abgebildet wird, von denen die Griechen der Perserzeit so beeindruckt sind, weil die Räder bis an die Pferdekruppen reichen. Die herrschende Lehre glaubt, von diesen perserzeitlichen Großwagen bis heute keine einzige Abbildung zu besitzen, wenn man von dem Darius d.Gr.-Siegel aus dem Iran absieht (Dandamaev 1989, Abb. 6; vgl. Heinson 1992d). Rein stratigraphisch gehört auch der Großwagen Sennacheribs in die Perserzeit. Er

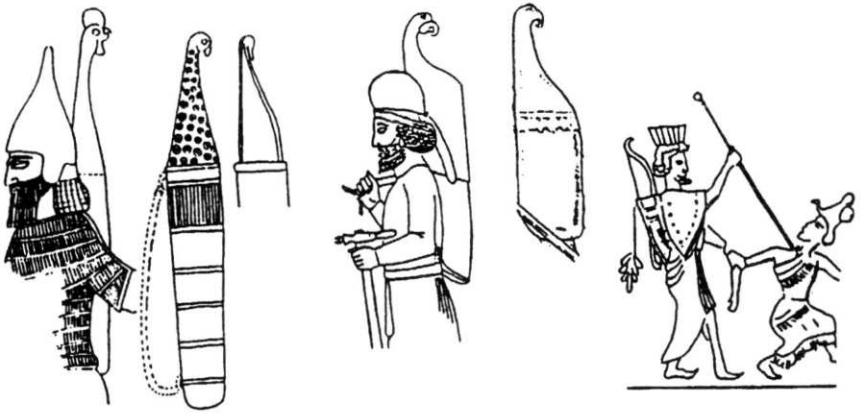
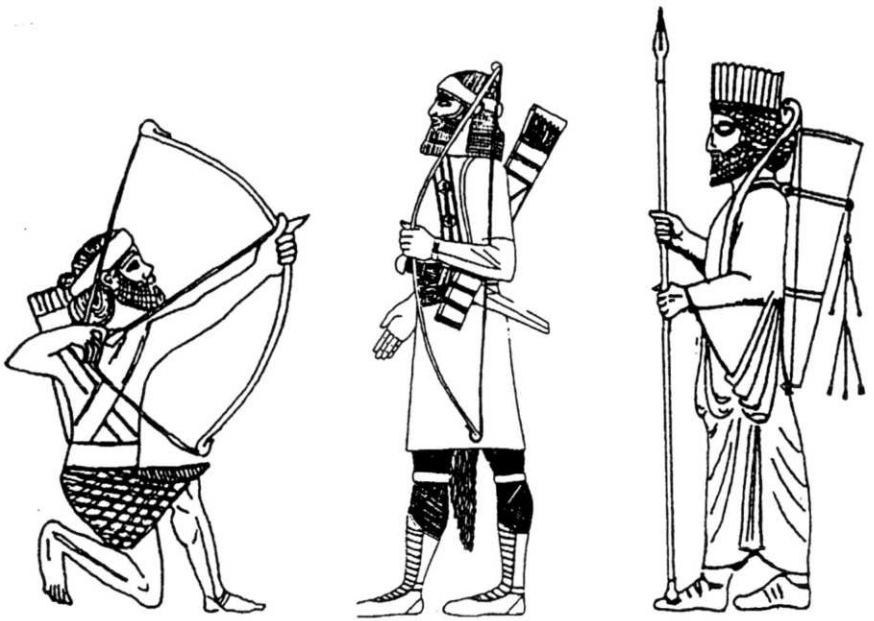


Sennacheribs Gott Schamasch/Ahuramazda. Links: Felsrelief von Maltai (Starr 1990, 15) Rechts oben: Siegelzylinder mit Sennacherib in Anbetung der Ahuramazda-Ikone nebst Achämeniden-Ibex über Lotosblüten (Perrot/Chiplez 1882ff II, 204) Rechts unten: Perserzeitliches Siegel des -5. Jhs. mit der Ahuramazda-Ikone über einem Pferd wie in Maltai (Head 1992, Fig. 20/d)



Dreimal Fischgott aus der Sennacheribzeit: **Links oben:** Umzeichnung aus Black/Green 1992, 65 **Rechts oben:** Siegelzylinder mit Halbkone des Ahuramazda (Rawlinson 1914, Tafel LXXXI) **Links unten:** Siegelzylinder mit Ahuramazdavollkone über Pferd (Black/Green 1992, 103; vgl. auch Pritchard 1969, Abb. 706)

Rechts unten: Fischgottfragment aus dem achämenidischen Pasargadae (Huot 1965, Abb. 69 - Umzeichnung C. Schmidt)



Oben links und Mitte: Schützen mit Entenkopfbögen auf Reliefs aus Sennacheribs Ninive-Palast (Madhloom 1970, 47/4, 48/4a) Oben rechts: Persischer Wächter des -5. Jhs. mit Entenkopfbogen (Head 1992, Fig. 6/f) Unten links: Bogenfutterale der Sennacherib-Zeit aus Ninive-Reliefs (Madhloom 1970, pl. 24/4-6) Unten rechts: Persische Bogenfutterale aus dem -5. Jh. Darius' II. (Head 1992, Fig. 13/b, 32k und 37/d, wohl der Darius II.-Vorgänger Artaxerxes I.)

hat überdies den Vorteil, aus der blühendsten Satrapie der Achämeniden zu stammen, wo man ihn ohnehin am ehesten erwarten muß.

Auch der persische **Menschentron**, dessen berühmteste Darstellung aus Persepolis zu Artaxerxes I. gehört, ist gleich dreimal für Sennacherib und seine Zeit belegt. Artaxerxes I. ist – nach dem kurzen Intermezzo unter Xerxes II. – der Vorgänger von Darius II., der hier ja als **alter ego** von Sennacherib ins Auge gefaßt wird (vgl. auch Heinsohn 1992d, 34).

Neben seinen achämenidisch anmutenden Prunkwagen und Menschenthronen ist Sennacherib auch für die Verehrung einer Gottheit bekannt, die wie der achämenidische Ahuramazda über einem Pferd abgebildet wird und auf assyrisch wohl **Schamasch** heißt (vgl. auch Heinsohn 1992, 67–100). Die Schamasch-Gottheit verwirrt die Assyriologie bekanntlich deshalb, weil niemand weiß, wie sie ab dem -3. Jh. zur Hauptgottheit der Partherzeit in Assyrien werden konnte – mit Zentralheiligtum ab dem -1. Jh. im nordwestlich von Assur gelegenen Hatra (Downey 1988, 159ff), obwohl sie bereits um -600 untergegangen war und sowohl Meder wie Perser während ihrer Herrschaft über Assyrien (-610 bis -330) Schamasch und gleich das ganze Land links liegen ließen. Da die neo- und spätassyrischen Schamaschheiligtümer bekanntlich in der direkt vorhellenistischen bzw. vorparthischen Schichtengruppe des Landes liegen, birgt es bei Ernstnehmen der archäologischen Evidenz überhaupt keine Lücke für diese Gottheit. Persiens Ahura-Mazda ist Schamasch auf assyrisch.

Auch die typischen **Entenkopfbögen**, die aus der Perserzeit bekannt sind (Heinsohn 1992d, 28, 38) und wohl vor allem bei den legendären mardischen Bogenschützen Verwendung fanden, sind für die Zeit Sennacheribs gut belegt (vgl. auch Heinsohn 1992, 31ff). Nicht minder persisch wirken die Bogentaschen oder -futterale der Sennacheribzeit.

III. Larissa und Mespila

In krassem Gegensatz zur hier vertretenen Position, daß Assyrien tatsächlich die reichste Satrapie des Perserreiches war, die griechischen Historiker sich also nicht getäuscht haben, glaubt die herrschende Lehre bekanntlich, daß Nimrud, Assur und vor allem Sennacheribs Ninive gegen -600 untergehen und dann mehr als 300 Jahre lang in Ruinen liegen, bevor Griechen und Parther die verrotteten Hügel von neuem besiedeln. Für die Untermauerung dieser Ruinenjahrhunderte wird gerne eine Bericht Xenophons (*Anabasis* III.IV, 6–12) aus dem frühen -4. Jh. herangezogen (so auch wieder Oates 1991,



Lage von Tepe Gawra und Tell Billa im assyrischen Gebiet, wo Xenophon die Ruinenhügel Larissa und Mespila lokalisiert, die von der herrschenden Lehre mit Nimrud und Ninive gleichgesetzt werden (Frankfort 1970, 14f)

190). Dort erwähnt der griechische Feldherr und Historiker zwei in Ruinen liegende Städte namens **Larissa** und **Mespila**, die von der herrschenden Lehre mit **Nimrud** und **Ninive** gleichgesetzt werden. Von diesen berühmten Städtenamen weiß Xenophon im Zusammenhang mit seinem Hinweis jedoch nichts. Das muß außerordentlich verwundern, da ja Herodot, den er gelesen hatte, die Stadt Ninive unter dem Namen Ninos immerhin achtmal erwähnt (*Historien* I:102, 103, 106, 178, 185, 193; II:150; III:155).

Überdies behauptet Xenophon, daß sowohl Larissa als auch Mespila "einst von Medern bewohnt waren" (*Anabasis* III.IV, 7 u. 10), von denen die Perser sie eroberten. Mitten in Assyrien mederzeitliche Städte zu haben, von denen im Verständnis der herrschenden Archäologie selbst nach 150 Jahren intensiver Ausgrabungen nicht eine einzige Scherbe gefunden wurde, stellt für die moderne Assyriologie selbstredend ein Problem dar. Einerseits hätte man gerne endlich etwas Handfestes für die Mederzeit in Assyrien. Andererseits möchte man Xenophons Larissa und Mespila aber gegen -600 verschwinden lassen, um sie mit den angeblich total zerstörten Metropolen Nimrud und Ninive bibelfundamentalistischer Datierung gleichsetzen zu können. Nun passen weder Xenophons Namen noch seine Daten zu den Ambitionen der modernen Assyriologie. Er läßt die beiden Städte bis -550 unter den Medern blühen und dann erst an die Perser fallen. Er sagt nicht einmal, ob die Perser sie bei ihrer Eroberung zerstören oder weiter bewohnen und erst später verlassen. Wenn eine Zerstörung durch die Perser erfolgt wäre, hätte man im Verständnis der herrschenden Lehre, der die sargonidischen Assyrer ja als die vormedischen Ninos-Assyrer aus Herodot I:95, 102 gelten, in Nimrud und Ninive **auf** den sargonidischen Schichten solche der indoarischen Meder finden müssen. Für beide Ruinenhügel aber fehlen derartige Funde. Es sind die zwei Schichtengruppen tiefer liegenden Alakkader, **auf** denen mit den Mitanni eine indoarische Nation folgt, die in der Tat sehr mederhaft aussieht und für den Autor auch medisch ist, von der herrschenden Lehre aber zwischen -1500 und -1350 datiert und einem vor hundert Jahren noch unbekanntem Volk der Mitanni zugeschrieben wird.

Da Xenophon erst im frühen -4. Jh. schreibt und die nachmitannischen, also nachmedischen, d.h. die perserzeitlichen Assyrer für das Verlegen ihrer Hauptstädte notorisch sind, könnte der Grieche perserzeitliche Ruinen gesehen haben, die z.B. in der Achämenidenzeit des -6. und -5. Jhs. noch gar keine waren. Auch für die herrschende Lehre ist ja unstrittig, daß z.B. Khorsabad eine bereits *während* der

Sargonidenzeit verlassene Metropole war. Entsprechend müßten nach dem stratigraphischen Befund, der die Sargoniden in der vorhellenistischen Schicht der Perserzeit nachweist, auch erst *während* der Achämenidenzeit verlassene Städte in Rechnung gestellt werden. Xenophon könnte mithin Khorsabad durchaus als Ruine gesehen haben.

Man sollte den griechischen Historiker aber erst einmal beim Wort nehmen, wenn er Larissa und Mespila als **Mederstädte** in Assyrien bezeichnet. Wir haben also in dem von ihm angepeilten Gebiet zwischen Nimrud und Khorsabad nach Städten Ausschau zu halten, die am Ende der Mederzeit zu Ruinen wurden. Stratigraphisch bedeutet das die Suche nach Städten, die beim Untergang des Mitannireiches herrschender Lehre zerstört wurden. Für Larissa und Mespila kommen dann **Tepe Gawra** (Speiser 1935) und **Tell Billa** (Speiser 1932f) in Frage. Beide Städte erleben in der Mitannizeit ihre urbane Hochblüte. Im Billa-Gebiet gibt es später noch einen Sennacheribbau (Speiser 1930, 11-14). In beiden Tells liegen die Mitanni (Gawra III und Billa 3) direkt auf den Altakkadern (Gawra V/IV und Billa 5/4). Der Ausgräber Ephraim Avigdor Speiser hat durchaus gesehen, daß die Mitanni damit im selben stratigraphischen Horizont liegen wie die Neo-Sumerer, die in anderen Tells direkt auf die Altakkader folgen, aus bibelfundamentalistischer Chronologie aber 500 Jahre vor den Mitanni untergegangen sein sollen, die wiederum nach der pseudoastronomischen Chronologie moderner Ägyptologen datiert sind.

Aus stratigraphischen Gründen hat der Autor die **Neo-Sumerer** dann ja auch als die von der herrschenden Lehre so verzweifelt wie vergeblich gesuchten **chaldäischen** Partner und Gegner der Meder=Mitanni identifiziert (Heinsohn 1988). Xenophons Aussagen über die Mederstädte Larissa und Mespila - so läßt sich jetzt postulieren - können nicht für die Behauptung verwendet werden, daß Nimrud und vor allem Sennacheribs Ninive während der Meder- und Perserzeit in Ruinen lagen. Wenn der Grieche sich auf die in der Mitannizeit untergehenden Städte Gawra und Billa bezogen haben sollte, würde überdies einmal mehr unterstrichen, daß die Mitanni niemand anderes sind als die von der herrschenden Lehre so verzweifelt wie vergeblich gesuchten Meder in Assyrien. Gegen die Deutung von Larissa und Mespila mit Gawra und Billa spricht allerdings, daß Xenophon für Larissa eine Lage *direkt* am Fluß nahelegt, was für die heutige Lage von Gawra nicht gilt. Auch seine Maßangaben stimmen nicht gut zu den beiden Ruinenhöhen. Xenophon ist aber ohnehin nicht für die Korrektheit seiner Abstandsangaben bekannt. Auch seine sorgfältigen Mauerver-

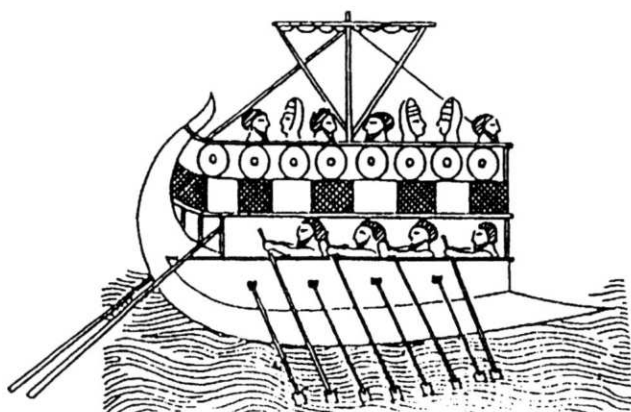
messungen während einer heillosen Flucht müssen mit einem Fragezeichen versehen werden.

Wer auf Xenophons Ruinen Larissa und Mespila Aussagen über oder gegen die Geschichte Assyriens in der Perserzeit stützen will, befindet sich nicht auf dem Boden einer archäologisch und historiographisch abgestützten Argumentation. Assyrien als Volk geht im Altertum überhaupt nicht unter, weshalb eben die Griechen und nach ihnen Römer, Byzantiner und Araber es ganz selbstverständlich als Assyrer bezeichnen (ausführlich Lincke 1894). Die Niederlage der altakkadischen Assyrer unter ihrem letzten König Schar-kali-scharri (u.E. der Scharakos des Berossos vom Ende der Ninos-Assyrer Herodots) bringt zwar eine Zerschlagung des assyrischen Machtapparates und sicher auch schwere Menschenverluste mit sich, aber keineswegs eine Verschwinden der Assyrer als Volk. Dessen Truppen dienen nun in den mitannisch=medischen und dann in den achämenidischen Armeen der postmitannischen Assyrerzeit (Herodot VII:63; Xenophon *Anabasis* VII.VIII, 15 etc). Eine Analogie mit der Niederlage der antisemitischen deutschen Diktatur im Jahre 1945 erscheint hier keineswegs abwegig. Mtl der Zerschlagung dieses "Großdeutschen Reiches" verschwinden die Deutschen selbst ja keineswegs, sondern unterstellen ihre Armeen den russisch und amerikanisch geführten Militärbündnissen - gewissermaßen modernen Varianten der medischen und chaldäischen Siegermächte über die Ninos-Assyrer.

IV. Sennacherib und Darius II.

Der Autor glaubt, seine Sicht, daß Sennacheribs Ninive stratigraphisch in die Perserzeit gehört, erst einmal zur Genüge dargelegt zu haben. Die Identifizierung dieses Königs mit einem bestimmten Perserherrscher ist bisher allerdings nur angedeutet worden. Für eine Gleichsetzung von Sennacherib mit Darius II. ist im militärisch-politischen Bereich die Flottenpolitik gewiß am augenfälligsten. Im -1. Jh. berichtet Abydenos in seiner auf Griechisch verfaßten Geschichte der Chaldäer, daß Sennacherib "an der Küste Ciliciens eine griechische Flotte schlug und dort der Athene einen Tempel errichtete" (Lincke 1894, 16). Daß Sennacherib in Kilikien gegen ionische Truppen kämpft, berichtet im späten -4. Jh. bereits Berossos (*Babyloniaca* III:2; Roux 1992, 320). Die Assyriologie ist nicht glücklich über einen assyrischen Großkönig, der Athene anbetet und gegen Ionier kämpft. Beide Umstände passen allerdings ausgesprochen gut in die Perserzeit.

Nun ist Sennacherib nicht zuletzt dafür bekannt, daß er von allen assyrischen Königen die ausführlichsten Schiffs- und Flottendar-



Oben: Phönizische Bireme Sennacheribs, die phönizischen Schiffen des -5./4. Jhs. ähnelt, aber ins -8./7. Jh. datiert wird (Weippert 1977b, 277) Unten: Phönizisches Schiff mit durchgehendem Passagieroberdeck der Perserzeit aus einem Persepolis-Siegel, das zwischen -475 und -450 datiert wird (Eph'al 1988, 157)

stellungen hinterlassen hat. Auch darüber ist man nicht sonderlich glücklich. Diese Biremen mit einem zusätzlichen durchgehenden Oberdeck für Truppen oder Passagiere, die nach herrschender Lehre in das späte -8. oder frühe -7. Jh. gehören, ähneln phönizischen Schiffen der Perserzeit, die frühestens ab -475 datierbar sind (Eph'al 1988, 157; vgl. auch Heinsohn/Illig 1990, 355). Niemand weiß, warum die Phönizier ein Vierteljahrtausend lang ihre Schiffe nicht weiterentwickelt haben. Noch rätselhafter mutet an, daß zwischen dem -8./7. Jh. Assyriens und dem -5. Jh. Persiens diese so typischen Schiffe nicht mehr durch Abbildungen belegbar sind. Allein die stratigraphische Methode, welche die perserzeitliche bzw. direkt vorhellenistische Schichtengruppe der assyrischen Sennacheribzeit und ihrer Schiffsbilder ernstnimmt, den Glauben an das bibelfundamentalistische -8./7. Jh. also nicht teilt, vermag beide Schiffsepochen als ein und dieselbe zu erweisen.

Ein Sennacherib der Spätassyrischerzeit als Athene-Anbeter und Verwender phönizischer Flotten in der Spätperserzeit macht selbstredend nur dann Sinn, wenn ihm ein später Perserherrscher gegenübergestellt werden kann, der - nach den gescheiterten Flottenunternehmen gegen Griechenland unter Darius I. und Xerxes - von neuem für eine Politik mit phönizischen Flotten in griechischen Händeln bekannt geworden ist. Dafür gibt es nur einen Kandidaten: Es ist Darius II., der "in Phönikien nach langer Unterbrechung wieder einmal eine große Flotte ausgerüstet" hat (Meyer 1952ff c, 520). Im Bündnis gegen Athen befreit er sich dadurch aus der Abhängigkeit von der peloponnesischen Flotte unter Führung seines Bündnispartners Sparta, daß er in Phönizien eine eigene Flotte bauen läßt (Thukydides *Geschichte des Peloponnesischen Krieges* VIII:58f). Im Jahre -407 vertreibt die vereinte Flotte der Perser (Phönizier) und Peloponnesier (Spartaner) die athenische Flotte "von den Küsten Kleinasien und von etlichen Inseln des ägäischen Meeres" (Dandamaev 1989, 268). Darius II. siegt also dort gegen Ionier, wo auch Sennacherib einen Erfolg gegen Ionier erfochten hat.

Nun hat Sennacherib ja nicht lediglich eine ionische Flotte geschlagen, sondern auch zu Lande in Kleinasien Ionier besiegt (Berosos, *Babyloniaca* III:2). Sein Siegesdenkmal wird westlich von Tarsos an der Stadtmauer von Anchiale errichtet. Alexander d. Gr. nimmt es auf seinem Siegeszug nach Asien persönlich in Augenschein. Noch im +2. Jh. überliefert Arrian (*Anabasis Alexanders* II:5) seine Inschrift: "Sardanapallos der Sohn des Anakyndaraxes hat Tarsos und Anchiale an einem Tage erbaut" (Meyer 1952ff a, 65). Sowohl die Bezeichnung

von Sennacherib als Sardanapallos wie auch der persisch klingende Name seines Vaters haben zahllose Erörterungen hervorgerufen, die Identität der beiden Figuren aber nicht in Zweifel gezogen. Es würde nun die Gleichsetzung von Sennacherib mit Darius II. beträchtlich unterstützen, wenn auch für den Perser ein ähnliches Unternehmen in Kleinasien zu Buche stünde. Und eben dieses ist der Fall: "Zwischen 410 und 408 v. Chr. gab es schwere Aufstände in Kleinasien [...], die nur unter großen Schwierigkeiten niedergeschlagen werden konnten" (Dandamaev 1989, 270).

Wir haben schon gehört, daß Sennacherib die Kontrolle über Ägypten verliert, als er bei Pelusium seinen Angriff abbrechen muß (Herodot, *Historien* II:141). Die zu ihm gehörenden Quellen aus der direkt vorhellenistischen Schichtengruppe Assyriens wissen zwar nichts von den Wundergeschichten aus Herodot und der hebräischen Bibel bei der Niederlage Sennacheribs. Daß dieser König gegen Ägypten jedoch scheitert, gilt nicht nur in der Ägyptologie (James 1991, 693), sondern auch in der Assyriologie als unstrittig: "Was auch immer geschehen sein mag, Sennacherib zog sich unter Schmach und Aufruhr zurück" (Grayson 1991, 111).

Wie steht es mit dem Verhältnis von Darius II. zu Ägypten? Es entspricht dem Scheitern Sennacheribs. Eine ägyptische Revolte gegen die achämenidische Herrschaft ist seit -410 in vollem Gange (Dandamaev 1989, 270). Gestritten wird heute lediglich darum, ob gegen Ende der Regierungszeit von Darius II. im Jahre -404 "ganz Ägypten in die Hand der Rebellen gefallen" ist (Dandamaev 1989, 272) oder sich hier und dort Kräfte loyal zur persischen Krone halten. Über die Quellen aus Assyrien läßt sich diese Frage nun entscheiden, da Sennacheribs Sohn Esarhaddon bei seiner Eroberung Ägyptens ja nicht nur gegen **Tacharka** zu kämpfen hat, sondern auch loyale Kräfte vorfindet, die bei der - hier vermuteten - Identität von Sennacherib und Darius II. zur Zeit des letzteren somit ebenfalls vorhanden gewesen sein müssen. Auch Artaxerxes II. findet als Nachfolger von Darius II. bei seinem Kampf gegen den Ägypter **Tachos** zum Überlaufen bereite Kräfte vor. Auffallend an Esarhaddons Gegner Tacharka ist dabei nicht nur seine Ähnlichkeit mit Tachos als Gegner von Artaxerxes II., sondern auch sein Verbündeter **Tantamani**, der von **Tadammu**, dem Verbündeten des Tachos, kaum zu unterscheiden ist (Heinsohn 1992b, 49f).

Die letzte große militärische Kampagne, die von griechischen Autoren über Darius II. bekannt ist, richtet sich gegen Medien, dessen Aufstand er erfolgreich niederschlägt (Dandamaev 1989, 270). Auch



Peltasten als Söldner Sennacheribs mit typisch griechischen Bügelhelmen. Ninive-Reliefs Links oben: Beim Schafschlachten (Parpola/Watanabe 1988, 9) Links unten: In typischer Kampfhaltung der griechischen Peltasten mit der *pelta*, dem leichten geflochtenen Schild (Madhloom 1970, T. 51/2) Rechts oben: Peltast mit Frauen (Madhloom 1970, T. 52/2) Rechts unten: Peltast beim Kriegshandwerk mit Langschild (Madhloom 1970, T. 55/7, Assurbanipal-Zeit Ninives) Mitte: Peltasten der Sargonzeit aus Khorsabad (Madhloom 1970, T. 49/6 und Directorate 1971, 36)

diese Tat spricht in keiner Weise gegen seine Gleichsetzung mit Sennacherib. Dieser berichtet über einen Erfolg gegen Medien, das ihm großen Tribut entrichten muß. Dieser erscheint ihm so bedeutend, daß er ihn in den erhaltenen Quellen gleich viermal erwähnt (Luckenbill 1927, 118, 136, 142, 183).

Die persischen Großkönige und besonders auch Darius II. sind für den Einsatz griechischer Söldner (ausführlich Head 1992) nicht weniger gut bekannt als für die Verwendung phönizischer Schiffe. Nun verblüffen seit jeher auch auf den Abbildungen der sargonidischen Großkönige fremde Söldner, die in den assyrischen Armeen dienen und Helme mit Bügel und Busch tragen, die entschieden griechisch aussehen, im -8./7. Jh., das diesen Reliefs in bibelfundamentalistischer Datierung zugewiesen wird, aber ein Vierteljahrtausend zu früh kommen. Deshalb weiß heute niemand, wo die Heimat dieser Söldner gesucht werden könnte. Fest steht nur, daß sie keine Assyrer sind: "Nie [ist] ein Träger von Kamm-, Raupen- [Halbbügel-] oder Bügelhelmen als Assyrer gekleidet" (Calmeyer 1972-75, 315). Auf höchst verblüffende Weise ähneln diese helmtragenden Fußsoldaten aber den griechischen Peltasten des -5./4. Jh., die ihren Namen dem leichten geflochtenen oder auch mit Leder bezogenen Schild verdanken, der auf griechisch *pelta* genannt wird (Neumann 1975, 609f). Athen stellt erstmals in den Jahren -416/415 eigene Peltasteneinheiten auf (Snodgrass 1984, 228). Das geschieht also mitten in der Regierungszeit von Darius II., dessen Sohn Kyros d.J. u.a. 2.500 Peltasten-Söldner (Head 1992, 65) gegen seinen Bruder Artaxerxes II. in die Schlacht von Kunaxa (-401) führt, diese aber unglücklich verliert.

Die entscheidende Angriffswaffe der Peltasten ist der Speer. Zusätzlich können sie ein Kurzschwert bzw. einen Langdolch tragen, (vgl. die kolorierte Rekonstruktion eines perserzeitlichen Peltasten bei Head 1992, Tafel 7/c). Gelegentlich ist der Schild auch länglich ausgeführt. Im -5./4. Jh. werden die Peltasten die gefürchtetsten Söldner der Alten Welt. Im frühen -4. Jh. besiegen ihre Einheiten sogar Hoplitenvverbände, die durch Bein- und Brustpanzer zu langsam sind und - sogar als Spartaner - schon bei der bloßen Vorstellung, gegen Peltasten antreten zu müssen, in Angst verfallen (Snodgrass 1984, 228).

Die modernen Altorientalisten glauben fest daran, daß von den legendären griechischen Söldnern im Dienst der Achämeniden nicht einmal in der reichsten Satrapie des persischen Imperiums - in Assyrien also - auch nur eine einzige Abbildung erhalten ist. Zugleich jedoch versteht keiner dieser Gelehrten, warum Soldaten, die wie Pelta-

sten aussehen und in ihrem griechischen Herkunftsland erst im -5./4. Jh. eine schlagkräftige Truppe werden, in Assyrien bereits im -8./7. Jh. vielfach abgebildet sind und ganz eindeutig als fremde Söldner gelten, die von ihrem Erscheinungsbild her eigentlich nur Griechen sein können. Selbst wo von der Helmform her beispielsweise auch an phrygische Krieger zu denken ist, muß womöglich doch auf Griechen erkannt werden, da von diesen gut belegt ist, daß sie gerne einen lykischen oder phrygischen Kopfschutz gewählt haben (Snodgrass 1984, 204).

Erst unter Beiziehung der hier vertretenen stratigraphisch-historiographischen Methode der Chronologiebildung gelangen auch die assyrischen Abbildungen von Peltasten in die Perserzeit. Sie wurden schließlich in der direkt vorhellenistischen Schichtengruppe Assyriens gefunden, wo allein nach der assyrischen Perserzeit gesucht werden kann. Im Gegensatz zur dominierenden Überzeugung ist mithin festzuhalten, daß kaum ein perserzeitlicher Söldnertypus in Assyrien häufiger abgebildet worden ist als der des griechischen Peltasten. Sorgfältige Beobachter aus der herrschenden Lehre tragen diesem Sachverhalt auf ihre Weise durchaus Rechnung. So wundern sie sich darüber, daß in Assyrien nach der Sargonidenzeit für Helmdarstellungen "ein Hiatus" eintritt (Calmeyer 1972-75, 315). In Wirklichkeit handelt es sich um einen Pseudohiatus, der nicht etwa von der Stratigraphie nahegelegt, sondern vom Glauben der Assyriologen an ein bibelfundamentalistisches Datum für die Sargoniden erzwungen wird. Wenn die Helme aus der direkt vorhellenistischen Schicht Assyriens aber einmal für ein fiktives -8./7. Jh. 'verbraucht' worden sind, bleibt für die direkt vorhellenistische Zeit der Perser im -5. und -4. Jh. Assyriens selbstredend keine Kopfbedeckung mehr übrig, woraufhin dann das Händeringen über den Helm-"Hiatus" einsetzen muß. Dabei darf nicht übersehen werden, daß ein ausdrückliches Aufmerksammachen auf einen "Hiatus" in der Assyriologie keineswegs die Regel darstellt, den raren Wissenschaftlern, die solche mysteriösen Lücken nicht einfach überspielen, also mit Respekt zu begegnen ist.

V. Lachisch

Die durch Illustrationen am besten bezeugte Eroberung Sennacheribs ist die auf -700 datierte Einnahme von Lachisch. Es handelt sich dabei um die zweitwichtigste Stadt von Juda, die an Bedeutung nur von Jerusalem übertroffen wird. Es sind nun die bibelfundamentalistischen Daten für Israel und Juda, die dazu führen, daß die per-

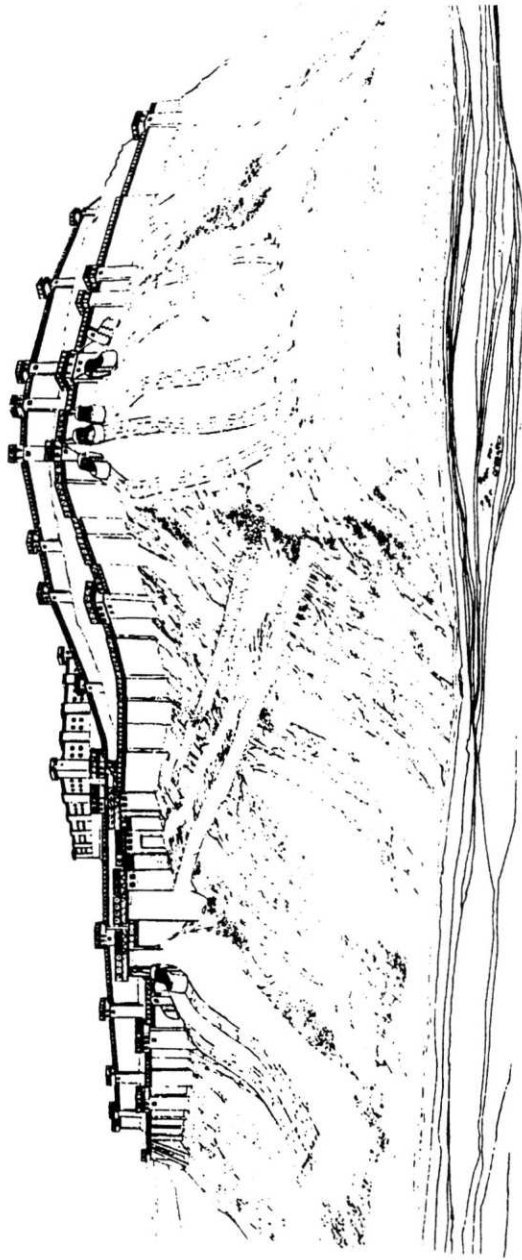
serzeitlichen Schichten in Assyrien - und überall dort, wo neo- und spätassyrischer Einfluß herrscht - nicht nach stratigraphischer Lage ins -6. bis -4. Jh datiert werden, sondern ins -9. bis -7. Jh. gelangen, um dann in einen für die herrschende Lehre so rätselhaften Hiatus überzugehen. Es ist deshalb von größtem Interesse, an Sennacheribs Angriff auf Lachisch zu prüfen, ob auch dort griechische Söldner zum Einsatz kommen, die nach griechischem Befund ja nicht vor dem -5. Jh. erwartet werden dürfen. Und tatsächlich finden sich die gefürchteten Peltasten auf den Reliefs, die in Ninive die Eroberung von Lachisch festhalten.

Stratigraphie von Lachisch

(Tufnell 1977; Weippert 1977c; Ussishkin 1982; Mazar 1990, 242, 301, 371)

Schicht I	Hellenismus	bis -170
Schicht II	Perserzeitresidenz und hellenist. Tempel	bis -300
Schicht III	MILITARISCH ZERSTÖRT	-8., -6. oder -5. Jh. ?
Schicht IV		
Schicht V		
Schicht VI		
Schicht VII	Abschluß der Spätbronzezeit (in Assyrien Beginn der nachmitannischen Assyrer)	
Schicht VIII	Spätbronzezeit	(in Assyrien Spätzeit der Mitanni)
Schicht IX	Spätbronzezeit	(in Assyrien Mitanni-Periode)

Zur Datierung der Stratigraphie von Lachisch liegen zwei Schulen unversöhnt miteinander im Streit. Beide sind bibelfundamentalistisch orientiert. Die eine will die Zerstörung von Lachisch III im frühen -6. Jh. stattfinden lassen und dann Nebukadnezar (-597) zuschreiben. Die andere Richtung, die zur Zeit als "axiomatisch" gilt (Mazar 1990, 434), erkennt auf das Ende des -8. Jhs. unter Sennacherib (-701). Das vom Autor vorgeschlagene Ernstnehmen der stratigraphischen Evidenz ist noch niemals für Lachisch ins Auge gefaßt worden. Lachisch III liegt hiatusfrei unter Schicht II, deren persische Keramik mindestens bis -350 reicht (Tufnell 1977, 746). Die in derselben Schicht II in einem Tempel "entdeckten Kleinfunde stellen seine Benutzung in hellenistischer Zeit sicher" (Weippert 1988, 700f). In Lachisch I wird die hellenistische Zeit bis etwa -170 fortgesetzt (Tufnell 1977, 746). Sennacheribs Lachisch III liegt also in einer direkt vorhellenistischen Schicht. Für sie kann demnach nur das späte -5. Jh. in Frage kommen. Und zu eben dieser Zeit (gegen -410) verliert



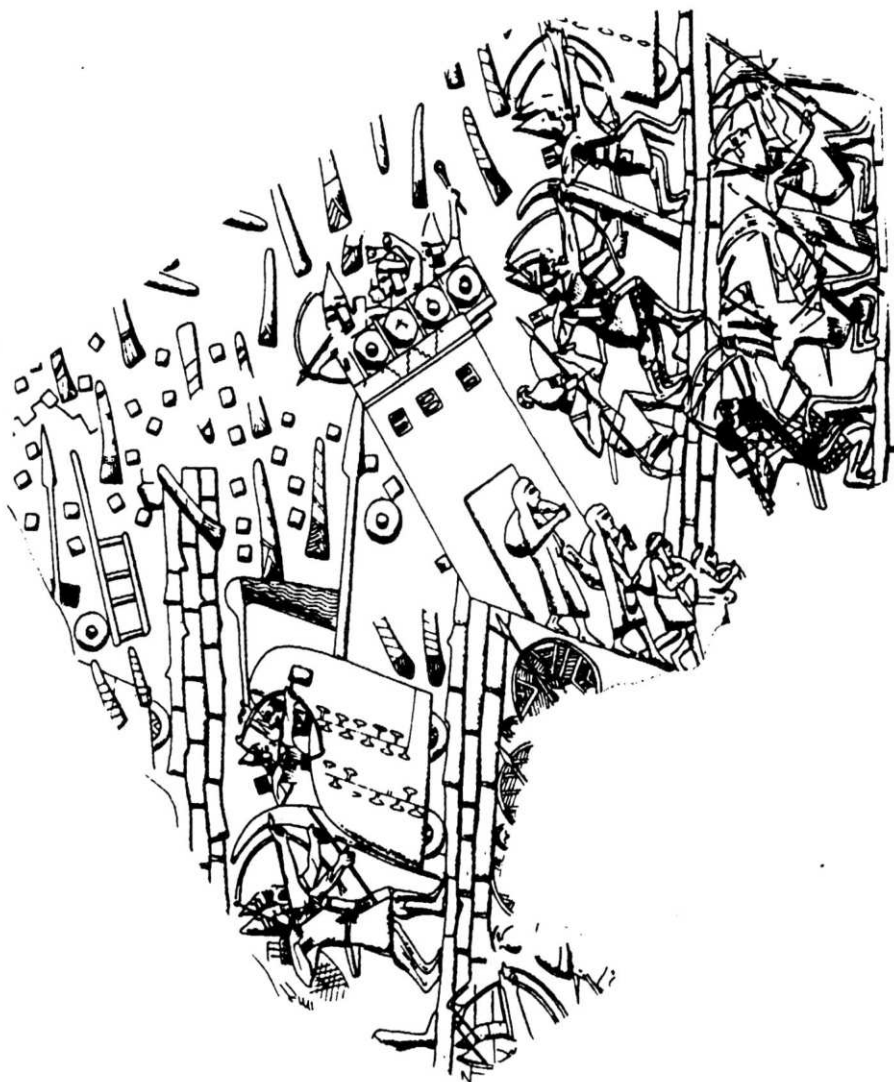
Rekonstruktion von Lachisch beim Angriff durch Sennacheribs
Belagerungsmaschinen (Ussishkin 1982, 122)

der persische Großkönig Darius II. zwar Ägypten, kann Juda/Israel und Phönizien aber halten. Damit ähnelt er entschieden Sennacherib, der Ägyptens Rebellion nicht niederzuschlagen vermag, aber das auf ägyptische Hilfe vergeblich wartende Lachisch erobern kann und auch Phönizien unter Kontrolle hat. Die griechischen Peltasten, die erst im -5. Jh. aufkommen und als Söldner Sennacheribs an der Eroberung von Lachisch teilnehmen, brauchen nun nicht mehr zu überraschen. Sie sind Söldner der späten Perserzeit.

Was schon für Israels Hauptstadt Samaria zu zeigen war (Heinsohn 1992b, 66), gilt auch für Judas zweitwichtigste Stadt Lachisch. Die assyrische Eroberung gehört stratigraphisch und historisch in die Zeit, in der Assyrien die reichste Provinz des Perserreiches ist. Entsprechend gehören Lachischs nachmitannizeitlichen Schichten VI bis IV in die Zeit von ca. -540 bis -425. In IX bis VII schließlich erlebt Lachisch die Zeit der Mitanni, die als Meder zu identifizieren sind (-7./6. Jh.). Sie folgen damit direkt auf die rätselhaften Hyksos, die ja als historisches und stratigraphisches *alter ego* der Altakkader zu erweisen waren, in denen die vormedischen Ninos-Assyrer aus Herodot I:95, 102 stecken (Heinsohn 1992b, 116-129).

Dadurch, daß Juda und Israel von bibelfundamentalistischen Datierungen befreit werden, verlieren sie 200 Jahre fiktiver Geschichte. Dafür kann die seit vielen hundert Jahren anhaltende Verwunderung darüber, daß im Judentum von ca. -450/400 bis ca. -200 nicht eine Zeile Hebräisch geschrieben worden sei, ab -200 dann aber das Hebräisch von -450 unverändert fortgesetzt wird, nunmehr entfallen. Die Gleichsetzung von Assyriens reichster und mächtigster Zeit mit der reichsten Satrapie des Perserreiches schließt die angebliche Lücke. Das Judentum ist mithin nicht ein Vierteljahrtausend lang in geistige Versteinerung abgerutscht und dabei stumm geworden, sondern hat lediglich die in seinem Boden verbauten Steine falsch datiert (vgl. auch Heinsohn 1992, 65f, 101-115).

Viel weniger bildreich als zu Lachisch, aber keineswegs quellenarm sind wir über Sennacheribs Politik gegen die Stadt **Babylon** unterrichtet (Grayson 1991, 105-109). Die Quellen stammen wiederum aus der perserzeitlichen Schichtengruppe Assyriens, die - nicht zuletzt wegen des biblischen Datums für Lachisch - in der herrschenden Lehre jedoch weit vor die Perserzeit datiert werden. Über die Beziehung von Darius II. zu Babylon hingegen berichten die erhaltenen Texte der griechischen Autoren, von denen ja sämtliche historischen Ausführungen über ihn stammen, viel weniger. Deshalb ist zu prüfen,

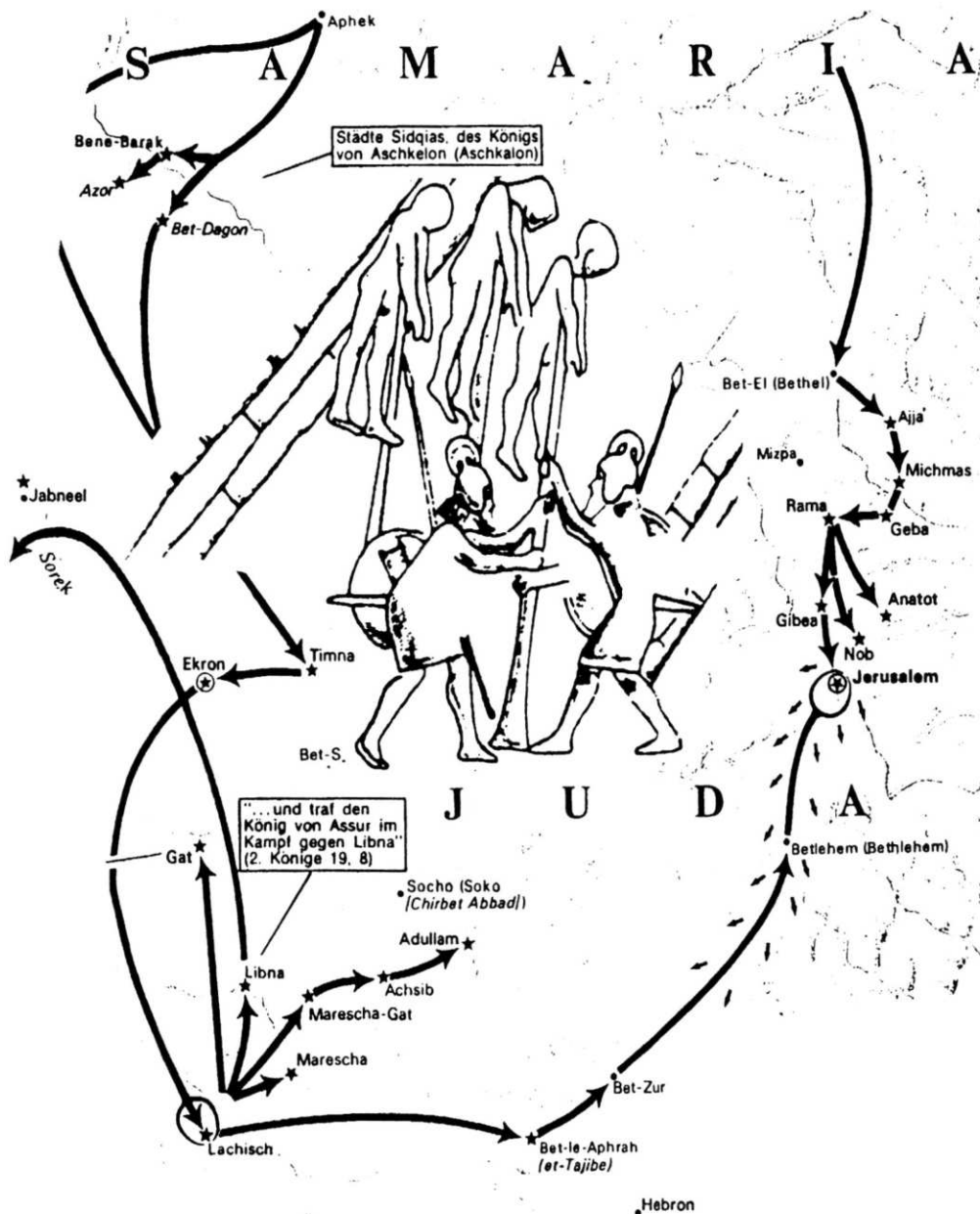


Sennacheribs Eroberung von Lachisch mit Peltasten (Mitte rechts und unten, doch hier nur Helmzier und Schilde erkennbar). Ninive-Relief (Ussishkin, 1982, 77)

ob beide Überlieferungen sich widersprechen oder ergänzen. Darius potentiell *alter ego* Sennacherib muß zwei babylonische Aufstände niederschlagen, ehrt die Stadt dann aber damit, daß er seinen Lieblingssohn, Assur-nadin-schumi, zum König einsetzt. Erst als die Babylonier nach neuerlichem Aufstand diesen Sohn absetzen und nach Elam ausliefern, richtet Sennacherib in der prächtigen Stadt schwerste Zerstörungen an. Aber auch nach diesem Strafgericht scheint seine Liebe für Babylon nicht zu erlöschen. Jedenfalls leitet nach seinem Ableben seine Gattin Sakutu, die auch Naqi'a genannt wird, den Wiederaufbau Babylons persönlich (Roux 1992, 301).

Die bemerkenswerte Ähnlichkeit zwischen Sennacheribs Königin **Sakutu** und Parysatis (auch **Paru-Syatis**), der Königin von Darius II., ist oft aufgefallen (vgl. zuletzt Roux 1992, 301). Beide haben nicht nur ähnliche Namen, sondern großen Einfluß auf ihre Männer und danach auf ihre Söhne. Beide scheitern daran, den Lieblingssohn, also Assur-nadin-schumi bzw. Kyros d.J., zum Großkönig zu machen. Beide dominieren die dann Herrscher werdenden Söhne, das sind Esarhaddon bzw. Artaxerxes II., und verewigen sich selbst wie veritable Großkönige (Grayson 1991, 139 bzw. Dandamaev 1989, 284, 289). Bereits vor Antritt seiner Herrschaft wird Sakutu Sennacheribs Frau (Grayson 1991, 139). Wenn dieser das *alter ego* von Darius II. ist, muß die Zuneigung Sakutus für die Stadt Babylon nicht mehr überraschen. Darius hat nämlich keine persische, sondern eine babylonische Mutter und trägt aus diesem Grunde bei den Griechen den Beinamen *Nothus* (Bastard). Es spricht viel dafür, daß er als Jüngling in der Stadt seiner Mutter gelebt hat, weshalb auch Parysatis bzw. ihr *alter ego* Sakutu in Babylon gelebt haben muß. Interessanterweise sind in Babylon Bauinschriften von Sennacherib nicht gefunden worden, obwohl während der Regentschaft seines Sohnes reichlich Gelegenheit bestanden hätte, solche zu hinterlassen. Dafür gibt es Bauinschriften von Darius II. (Wetzel et al. 1957, 48ff), die nunmehr als solche Sennacheribs unter seinem persischen Namen ins Auge gefaßt werden können.

Im perserzeitlichen Babylon der Zeit von Darius II. - und schon seines Vorgängers Artaxerxes I. - tut sich übrigens ein weiteres Rätsel auf, das erst durch die stratigraphische Methode der Chronologiebildung gelöst werden kann. Es handelt sich um die **Kimmerer**, die im reichen Babylon des -5. Jhs. ein eigenes Stadtviertel unterhalten (Olmstead 1948, 298), obwohl sie nach herrschender Lehre bereits im -7. Jh. "aus der Geschichte verschwanden" (Sulimirski/Taylor 1991, 559), nachdem Assurbanipal sie gegen -635 vernichtend geschlagen hatte. Mit der Identifizierung Assurbanipals als dem assyrischen *alter*



Ninive-Relief mit Peltasten im Dienste Sennacheribs beim Pfählen von Juden aus Lachisch (Ussishkin 1982, 121)

Sennacheribs Angriff auf Lachisch und Jerusalem (Aharoni/ Avi-Yonah [1990]: Der Bibel Atlas; Augsburg, aus Tafel 154)

ego von Artaxerxes III. Ochus, dem Nachfolger des Nachfolgers von Darius II. (Heinsohn 1992b, 53-59), leben die Kimmerer aus der Zeit von Darius II. lange **vor** den Kimmerern der Assurbanipal-Zeit, wodurch der Anachronismus verschwindet.

VI. Geld und Hohlguß

Zum Abschluß des Vergleichs von Darius II. und Sennacherib muß eine Aussage des Herrschers von Ninive untersucht werden, die vielleicht mehr als irgendeine andere seiner Inschriften die Assyriologen in chronologische Schwierigkeiten gestürzt hat. Dieser Anachronismus betrifft das **Geld** (Smith 1922). Sennacherib brüstet sich damit, daß er das Gießen von großen Bronzehohlplastiken so sicher beherrscht wie das Gießen winziger "Halbschekelstücke" (Luckenbill 1927, 169). Nach der im Altertum niemals bestrittenen Aussage Herodots wird die Münze erst im -6. Jh. von den Lydern erfunden: "Sie sind die ersten Menschen, von denen wir wissen, daß sie Gold- und Silbermünzen geprägt und verwendet haben" (*Historien* I:94).

Vor der Perserzeit ab Darius I. (521-486) sind Münzen in Vorderasien archäologisch nicht greifbar. Eine vollgültige Kreditwirtschaft mit Münzgebrauch "hat bis zur griechischen Zeit in Babylonien nicht existiert" (Ebeling 1957-71, 198). Monetäre Feinheiten wie Halbschekelstücke aus Bronze von etwa sechs Gramm Gewicht (Weippert 1977d, 93) setzen frühere Stufen der Münzentwicklung voraus und müssen allemal in die Zeit nach Darius I. gehören. Vor dem -5. Jh. der voll entwickelten Perserzeit haben sie in Mesopotamien keinen Ort, weshalb die Assyriologie sich über die "Halbschekelstücke" aus dem späten -8. Jh. Sennacheribs mit allem Recht niemals beruhigt hat.

Nun prahlt Sennacherib aber gar nicht mit dem Guß von Halbschekelstücken. Dieser gilt ihm als allgemein bekannt, weshalb er ihn ganz selbstverständlich zum Vergleich heranzieht, wenn er seine Meisterung des **Hohlgusses großer Statuen** festhält: "Ich, Sennacherib - Erster unter den Fürsten, vollkommen in jedem Handwerk - habe große Bronzesäulen sowie an den Knien offene Löwenkolosse, die vor mir kein König herstellen konnte, unter Anwendung der klugen Ratschläge des edlen Nin-igi-kug und meiner eigenen Weisheit geschaffen, nachdem ich mich tief in diese Aufgabe versenkt hatte. [...] Zwölf wild aussehende Löwenkolosse und zwölf mächtig anmutende Stierkolosse vollkommener Formgebung sowie zweiundzwanzig prachtvolle Kuhkolosse von üppiger Kraft und herrlichem Glanz baute ich in Ton und goß Bronze hinein" (Luckenbill 1927, 169).

Da Mesopotamien keine Zinnvorkommen besitzt, gehört es in der Entwicklung der Bronze-Technologie nicht zu den Pionierregionen. Für die große hohlgegossene Statue gibt es zudem auch in den Metallurgiezentren von Kurdistan und Luristan keine Beispiele (Delmonte 1985, 237). Als unbestrittene Meister dieser Gußkunst gelten die Griechen. Nur für ihre Stücke, wie den Poseidon von Livadostro (209 cm Höhe, gegen -460) oder den Wagenlenker von Delphi (180 cm Höhe, gegen -475), gibt es auch eine relativ gesicherte Chronologie.

Der in Mesopotamien gefundene sitzende Kupfertorso von Dohuk (160 kg) mit einer eingeritzten Erinnerung an Naram-Sin (Oates 1986, 35), den der Autor als *alter ego* von Herodots Ninus auffaßt, entbehrt einer stratigraphisch zuverlässigen Fundinformation und erlaubt als absolutes Einzelstück ohnehin keine Datensequenz. Die übrigen mesopotamischen Hohlgußbeispiele vor Sennacherib werfen erhebliche Schwierigkeiten auf. Der sog. Sargon-Kopf aus Ninive, der auch als Naramsin-Kopf bezeichnet wird, kann bestenfalls als Herrscherkopf unbekannter Fundlage angesprochen werden. In Ninive wurde er in "debris", also im Schutt gefunden. Eine altakkadische Schichtenlage ist für ihn absolut unbelegbar. Deshalb ist man für eine Chronologie auf Stil- und Technologievergleiche angewiesen. Der Haaransatz würde sargonidisch keine Schwierigkeiten machen. Die Gußtechnik ist auf der Höhe griechischer Arbeiten des frühen -4. Jhs. Da die sargonidischen Funde stratigraphisch in direkt vorhellenistischer Lage aufgefunden werden, ist historisch die Perserzeit indiziert, die auch vom Technologievergleich her in Rechnung zu stellen ist. Die altbabylonischen Martu-Löwen aus Mari stammen ebenfalls aus direkt vorhellenistischem Horizont, der in der hellenistischen Schicht Maris kulturkontinuierlich (Heinsohn 1992a) fortgeführt wird, weshalb die Tiere ebenfalls perserzeitlich sein, also zu den Mardoi gehören müssen, falls man sie nicht zu Erbstücken erklären will.

Nur Griechenland bietet eine geschlossene Chronologie für die hohlgegossene Bronzegroßstatue, die nicht vor -480 beginnt, womöglich aber erst etliche Jahrzehnte später einsetzt, da die meisten Stücke aus dem -4. Jh. stammen und bisher nicht verstanden ist, warum fast ein Jahrhundert verstreichen muß, bis nach den oben genannten Stücken dann ab ca. -390 sehr viele Statuen gegossen werden (vgl. die Abb. bei Amliet et al. 1988, 382f; s.a. Heinsohn/Illig 1990, 174ff). Ein Entstehungsdatum für den großen Bronzehohlguß erst gegen Ende des -5. Jhs. bzw. direkt in der Zeit von Darius II. ist mithin keineswegs auszuschließen. Alles jedoch spricht dafür, daß der

große Bronzehohlguß in Assyrien vor dem späten -5. Jh. nicht angekommen sein kann. Das späte -8. Jh. der herrschenden Lehre für Sennacheribs Hohlguße findet in der Evolution des Bronzegusses hingegen keine Unterstützung.

Die technologische Beratung, die Sennacherib von Nin-igi-kug erfährt, spricht ebenfalls für Technologietransfer aus der Fremde nach Assyrien. Vielleicht verweisen aber die "an den Knien offenen" Kolosse doch auf eine echte Zusatzfindung. Das dadurch ermöglichte Ausstreuen von Luft und Gasen (ein Hinweis von H. Illig) erlaubt das Gießen großer Körper, denen man die extra gegossenen Unterteile später an den Knien anfügt, so daß große Stehhöhen erreicht werden. Diese mögliche Eigenerfindung Sennacheribs unterstreicht aber lediglich, daß er seine Gießerei-Außerung nicht vor dem späten -5. Jh. gemacht haben kann. Lediglich bei Ernstnehmen der direkt vorhellenistischen Schichtenlage der Sennacheribfunde kann deshalb das Rätsel der großen Bronzehohlguße in Assyrien gelöst werden. Sie gehören in die Perserzeit und unterstützen damit einmal mehr die hier untersuchte Identität von Sennacherib und Darius II.

Nachschrift: Ein deutscher Assyriologe machte den Autor darauf aufmerksam, daß die von Luckenbill mit "an den Knien offen" übersetzte Passage ("open at the knees") in Wirklichkeit als "geöffnete Knie" zu übersetzen sei, was man einzig und allein als "schreitende Stellung" deuten dürfe. Dabei bleibt natürlich die Frage, warum Sennacherib mit einer keinesweg kreativen "schreitenden Stellung" prahlen wollte. Falls er jedoch mit dem Guß großer Figuren wirklich originell war, dann könnten "geöffnete Knie" buchstäblich geöffnete Knie bedeuten. Die Frage ließe sich natürlich dadurch entscheiden, daß moderne Experten zum antiken Hohlguß die Probleme des Entgasens beim Gießprozeß auch dann noch ohne moderne Hilfsmittel zu lösen vermögen, wenn sie die großen Tierkolosse aus einem Stück, also nicht nur bis zu den Knien, sondern bis herunter zu den und einschließlich der Klauen zu gießen fähig wären.

Literatur:

- Amiet, P. et al. (1988): *Handbuch der Formen- und Stilkunde. Antike*; Wiesbaden
Borchhardt, J. (1972): *Homerische Helme*; Mainz
Calmeyer, P. (1972-75): "Helm"; in *Reallexikon der Assyriologie*, 4. Band; Berlin - New York
Campbell Thompson, R./ Hamilton, R.W. (1929): "The excavations on the temple of Nabu at Niniveh"; in *Archaeologia*, Bd. 79, 103ff

- Cook, J.M. (1983): *The Persian Empire*; New York
- Dandamaev, M.A. (1989): *A Political History of the Achaemenid Empire*; Leiden et al.
- Dandamaev, M.A./ Lukonin, V.G. (1989): *The Culture and Social Institutions of Ancient Iran*; Cambridge et al.
- Delmonte, J. (1985): *Origins of Materials and Processes*; Lancaster/Penn.
- Directorate General of Antiquities (1971): *Costumes of Iraq 3: Assyrian Costumes*; Baghdad
- Downey, S.B. (1988): *Mesopotamian Religious Architecture. Alexander through the Parthians*; Princeton/N.J.
- Ebeling, E. (1957-71): "Geld"; in *Reallexikon der Assyriologie* 3. Band; Berlin - New York
- Eph'al, I. (1988): "Syria-Palestine under Achaemenid rule"; in *The Cambridge Ancient History*. Second Edition, Vol. IV: Persia, Greece and the Western Mediterranean c. 525 to 479 B.C., 139-164; Cambridge et al.
- Frankfort, H. (1970): *The Art and Architecture of the Ancient Orient*; Harmondsworth
- Gray, D. (1974): "Seewesen"; in *Archaeologica Homerica* Bd. 1, Kap. G
- Grayson, A.K. (1991): "Assyria"; in *The Cambridge Ancient History*. Second Edition, Vol III, Part Two, 71-228; Cambridge et al.
- Head, D. (1992): *The Achaemenid Persian Army*; Reddish/Stockport
- Heinsohn, G. (1988): *Die Sumerer gab es nicht*; Frankfurt/M.
- (1992a): "Maris Chronologie. Stratigraphische oder konventionelle Datierung? Sargonidica V"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* IV (1) 11-17
- (1992b): "Perserherrscher gleich Assyrerkönige? Assyrien ist auch in seiner persischen Glanzzeit nicht ohne Schrift und Städte; Gräufelung"
- (1992c): "Ist Reichsaramäisch tatsächlich zweimal hintereinander die Verkehrssprache eines vorderasiatischen Imperiums geworden? Sargonidica X"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* IV (4-5) 7-15
- (1992d): "Liefert die persische Kultur lediglich ein verspätetes Imitat assyrischer Vorbilder? Sargonidica XI"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* IV (4-5) 16-58
- Heinsohn, G./ Illig, H. (1990): *Wann lebten die Pharaonen?*; Frankfurt/M.
- James, T.G.H. (1991): "Egypt: the Twenty-fifth and Twenty-sixth Dynasties"; in *The Cambridge Ancient History*. Second Edition, Vol. III, Part Two, 677ff; Cambridge et al.
- Lanfranchi, G.B./ Parpola, S. (1990): *The Correspondence of Sargon II, Part II. Letters from the Northern and Northeastern Provinces*; Helsinki
- Lincke, A.L. (1894): *Assyrien und Ninive in Geschichte und Sage der Mittelmeervölker nach 607/6*; Berlin
- Lines, J. (1954): "Late Assyrian Pottery from Nimrud"; in *Iraq* Bd. XVI, 164ff
- Livingstone, A. (1989): *Court Poetry and Literary Miscellanea*; Helsinki
- Lloyd, S. (1984): *The Archaeology of Mesopotamia*; London
- Luckenbill, D.D. (1927): *Ancient Records of Assyria and Babylonia*. Vol. II: *Historical Records of Assyria from Sargon to the End*; Chicago
- Madhloom, T.A. (1970): *The Chronology of Neo-Assyrian Art*; London
- Magen, U. (1986): *Assyrische Königsdarstellungen. Aspekte der Herrschaft*; Mainz
- Mazar, A. (1990): *Archaeology of the Land of the Bible 10,000-586 B.C.E.*; New York

- Meyer, E. (1952ff a): Geschichte des Altertums. Fünfter Band. Der Ausgang der altorientalischen Geschichte und der Aufstieg des Abendlandes bis zu den Perserkriegen; hgg. v. H.E. Stier; Stuttgart
- (1952ff b): Geschichte des Altertums. Sechster Band. Das Perserreich und die Griechen. Der Orient unter der Herrschaft der Perser. Das Zeitalter der Perserkriege; hgg. v. H.E. Stier; Stuttgart
- (1952ff c): Geschichte des Altertums. Siebter Band. Das Perserreich und die Griechen. Athen. Das attische Reich und die attische Kultur. Der peloponnesische Krieg; hgg. v. H.E. Stier; Stuttgart
- (1952ff d): Geschichte des Altertums. Achter Band. Das Perserreich und die Griechen. Der Ausgang der griechischen Geschichte; hgg. v. H.E. Stier; Stuttgart
- Morrison, J.S./ Williams, R.T. (1968): Greek Oared Ships 900-322 B.C.; Cambridge
- Nashef, K. (1992): "Archaeology in Iraq"; in *American Journal of Archaeology* Bd. 94, 259-289
- Neumann, A. (1975): "Pelte, -astai"; in *Der Kleine Pauly*, Bd. 4, Sp. 609f, München
- Niebuhr, M.v. (1857): Geschichte Assur's und Babel's seit Phul; Berlin
- Oates, D./ Oates, J. (1958): "Nimrud 1957: the Hellenistic village"; in *Iraq*, Bd. 20, 114ff
- Oates, J. (1986²): Babylon; London
- (1991): "The Fall of Assyria"; in *The Cambridge Ancient History*. Second Edition, Vol. III, Part Two, 162ff; Cambridge et al.
- Olmstead, A.T. (1948): History of the Persian Empire; Chicago
- Parpola, S. (1987): The Correspondence of Sargon II, Part I. Letters from Assyria and the West; Helsinki
- Parpola, S./ Watanabe, K. (1988): Neo-Assyrian Treaties and Loyalty Oaths; Helsinki
- Perrot, G./ Chipiez, C. (1882-1914): Histoire de l'art dans l'antiquité. Tome II. Chaldée et Assyrie; Paris
- Postgate, J.N. (1970): "An Assyrian Altar from Niniveh; in *Sumer*, Bd. 26, 133ff
- Postgate, J.N./ Reade, J.E. (1976-80): "Kalhu"; in *Reallexikon der Assyriologie*, 5. Band, 303ff; Berlin - New York
- Rawlinson, G. (1914): The Seven Great Monarchies of the Ancient Eastern World. Vol. I New York - Chicago
- Roux, G. (1992³): Ancient Iraq; London et al.
- Smith, S. (1922): "A Pre-Greek Coinage in the Near East?"; in *Munismatic Chronicle*, 5th Series, Bd. 2, 176ff
- Snodgrass, A.M. (1984): Wehr und Waffen im antiken Griechenland (1967); Mainz
- Speiser, E.A. (1930): "University of Pennsylvania Museum - Baghdad School Expedition at Billah"; in *Bulletin of the American Schools of Oriental Research*, Bd. 40
- (1932-33): "The Pottery of Tell Billa"; in *Museum Journal*, Bd. 23
- (1935): Excavations at Tepe Gawra. Vol. I: Levels I-VIII; Philadelphia
- Starr, J. (1990): Queries to the Sungod; Helsinki
- Stern, E. (1982): Material Culture of the Land of the Bible in the Persian Period 538-332 B.C.; Jerusalem
- Stolper, M. (1983): "The Death of Artaxerxes I"; in *Archäologische Mitteilungen aus Iran N.F.*, Bd. 16, 223-236

- Stronach, D. (1958): "Metal objects from the 1957 excavations at Nimrud"; in *Iraq*, Vol. 20
- Sulimirski, T./ Taylor, T. (1991): "The Scythians"; in *The Cambridge Ancient History*. Second Edition, Vol. III. Part Two, 547ff; Cambridge et al.
- Sweeney, E. (1992): *The Neo-Assyrian Problem*; Derry/ N. Irland, Typoscript 30 S.
- Tufnell, O. (1977): "Lachish"; in *Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land*; Vol. III; Oxford - Jerusalem
- Ussishkin, D. (1982): *The Conquest of Lachish by Sennacherib*; Tel Aviv
- Weippert, H. (1977a): "Mauer und Mauertechnik"; in *Biblisches Reallexikon* (Hg. K. Galling); Tübingen
- (1977b): "Schiff"; in *Biblisches Reallexikon* (Hg. K. Galling); Tübingen
- (1977c): "Lachis"; in *Biblisches Reallexikon* (Hg. K. Galling); Tübingen
- (1977d): "Gewicht"; in *Biblisches Reallexikon* (Hg. K. Galling); Tübingen
- (1988): *Palästina in vorhellenistischer Zeit*; München
- Wetzell, F./ Schmidt, E./ Mallwitz, A. (1957): *Das Babylon der Spätzeit*; Berlin

Prof. Dres. Gunnar Heinsohn 2800 Bremen 33, Universität FB 12, POB 330440

. . .

Den bislang besten und tiefschürfendsten Beitrag über Velikovsky und den Katastrophismus außerhalb der 'Szene' brachte jetzt der Hessische Rundfunk (Redaktion Peter Kemper). Jochen Köhler war Autor dieser einstündigen Sendung mit dem Titel: *'Katastrophen erklären die Welt. Die ketzerischen Theorien des Immanuel Velikovsky'*. Ich hörte ihn dank Maria Moeller, Braunschweig, und Meinhard Hoffmann, Bruchköbel.

. . .

Prof. Dr. Karl Bosl (11.11.1908 - 18.1.1993)

Unter "Verfallsformen der Wissenschaften" habe ich 1/92 S.57f Karl Bosl angegriffen, weil unter seinem Namen einligermaßen haltlose Spekulationen über angebliche Wittelsbacherbankerte in Umlauf gesetzt worden sind. Den Nachrufen auf diesen bayerischen Historiker entnahm ich, Bosl habe es tief geschmerzt, daß diese Sensationsmeldungen mit seiner Person und seinen Forschungen in Verbindung gebracht worden sind. Doch habe der von Krankheit beschwerte Mann nicht mehr die Kraft zu einem offiziellen Dementi aufgebracht. Insofern kann und muß - zumindest posthum - mein damaliger Kommentar entscheidend relativiert werden. hi

Juda und seine persischen Könige

Heribert Illig

Im vorliegenden Heft wird die Identitätssetzung zwischen persischen Großkönigen und Assyrieherrschern von G. Heinsohn und R. Radke weiter vorangetrieben. Gleichwohl bleibt die Verwunderung, wieso die antiken Berichtersteller nichts von diesen Identitäten gewußt haben. Diese Verwunderung legt sich aber bald, wenn man sich den Wirrwarr vergegenwärtigt, den die alten Quellen bieten.

Als Beispiel diene das immer gerühmte Geschichtsverständnis und -wissen der Juden, die schließlich seit Cyrus/Kyros unter persischer Oberherrschaft standen und keinen Grund hatten, diese ihre Großkönige zu ignorieren, nachdem Cyrus das Babylonische Exil beendet und den neuerlichen Tempelbau gestattet hatte.

Liste von in der Bibel erwähnten Königen über Juda-Israel

604-562	<i>Nebukadnezar</i> , 45 Jahre	(2 Kg 25:27)
561-560	<i>Awil-Merodach</i> (Amel-Marduk)	(2 Kg 25:27)
560-556	<i>Neriglissar</i>	
556	<i>Labasi-Marduk</i>	
556-539	<i>Nabonid</i> [<i>Belsassar</i> , ≥3 Jahre; Sohn des Nabonid]	(Dan 8:1)

	[<i>Xerxes</i> , Vater von Darius d. M.]	(Dan 9:1)
	[<i>Darius der Meder</i> , erstes Jahr genannt]	(Dan 6:1)

559-529	<i>Kyros II.</i> , drittes Jahr gen.	(Dan 9:1, Esr 4:3)
529-522	<i>Kambyses II.</i>	
522	<i>Gaumata</i> (Barzija, Pseudo-Smerdis)	
522-486	<i>Darius I.</i> = Darius d. Perser, 32 o. 36 Jahre	(Esr 4:5)
485-465	<i>Xerxes I.</i> = Ahasverus, 14 Jahre	(Esr 4:6; Est 3:7)
465-424	<i>Artaxerxes I.</i> Makrocheir (Longimanus)	(Esr 4:7, Neh 13:6)
424	<i>Xerxes II.</i>	
424	<i>Sogdianus</i>	
424-404	<i>Darius II.</i> Ochos = Darius der Perser	(Neh 12:22)
404-359	<i>Artaxerxes II.</i> Mnemon, Arsakes	
359-338	<i>Artaxerxes III.</i> Ochos (Umasu)	
338-336	<i>Arses</i> (<i>Bagoas</i>)	
336-330	<i>Dareios III.</i> Kodomannos [vgl. Newton, 6. Kap., und Kugler, 202ff]	

Obwohl die **Bibel** als gute Geschichtsquelle gilt, erwähnt sie nur einen Teil der aus den gängigen Königslisten bekannten Herrschern. Beginnen wir mit Nebukadnezar, der zunächst -598 und dann endgültig -587 die Juden entwurzelt hat. Von seinen babylonischen Nachfolgern wird nur noch ein einziger namentlich genannt, dazu der sprichwörtlich gewordene Feldherr Belsassar ("Mene tekel"). Gewissermaßen zum Ausgleich für diese Lücken finden wir zwei erste persische Könige, die in der herrschenden Chronologie nicht geduldet werden. In diesem bruchstückhaften Stile geht es weiter. (Nur die in der Liste kursiv gesetzten Könige kennt die Bibel).

Gemäß diesem wirren Bild hätten die zeitgenössischen Juden ihre Beherrscher nur zeitweise registriert. Weiß wenigstens **Flavius Josephus**, mehr als die Bibel? Dieser jüdische Historiker, der im späten +1. Jh. geschrieben hat, war doch beispielsweise über die 15. und 18. ägyptische Dynastie bemerkenswert gut informiert. Wer so genau Bescheid weiß über angeblich 1.300 bis 1.600 Jahre alte Könige eines fremden Landes, der sollte die nur 400 Jahre zurückliegenden Fremdherrscher des eigenen Volkes umso besser kennen. Doch es muß beim Konditionalis bleiben. Josephus führt im 11. Buch seiner 'Jüdischen Altertümer' lediglich sechs Könige auf, deren Reihe 70 Jahre nach der Verschleppung nach Babylon einsetzt (11:1,1):

Cyrus (daneben Darius der Meder, Sohn des Astyages)	
Cambyses, regiert 6 Jahre	(2,2)
Darius Hystaspes (Darius I.)	(3,1)
Xerxes (7. Jahr genannt)	(5,2)
Cyrus, genannt Artaxerxes	(6,1)
(Bagoses, Heerführer des Artaxerxes; 7,1)	
Darius, von Alexander beslegt	(8,3).

Mit anderen Worten: Die Geschichte nach Artaxerxes I. und vor Darius III. existiert für ihn nicht. Gleichwohl - und das macht diesen Befund noch seltsamer - gesteht er der gesamten Perserzeit eine größere Dauer zu (aus 20:10 und 12:5,3 lassen sich ungefähr 268 Jahre errechnen) als die heutigen Historiker (559-330 = 229 Jahre). Dabei gab es mit der rabbinischen Zeitrechnung eine andere jüdische Chronologie, die den wenigen Herrschern durchaus entsprochen hätte. Isaac Newton hat schon vor 265 Jahren diese Widersprüche aufgedeckt. Die Chronik **Seder Olam Rabbah** kennt nur einen ersten Darius, der aber gegen Alexander untergeht, womit für die Zeit vom zweiten Tempelbau bis zum Sieg Alexanders lediglich 34 Jahre bleiben (Newton 357). Bei dieser Rechnung findet der zweite Tempelbau nicht

-518, sondern erst -352 oder -342 statt (vgl. Illig 1991). M.v. Niebuhr spricht denn auch von "des Josephus falsche[r] Chronologie" und tadelt ihn, daß er "Zahlen aus verschiedenen Quellen ungeprüft entnommen hat" (Niebuhr 347, 351). Nachdem dieser Konflikt innerhalb der jüdischen Quellen nicht hinreichend auflösbar ist, möchte ich bezweifeln, daß das Schweigen jüdischer Literatur bis -200 (s. hier S. 42 und Heinsohn 1991) bereits restlos aufgeklärt ist.

Lassen wir abschließend noch einmal die Identitätssetzungen dieses Heftes Revue passieren, die ja ganz unterschiedliche Zeiten ineinanderführen. Für sie spricht, daß nicht ein und derselbe König unter verschiedenen Namen in den Büchern der Bibel erwähnt wird, sondern daß sich gerade jene Lücke deutlich reduziert, die am Ende der persischen Königsliste so stört. Drei jener persischen Könige ohne Nennung in der Bibel haben nunmehr ein biblisches *alter ego* erhalten:

Kambyses II.	= Salmanassar I.	(2 Kg 17: 3)
Darius II.	= Sanherib	(2 Kg 19:35)
Artaxerxes II.	= Esarhaddon	(2 Kg 19:37)

Damit bleiben nur noch drei ephemere Gestalten wie Gaumata, Xerxes II. und Sogdian ohne jüdische Nennung - und eben Artaxerxes III. Er taucht auch als Assurbanipal nicht in der Bibel auf, obwohl oder weil dieser sich als von Gott bestimmter Völkerhirte sah (Calw).

Literatur:

- Calw = Stichwort 'Assurbanipal' in *Calwer Bibellexikon* (1989⁶); Stuttgart
- Heinsohn, Gunnar (1991): Jüdische Geschichte und die Illig-Niemitzsche Verkürzung der christlichen Chronologie des Mittelalters. Eine Notiz; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* III (5) 35
- Illig, Heribert (1991): Jüdische Chronologie. Dunkelzonen, Diskontinuitäten, Entstehungsgeschichte; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* III (5) 21
- Josephus, Flavius (1983⁵): Jüdische Altertümer; Wiesbaden (ca +94)
- Kugler, Franz (1922): Von Moses bis Paulus. Forschungen zur Geschichte Israels nach biblischen und profangeschichtlichen insbesondere neuen keilinschriftlichen Quellen; Münster
- Newton, Isaac (1988): *The Chronology of Ancient Kingdoms Amended*; London (Reprint der Erstausgabe von 1728)
- Niebuhr, Marcus von (1857): *Geschichte Assur's und Babel's seit Phul*; Berlin

Die Steppenvölker Südost-Europas

in der Spätantike und im Frühmittelalter

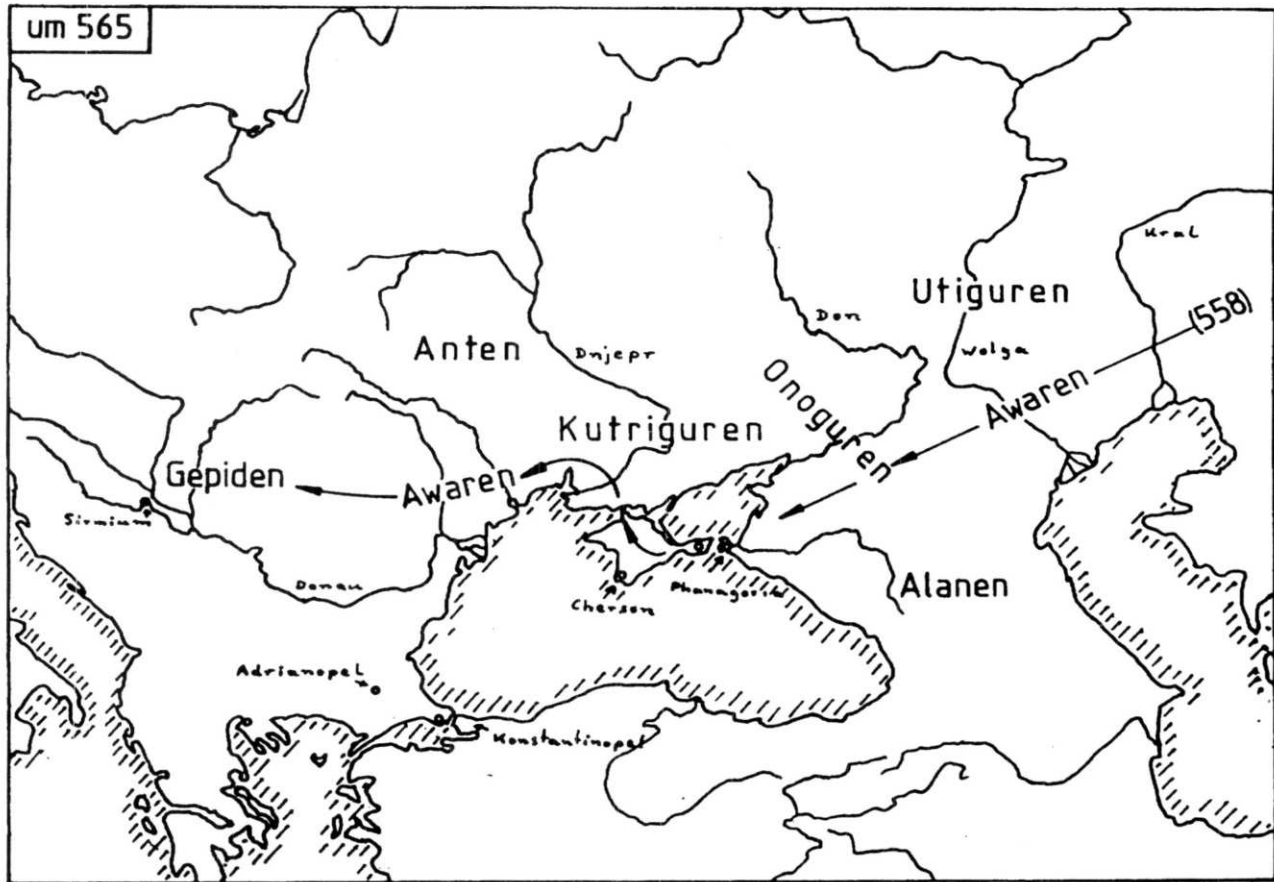
Manfred Zeller, Erlangen

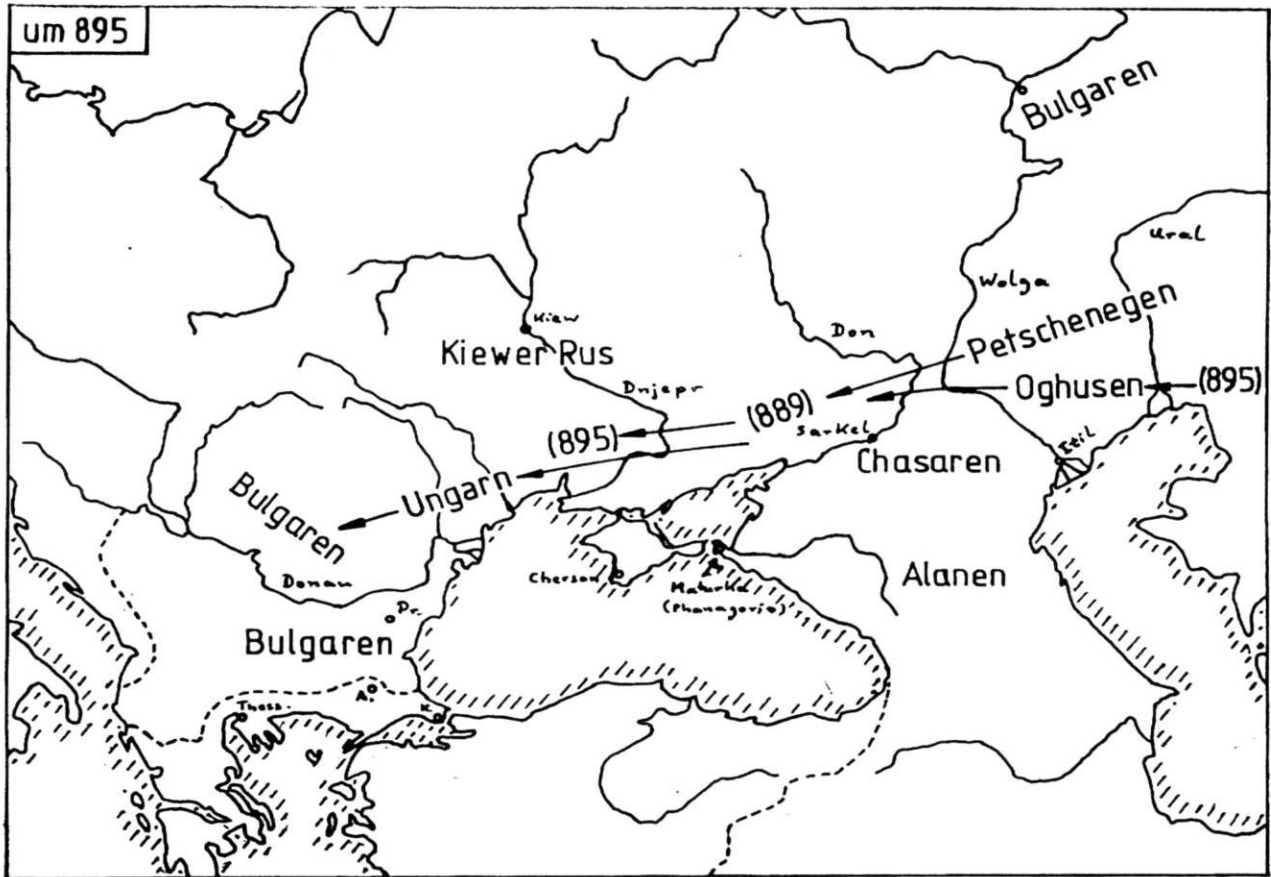
Nach der von Illig, Niemitz und dem Autor vertretenen Hypothese ist im europäischen Frühmittelalter ein Zeitraum von ca. 300 Jahren zu streichen. Eine solcher Eingriff in die europäische Geschichte verlangt natürlich, daß die Geschichte all jener Länder korrigiert wird, die mit der europäischen synchronisiert sind, in erster Linie natürlich die Geschichte der islamischen Welt [Zeller, i.V.]. Ein besonderes Problemfeld sind die eurasischen Steppenvölker, die sowohl in europäischen wie in islamischen und chinesischen Quellen reichlich belegt sind und damit ein wichtiges Bindeglied darstellen. Die historische Forschung hat es nicht immer geschafft, die in den verschiedenen Quellen beschriebenen Völker, Länder und Ereignisse zueinander in Beziehung zu setzen. Möglicherweise ist dies nicht nur unverständlichen Eigennamen in den fernöstlichen Quellen geschuldet, sondern auch einer falsch synchronisierten Geschichtsdarstellung.

Man darf keineswegs versuchen, einfach überall den gleichen Zeitraum herauszuschneiden. In China z.B. gab es vom 7. bis zum 9. Jh. eine Blütezeit unter der **Dynastie der Tang**, die von der chinesischen Geschichtsschreibung als klassische Epoche angesehen wird und die außerdem - zumindest bis weit ins 8. Jh. hinein - archäologisch hervorragend belegt ist. Da die Tang demnach als echt anzusehen sind, verlangt eine Streichung dieser Jahrhunderte in der europäischen Geschichte eine andere Datierung der Tang-Zeit (konv. 618-907) und der ihnen vorausgehenden Sul (konv. seit 581) sowie der von ihren Historikern beschriebenen türkischen Reiche (Kök-Türken, Uiguren) in Zentral- und Innerasien.

Die **Archäologie** hat in den letzten Jahrzehnten viel geleistet, so daß man den archäologischen Nachlaß heute sowohl chronologisch wie ethnisch weit besser zuordnen kann, als es noch vor wenigen Jahrzehnten möglich war und wie es noch in vielen klassischen Werken beschrieben ist. Als Beispiel für den neuesten Stand der Forschung sei das Buch von *I. Bóna (1991)* genannt, das mit so manchem Vorurteil über die Hunnen und ihre germanischen Vasallen aufräumt. Man kann sich also heute ein Bild von den einzelnen Völkern machen, das weit über das hinausgeht, was durch die alten Chronisten bekannt ist. Trotzdem sind immer noch archäologische Dunkelzonen zu beklagen - in manchen Gegenden fehlen ganze Jahrhunderte - und in an-

um 565





deren Gegenden gibt es Funde, die es nach den alten Chroniken gar nicht geben dürfte.

Es ist anzumerken, daß die Chronisten Begriffe wie Skythen, Hunnen und Türken nicht im heutigen Sinne zur ethnisch-linguistischen Unterscheidung verwendet haben. So können Goten und Hunnen als Skythen, Awaren als Hunnen, Ungarn als Türken bezeichnet werden. Der wechselnde Gebrauch deutet eher darauf hin, daß diese Begriffe prototypisch barbarische Steppenreiter bezeichneten, wobei die in der Vergangenheit geläufige Bezeichnung oder der Name des jeweils vorherrschenden Volkes auf die anderen übertragen wurde. Es ist auch zu berücksichtigen, daß die Steppenvölker häufig als polyethnische Verbände auftraten, was den Chronisten sicherlich nicht immer bekannt war.

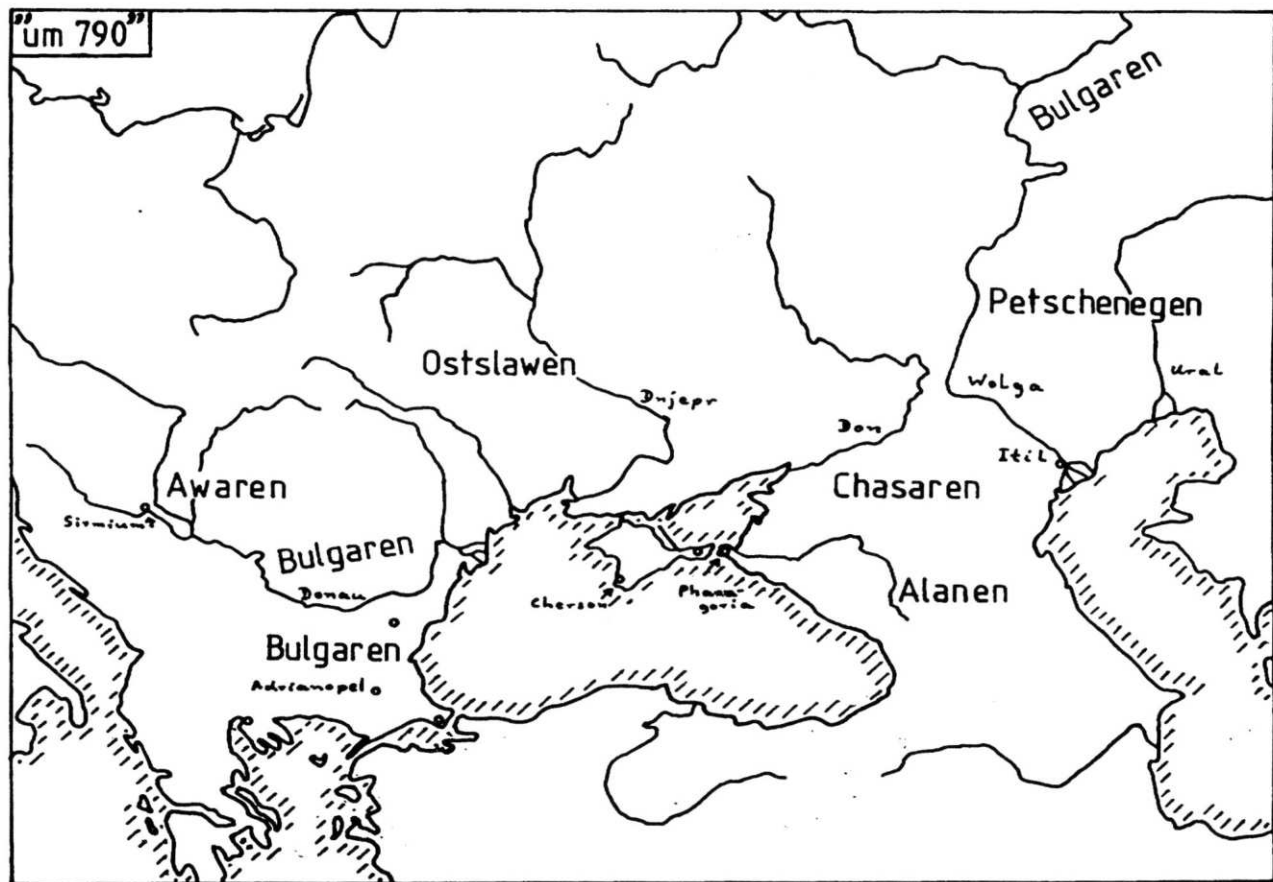
Übersicht der verschiedenen Völker

Um die Vielzahl von Völkern und Stämmen vergleichen und möglicherweise identisch setzen zu können, betrachten wir nunmehr sämtliche Völker, die zwischen 500 und 1000 durch die osteuropäischen Steppen gezogen sein sollen (Übersicht s.S. 73).

Sarmaten

Die Sarmaten und Alanen sind nordiranische Völker, die schon in der frühen Römerzeit bekannt waren. Die Sarmaten hatten die ebenfalls iranischen Skythen im -2. Jh. aus den Steppen am Schwarzen Meer zum Balkan verdrängt und ihre früheren Siedlungsgebiete eingenommen. Zwei sarmatische Stämme zogen ebenfalls zum Balkan, die **Jazygen** bereits im 1. Jh. in das Gebiet an Donau und Theiß, die **Roxolanen** erst im 3. Jh., vor den Ostgoten zurückweichend, wodurch es zur Wiedervereinigung der Stämme kam. Nach 455 wurden sie in Ober-Mösien (heute Serbien) angesiedelt. Die Sarmaten sind zuletzt im 6. Jh. in den Quellen belegt.

Ein dritter Stamm der Sarmaten, die **Aorser**, siedelte zwischen unterem Don, dem Asowschen Meer und dem Kaspischen Meer. Sie verschmolzen mit den im 2. Jh. aus dem Osten kommenden **Alanen**. Nach dem Einfall der Hunnen 375 zog ein Teil der Alanen mit den Ostgermanen nach Westen. Während eine Gruppe der Auswanderer auf dem Balkan blieb und nach 455 in Unter-Mösien (heute Nord-Bulgarien) angesiedelt wurde, kamen andere bis nach Gallien, Spanien und Nordafrika. Im "normannischen" La Rochelle sind sie noch im Mittelalter zu finden; heute erinnert dort der Landschaftsname Aunis an sie. Die



in ihren Siedlungsgebieten am Kaukasus und Don verbliebenen Alanen sind noch im 10. Jh. unter den Chasaren anzutreffen. Die **Osseten** am Kaukasus sind ihre heutigen Nachfahren.

Die sarmatische Epoche ist von der vorhergehenden skythischen durch eine Änderung in der **Kleinkunst und Bewaffnung** gut unterscheidbar. Vorherrschend in der skythischen Kunst ist der sog. **monochrome Tierstil**. Hinzu kommen griechisch beeinflusste Goldarbeiten, meist in Form von Gefäßen, auf denen ganze Szenen dargestellt sind. Ihre Blüte fällt gemeinsam mit der thrakischen Kunst in das -4. Jh. Die Sarmaten haben den sog. **polychromen Tierstil**, mit Einlegungen farbiger Steine eingeführt, der zu den germanischen Tierstilen weiterleitet. Während die Skythen nur leicht bewaffnete **Reiterkrieger** waren, die mit dem von Römern und Griechen bekannten Kurzsword und dem einfachen Reflexbogen kämpften, trugen die Sarmaten Schuppen- und Kettenpanzer und benutzten als Hauptwaffen das als Reiterwaffe effektivere Langsword und die Stoßlanze; der Gebrauch des Bogens trat bei ihnen zurück. Diese Waffentechnik wurde auch von den Parthern und später den Ostgermanen übernommen.

Hunnen und Anten

Die **Hunnen**, frühe Türken, erschienen 370 an der unteren Wolga, zogen dann zum Terek und besiegten die Alanen; im Jahre 375 erreichten sie die ukrainische Steppe und unterwarfen Ostgoten und Heuruler. 376 besiegten sie die Westgoten und verursachten deren Flucht über die Donau ins römische Reich. 395 starteten die Hunnen einen doppelten Angriff: Zum einen in verheerendem Stil über den Kaukasus gegen Kappadokien und Syrien, zum anderen über die Donau gegen die Römer, deren Grenzfestungen sie zerstörten. 406 beteiligten sich die Hunnen unter Uldin im Dienste Ostroms an einem Italienfeldzug. Um 424 verlegte Ruga, der Anführer der westlichen Hunnen, seinen Sitz in die Theißegend. Nach der Niederlage Attilas gegen Rom bei Mauriacum in Gallien 451 und der weiteren Niederlage Ellaks gegen die Gepiden am Nedao 455 zogen sie sich zur Donaumündung zurück. Im 6. Jh. wird bei den in der Schwarzmeersteppe Verbliebenen zwischen **kutrigurischen Hunnen** westlich und **utigurischen Hunnen** östlich des Don und des Asowschen Meeres unterschieden.

Die Hunnenzeit des späten 4. und der ersten Hälfte des 5. Jhs. ist archäologisch befriedigend belegt. Funde des 5. Jhs. gibt es hauptsächlich in der Ukraine und auf der Krim sowie in Ungarn und Südromänien, außerdem Streufunde. Der Charakter der Funde ist ziem-

lich heterogen, was bei einem polyethnischen Reich nicht anders zu erwarten ist. "Das eigentlich hunnische Element ist nur aus der Analyse außergewöhnlicher Fundkomplexe zu gewinnen. Vor allem trifft dies für die reichen 'hunnischen Fundkomplexe' von Szeged-Nagyszéksós, Pannonhalma und Pécs-Üszög zu, die zuerst von I. Bóna als 'hunnische Totenopfer' gedeutet wurden. In Pécs-Üszög konnten 66 Objekte aus Gold gesichert werden, die in geringer Tiefe vergraben waren: Goldbeschlüge eines Köchers mit dreiflügeligen Pfeilspitzen, Goldverkleidung des Bogens, goldene Gürtelbesätze und Schwertscheidenbeschlüge, goldene Stiefelschnallen und eine Lanzenspitze" [Menghin bei Bott 21].

Aus dem 6. und 7. Jh. gibt es merkwürdigerweise keine Funde in der **Ukraine** [Stokl 24], obwohl die Anwesenheit der kutrigurischen Hunnen in diesem Gebiet in der Literatur des 6. Jhs. gut bezeugt ist.

Für Funde aus dem 6. und 7. Jh. in den anderen ukrainischen Gebieten finden sich in der Literatur ebenfalls keine Angaben, stattdessen liegen Funde aus späteren Jahrhunderten an über 300 Plätzen vor. Es handelt sich um die sog. "Saltov-Majackoe-Kultur [8./9. Jh.] in der Don-Donec-Region und nördl. des Asovschen Meeres bis zum Kuban, deren Träger, wohl alanisch-bulgarische Gruppen, von der nomadenhaften Lebensweise zu Ackerbau und Viehzucht übergehen, festungsartige Stützpunkte anlegen und Handelskontakte mit den Nachbarn (griech. Pontosstädte) aufnehmen" [Hösch/Grabmüller 21]. Weiter nördlich im Waldsteppengürtel fand man die sog. Romny-Borschevo-Kultur (8.-10. Jh.), eine "Kultur seßhafter Ackerbauern mit befestigten Wohnanlagen in den der Steppengrenze zugewandten Siedlungen [...] Träger der Kultur waren neben alanischen und bulgarischen Völkerschaften Vorläufer der künftigen Ostslaven" [ebd].

Hier müssen die **Anten** erwähnt werden, die zwar nicht zu den Steppenvölkern gehören, aber archäologische Rätsel aufgeben. Was die Chronisten Jordanes und Prokopios im 6. Jh. "über die Völkerschaften nördlich der unteren Donau berichten, hat zu sehr kühnen Hypothesen über die ostslavische Frühgeschichte Anlaß gegeben. Beide erzählen übereinstimmend von den volkreichen Stämmen der Slaven und Anten, beide versetzen die Slaven nach dem Westen, die Anten nach dem Osten, Jordanes allerdings westlich, Prokopios östlich des Dnepr. Da Prokopios ausdrücklich erwähnt, daß Slaven und Anten sich in Sprache, Religion und Lebensweise kaum voneinander unterschieden, liegt die Annahme nahe, daß die Anten im Mündungsgebiet des Dnepr Ostslaven gewesen sind. Aber die Quellen reichen keinesfalls aus, um

von einem 'Reich der Anten' zu sprechen. Auch ist es trotz aller Bemühungen nicht gelungen, eine Kontinuität zwischen den Anten des 6. Jhs. und dem Kiever Staat des 9. Jhs. herzustellen. [...] und daß im 6. und 7. Jh. im Dneprgebiet größere und einheitliche Bodenfunde fehlen, läßt sich nicht anders deuten, als daß damals dieses Gebiet eben nur eine sehr spärliche und nicht seßhafte Bevölkerung aufwies" [Stokl 24]. Der moderne Historiker widerlegt also die spätantiken Chronisten, die hier die Anten und Kutriguren ansiedeln. Und weiter:

"Immerhin ist es bemerkenswert, daß sich eine Reihe von anderen slavischen Stammesnamen [...], die wir aus der 'Erzählung der vergangenen Jahre' [sog. Nestor-Chronik] kennen, auch in byzantinischen Quellen finden, und zwar als Bezeichnungen jener slavischen Gruppen, die über die untere Donau hinaus nach Süden vorgedrungen und auf dem Balkan seßhaft geworden waren. Das kann man schwer anders als im Sinne eines ursprünglichen Zusammenhanges deuten" [Stokl 25], aber die Züge der Steppenvölker sollen ihn zerrissen haben. Doch dann folgt die Kapitulation des modernen Historikers: "So müssen wir uns wohl an das halten, was der Chronist berichtet, und voraussetzen, daß die genannten Stämme in der ersten Hälfte des 9. Jhs. jedenfalls die bezeichneten Wohngebiete eingenommen haben, wobei es mehr oder minder offen bleiben muß, durch welche Verschiebungen und zu welchem Zeitpunkt dieser Zustand im einzelnen herbeigeführt worden ist" [ebd.]. Vielleicht bedarf es zur Lösung dieses Problems einfach der Streichung mehrerer Jahrhunderte!

Onoguren und Bulgaren

Die **Onoguren** (türk.= 10 Oghuz), eine Gruppe von zehn angeblich türkischen Stämmen oder Clans, sind seit etwa 463 in byzantinischen Quellen belegt. Sie kamen damals auf der Flucht vor den Sabiren über den Ural und besetzten das Gebiet zwischen Ural und Wolga. Im 6. Jh. siedelten sie überwiegend weiter westlich im Gebiet des Donbogens, zusammen mit den kutrigurischen Hunnen. Um 559 wurden sie von den Awaren unterworfen und verschwanden später aus der Geschichte. Sie sollen mit den Bulgaren verschmolzen sein.

Die **Bulgaren** sind ursprünglich Türken (sog. Proto-Bulgaren) und sollen zum Teil von den Kutriguren abstammen. Auch eine Abstammung von den Onoguren wird angenommen (sog. Onogur-Bulgaren). Unter dem Namen 'Bulgaren' sind sie in byzantinischen Quellen über das 7. Jh. in der Schwarzmeersteppe kontinuierlich belegt. Johannes von Antiochia nennt die Bulgaren allerdings schon um 480 im Zusammen-

hang mit den Onoguren [Scharlipp 76]. Auch die Bulgaren gerieten unter die Herrschaft der Awaren, konnten sich aber unter Kobrat (gest. 642) nach dem Niedergang der awarischen Macht um 630 befreien und das Großbulgarische Reich am Schwarzen Meer gründen. Zwischen Asowschem Meer und Kuban sollen sie nach byzantinischen Berichten sogar Städte besessen haben [Scharlipp 76]. Dieses kurzlebige Reich wurde durch einen Vorstoß der türkischen Chasaren um 650 vernichtet. Eine Gruppe unter Bajan blieb in der Steppe unter der Oberherrschaft der Chasaren. Ein anderer Teil der zersprengten Stämme formierte sich an der mittleren Wolga neu im sog. Wolgabulgarischen Reich. Der Zeitpunkt dieser Landnahme ist nicht bekannt; er wird zwischen dem späten 7. und dem 9. Jh. angenommen [Scharlipp 78]. Die heutigen **Tschuwaschen** gelten als Nachfahren dieser Wolgabulgaren. Ein von Asparuch, einem Sohn Kobrats, geführter Verband zog 679 über die Donau nach Unter-Mösien (das heutige Nord-Bulgarien) und gründete das Donaubulgarische Reich. In der Folge verschmolzen die Bulgaren hier mit den seit dem 6. Jh. eingewanderten Slawen.

Die archäologischen Probleme im Ursprungsgebiet der Bulgaren nördlich des Schwarzen Meeres wurden bereits erwähnt. Im Gebiet der **Wolgabulgaren** sind am Zusammenfluß von Wolga und Kama die Ruinen der Hauptstadt Bulgar erhalten. An den bulgarischen Fundplätzen im Wolgagebiet und in den westlich angrenzenden, damals ausschließlich von finnischen Völkern besiedelten Gebieten bis zur Ostsee hin wurden islamische Münzen in riesigen Mengen gefunden. Es handelt sich dabei hauptsächlich um iranisch-samanidische Prägungen des 10. Jhs. aus Buchara im heutigen Usbekistan. Außerdem fanden sich Münzen (sog. Ghitrifi-Dirhams) eines chorasaniischen Gouverneurs des Kalifen Harun ar-Raschid (um 800), die aber nachweislich mehrere Jahrhunderte lang in Umlauf waren [Cahen 240]. Die Handelswege vom Ost-Iran nach dem Wolgagebiet hat Ibn Fadlan beschrieben, der selbst im 10. Jh. zu den Wolgabulgaren reiste.

Die **Donaubulgaren** gründeten das 1. **Bulgarische Reich**, das bis 972 Bestand hatte, als es von Kaiser Johannes I. besetzt wurde. Nach 800, unter den bedeutenden Khanen Krum und Omurtag, umfaßt es nicht nur das Gebiet des heutigen Bulgariens und der Dobrudschka, sondern auch die Walachei und ganz Siebenbürgen bis zur Theiß. Im 10. Jh. dehnte es sich weit nach Westen aus, umfaßte ganz Serbien und Mazedonien und erreichte das Adriatische Meer. Nach der Niederlage von 972 bestand ein Restreich in Mazedonien, das bis 1018 von Kaiser Basileios II., dem 'Bulgarenschlächter', unterworfen worden ist.

Als archäologische Hinterlassenschaft sind insbesondere die Ruinen ihrer Hauptstädte **Pliska** und **Preslav** sowie das Felsrelief von Madara in NO-Bulgarien zu besichtigen. Hinzu kommen einige Säulen mit langen Inschriften, die nahe der Paläste von Pliska gefunden wurden und von Khan Omurtag (reg. 814-831) stammen. Über Gräber- und Kleinfunde fanden sich in der durchgesehenen Literatur keine Angaben. "Mit der Annahme des Christentums setzte eine neue Stufe in der Entwicklung der bulgarischen Kunst ein. An Vorbildern für die nun notwendigen Sakralbauten mangelte es nicht, da das Christentum schon vor der Gründung des Bulgarenreiches in seinen Gebieten verbreitet war und es dort bereits im 4. Jahrhundert christliche Gemeinden und Kirchen gegeben hatte. Schon in diesen Kirchen aus vorbulgarischer Zeit waren die verschiedensten Grundriß- und Raumlösungen vertreten [...] Trotz dieser Vielfalt zeigt die bulgarische Architektur vom 9. bis 11. Jahrhundert eine stete Vorliebe für die dreischiffige Basilika des hellenistischen Typs und beweist dadurch einerseits ihre Selbständigkeit gegenüber Byzanz, wo Basiliken seit dem 5./6. Jahrhundert zur Ausnahme geworden waren, und andererseits ein Festhalten an der einheimischen Tradition, dank dem der basilikale Bautypus auch nach dem 6. Jahrhundert im Innern der Balkanhalbinsel beibehalten wurde" [Volbach 242]. Da dieses frühe Christentum in den Wirren der slawischen, awarischen und bulgarischen Einfälle untergegangen war und die Christianisierung Bulgariens unter Boris I. (reg. 852-889) von Byzanz ausging, muß diese Tatsache als rätselhaft gelten.

Unter Zar Symeon dem Großen (reg. 893-927) hatte **Bulgarien** sein '**goldenes Zeitalter**'. "Außer Basiliken entstanden in Preslav und seiner Umgebung, aber auch in den übrigen Gebieten des Landes [...] auch Kirchen, die anderen Bautypen zuzuzählen sind. Wie zu Beginn der mittelbyzantinischen Epoche trat nun auch in Bulgarien die Kreuzkuppelkirche in den Vordergrund, freilich in ihrer einfacheren Form mit vier freistehenden Stützen, auf denen die von der Kuppel bekrönte hohe Trommel ruht" [Volbach 243]. Der bulgarische Charakter der Architektur blieb jedoch erhalten, z.B. in der Anbringung von Blendarkaden und der horizontalen Gliederung der Innen- und Außenwände.

Pliska ist eine stark befestigte Anlage, deren äußeres Wall- und Grabensystem eine Fläche von 23 km² (u.U. nur 2,3 km²) umfaßt. Darin befindet sich die Stadt, ½ km² groß und von mächtigen Mauern mit Rundtürmen an den Ecken umgeben. Jede der vier Seitenmauern be-

sitzt ein durch jeweils zwei fünfeckige Türme gesichertes Tor. Als dritter Befestigungsgürtel steht im Innern der Stadt eine Zitadelle, in der sich ein kleiner repräsentativer Palast befindet. Man erkennt in der Stadt ferner die Fundamente des großen Palastes von 52 m x 26,5 m und einer dreischiffigen, dreiapsidalen Basilika mit einem Atriumvorhof von insgesamt 99 m Länge. Die Kirchenanlage, die von 870 bis 880 errichtet worden sein soll - also in einer nach der Zerstörung durch Kaiser Nikephoros I. (811) nicht wiederaufgebauten Stadt, ist "der monumentalste und prächtigste Bau des 9. Jhs. in Europa, gleichzeitig das bedeutendste Denkmal des triumphierenden Christentums in Bulgarien" [A. Tschilingirov laut Eckert 104]. Das Phänomen von gewaltigen Kirchenbauten in ruinierten Städten ist ja schon aus Westeuropas dunklen Jahrhunderten des Mittelalters bekannt! [vgl. Illig 59]

Die 821 von Khan Omurtag gegründete zweite Hauptstadt **Preslav** hat eine Fläche von 3,5 km². Die von Zar Symeon errichtete 'Goldene Kirche' ist ein Rundbau mit Nischengliederung und Kuppel (Strebepfeiler in den äußeren Nischen), Ostapsis, Narthex und Atriumhof mit Brunnen. "Obwohl an dieser für den Zaren bestimmten Herrschaftskirche längere Zeit gebaut worden ist, stellt sie doch eine einheitliche und geschlossene architektonische Leistung dar. In ihrer Grundrißlösung ist sie eine Einzelschöpfung, zu der es im frühen Mittelalter weder in Bulgarien noch in Byzanz Vergleichsbeispiele gibt" [H.L. Nickel laut Eckert 107].

Aus Preslav, vielleicht der Rundkirche, stammen Kapitelle mit in Relieftechnik ausgeführten Genre- und Jagdszenen. "In einer konventionell durch stilisierte Palmetten angedeuteten natürlichen Umgebung sind die Körperformen und Bewegungen der Tiere handwerklich meisterhaft und überraschend realistisch wiedergegeben. Solcher Schmuck, dessen Motive auf östliche Herkunft weisen, ist [...] in der byzantinischen Architektur der Zeit nicht bekannt und kann als ein Vorbote der späteren dekorativen figürlichen romanischen Plastik angesehen werden. Weit größeren Raum im Bauschmuck nahm das plastische Ornament ein. Es überzog die Platten der Altarschranken, die Sockel, Kapitelle und Gesimse in den Palästen. Palmetten und Halbpalmetten mit akanthusförmigen Blättern waren ein beliebtes Motiv, das in Preslav unter dem Einfluß der byzantinischen Kunst aufgenommen wurde. In der Rundkirche jedoch fehlt es, und ihre glatten oder reich mit reliefierten Eierstäben verzierten Gesimse lassen jene Rückkehr zu antiken Formen erkennen, in der, andere Erscheinungen ähnlichen Charakters in Betracht ziehend, manche Autoren eine 'Preslaver Renais-

sance' sehen" [Volbach 243f]. Im nahegelegenen Patlejna-Kloster wurden Brennöfen ausgegraben, "in denen die Mönche die 'bemalte Keramik von Preslav' herstellten. Diese glasierten, mit reicher Ornamentik verzierten Kacheln aus dem späten 9. Jahrhundert waren vorwiegend als Dekoration gedacht. Sie schmückten Preslavs Fassaden und wurden auf dem Boden und an Wänden angebracht. Die Tradition dieser Keramik führte die frühchristliche Malerei in Kleinasien und die islamische Kunst des 8. und 9. Jahrhunderts fort" [Eckert 109]. Eine bemerkenswerte Kontinuität über die Jahrhunderte hinweg!

Das **Felsrelief von Madara**, hoch an einer Felswand angebracht, zeigt einen Reiter mit Steigbügeln, einen mit einem Speer durchbohrten Löwen und einen laufenden Hund. Einige Forscher wollen hier persisch-sassanidische Einflüsse erkennen. Drei unterschiedlich datierte Inschriften in griechischer Schrift, deren letzte von Khan Omurtag stammt, verzeichnen chronikartig Ereignisse aus den Jahren 705 bis 831. Auf dem Plateau des Felsens befand sich eine Festung, die vom Anfang des 5. bis zum Ende des 14. Jhs. bestand. Weitere Reliefs aus frühbulgarischer Zeit wurden in Schumen und Stara Zagora ausgegraben. Sie weisen u.a. Adler- und Löwendarstellungen im altorientalischen Stil auf; auf einem Relief fand sich auch eine alttürkische Inschrift [Wiesner 171f].

Awaren

Die Awaren (griech. Abaroi, Abares) drangen 558 in die Schwarzmeersteppe ein. Nach einem Bündnis mit Kaiser Justinian I. unterwarfen sie die im Kaukasus und am Nordufer des Schwarzen Meeres siedelnden Völker (Sabiren, Saraguren, Onoguren, Kutriguren) und verheerten das Gebiet der Anten (Proto-Ostslawen). Im Bunde mit den Langobarden besiegte der Kaghan Bajan (gest. 602) die Gepiden und verlegte nach dem Abzug der Langobarden nach Italien 567 den Hauptsitz seines Herrschaftsbereiches nach Pannonien. Seit 582 kam es in Kriegen gegen Konstantinopel zur Eroberung strategisch wichtiger Städte an der Donau und zu verheerenden Feldzügen auf dem Balkan. Im Jahre 601 besiegte der oströmische Feldherr Priscus die Awaren in ihrem Kernland an der Theiß. 626 erfolgte ein letzter Angriff auf Konstantinopel, gemeinsam mit den Persern. Nach dem Tode ihres Kaghans 630 zogen sich die Awaren nach Pannonien zurück und wurden seßhaft. Pippin, der Sohn Karls des Großen, soll die letzten Awaren um 800 besiegt und reiche Goldschätze entführt haben. Danach hört man nicht mehr viel von ihnen. Das Land an Donau und

Theiß soll bis zur Einwanderung der Ungarn 896 unbewohnt gewesen sein und hieß deshalb **Awarenwüste**.

Die byzantinischen Hauptquellen über die Awaren sind Menandros Protektor, der Chronist der Jahre von 558-582, und *Theophylaktos Simokattes*, der Sekretär des Kaisers Herakleios (reg. 610-41), der in dessen Auftrag ein achtbändiges Werk über die Epoche des Kaisers Maurikios (reg. 582-602) verfaßte. Im Westen sind sie Gregor von Tours bekannt. Einzig Theophylaktos macht ausführliche Angaben über die Herkunft der Awaren. Er unterscheidet zwischen echten Awaren und solchen, die diesen Namen nur angenommen haben. Die echten Awaren seien ein Volk aus dem fernen Osten; die unechten (sog. **Pseudo-Awaren**) hätten den Namen 'Awaren' nur angenommen, tatsächlich handele es sich um zwei Stämme von Ogor (d.h. Oghuz), die **Úar** und die **Chuni**, also **Var** und **Hunnen**, daher griech. **Uarchonitai**. Moderne Historiker können mit den Pseudo-Awaren nichts anfangen, zumal sie durch keine andere Quelle bestätigt werden; sie halten die Awaren für Nachfahren der von den Kök-Türken besiegten Rouran (oder Ruanruan) an der Nordgrenze Chinas oder der Hephtaliten (Weiße Hunnen), deren Herkunft nicht bekannt ist. Heute neigt die Waage mehr den **Hephtaliten** zu. Sie hatten Mitte des 5. Jhs. im weiten Landstrich zwischen dem Aral-See und den Flüssen Ili und Talas gelebt, waren dann nach Baktrien und Nordwest-Indien gezogen - nicht ohne zuvor (484) die Perser besiegt zu haben - und hatten seitdem weite Teile des östlichen Irans und NW-Indiens beherrscht. Die Darstellung der Völker Zentralasiens bleibt einer gesonderten Untersuchung vorbehalten. Zurück zu den Awaren:

"Anders als die Hunnen hat dieses Volk eine reiche und vor allem ethnisch eindeutig definierbare archäologische Hinterlassenschaft, in der innerasiatische Traditionen aufscheinen. Zugleich ermöglicht die Homogenität des Fundstoffes die Aussonderung bestimmter Sach- und Trachteigentümlichkeiten, die zumindest für die Frühawarenzeit das Fortleben romanischer und germanischer Bevölkerungsgruppen sowie deren allmähliche Assimilierung im Awarereich belegen. In den Friedhöfen der sogenannten Keszthely-Kultur finden sich langobardische, spätrömische und byzantinische Schmuckstücke. Trachteigentümlichkeiten wie einige silbertauschierte Gürtelgarnituren und Waffenausrüstungen westlichen Musters sind in den frühawarischen Friedhöfen von Környe und Szekszárd belegt. Germanische Traditionen setzen sich in einer Tierornamentik fort, die durch gezahnten Kerbschnitt gekennzeichnet ist" [Menghin bei Bott 25].

"Mittel- und innerasiatische Kulturerscheinungen wurden bruchlos ins Karpatenbecken übertragen. Die unter chinesischem und sassanidischem Einfluß entstandene 'orientalische Steppenzivilisation' war in vielerlei Hinsicht fremdartig, jedoch der europäischen ebenbürtig [...] Die mit Lamellenpanzer und -helmen ausgerüsteten 'schweren Reiter' der Awaren waren ein militärisches Novum in Europa und lange unbesiegt. Die Verwendung des [ringförmigen, eisernen] Steigbügels ermöglichte eine überlegene Kampfweise, vor allem in Verbindung mit den weittragenden, symmetrischen Reflexbögen, deren Pfeile eine enorme Durchschlagskraft hatten. [Ein solcher Krieger ist auf einem Relief in einem chin. Kaisergrab aus der frühen Tangzeit dargestellt] [...] Obwohl sie ein Reitervolk waren, hatten die Awaren eine ausgeprägte Keramiktradition mit eigenen Werkstätten, in denen neben 'nomadischen' Töpfen innerasiatischen Typs auch hellgraue, feingeschlammte Krüge und Feldflaschen mittelasiatischen Typs hergestellt wurden. Das älteste awarische Siedlungsgebiet [im Karpatenbecken] im 6. Jahrhundert wird neben den wenigen bekannten frühen Pferdebestattungen durch einen eigentümlichen innerasiatischen Ritus charakterisiert: die symbolische Pferdebestattung. Dabei wurden die Reste des Totenopfers, nämlich Steigbügel, Zäune und Spieße samt den Resten des Scheiterhaufens vergraben" [Bóna bei Bott 126].

"Schon aus der Zeit Bajans sind reiche 'Fürstengräber' bekannt [...] Es ist eigenartig und noch zu klären, warum die frühesten bedeutenden awarischen Siedlungen und Friedhöfe in Pannonien lagen. [...] Diese Zentren - insbesondere Zamárdi, das eine eigene Eisenschmelzwerkstatt besaß - entwickelten sich kontinuierlich bis ins 7.-8. Jahrhundert, wie die Gräberfelder mit wahrscheinlich [?] mehreren tausend Bestattungen zeigen. Den awarischen Grundcharakter im Fundmaterial färbt eine ungewöhnliche Vielfalt: fränkische, alamannische, bairische, italo-langobardische, byzantinische und ostslawische Schmuckstücke, Waffen, Bronzegefäße und Glas. Es ist jedoch fraglich [!], ob auch die Bevölkerung so buntgemischt war. Am Ende der Zeit Bajans blühte im gesamten Awarereich die Tierornamentik in einer Variante des [germanischen] Tierstils II, doch unterscheidet sie sich durch die Zahn motive und Bildinhalte von den germanischen Vorbildern. Die 'awarisierte' Tierornamentik schmückt Gebrauchsgegenstände eindeutig awarischen Charakters" [Bóna, bei Bott 129].

Der Kern des awarischen Volkes und die Fürstenfamilie gehörten nach dem anthropologischen Befund der **tungiden Rasse** an. Personennamen sind meist **türkisch**, und auch die Ortsnamen der eigentlichen

awarischen Fundplätze sind türkischer Herkunft. Byzantinische Münzen bis zu Konstantin IV. (gest. 685) wurden gefunden, auch rohe awarische Nachprägungen.

Die moderne Archäologie entwarf ein Bild der Awarenzeit, das nicht in den alten Geschichtsbüchern oder gar im Widerspruch dazu steht. So wird für das späte 7. Jh. eine weitere große Einwanderung angenommen. "In den siebziger Jahren des 7. Jhs. erschien im Karpatenbecken ein neues Volk mit einer eigentümlich späthellenistischen Kunst und besiedelte mit seiner dichten Bevölkerung das Beckeninnere. Die ungarischen Forscher haben dieses Volk zuerst Volk der Keszthelyer Kultur, dann Volk der Greifen- und Rankenkultur genannt" [László 43]. Es wird meist als **Spätawaren** bezeichnet, weil die Awaren bis um 800 erwähnt werden. Die Deutung der Funde war zunächst umstritten, man hielt sie z.B. für die eigentlich awarischen, während die bisher für awarisch gehaltenen bulgarisch seien; doch dann einigte man sich darauf, daß dieses Volk später anzusiedeln sei.

"Es muß angenommen werden, daß in den siebziger Jahren des 7. Jhs. ein neues Volk ins Karpatenbecken eindrang, dessen Spuren zum rechten Wolgaufer, in die weiter abgelegene Steppengegend und zum Kaukasus hinführen. Diese neuerliche Einwanderung dürfte gleichzeitig mit der Landnahme der Donaubulgaren stattgefunden haben. [...] Vom 11. Jh. an sind die Ortsnamen Ungarns weitgehend bekannt. Ebenso kennt man viele Grabstätten, in denen Greifen- und Rankenverzierungen gefunden wurden. Auf die Landkarte projiziert, ergeben diese beiden Erscheinungen das überraschende Resultat, daß sich die Verbreitung der Greifen- und Rankenverzierungen genau mit der ungarischen Sprachgrenze deckt, daß diese Verzierungen aber auch an solchen Orten in großer Menge gefunden werden konnten, die die Ungarn Arpáds nicht besetzt hatten. [...] Die auf den ungarischen Friedhöfen des 11. Jh. begrabenen sind anthropologisch gleichsam die Fortsetzung der spätawarischen Skelettfunde. Der greifen- und rankengeschmückte archäologische Nachlaß kann also mit Recht als Nachlaß der frühen Ungarn bezeichnet werden" [László 44f].

Diese Einwanderungswelle wurde mittels fehlender Münzen datiert, denn nach etwa 670 gibt es keine byzantinischen mehr. Stattdessen fanden sich karolingische Schwerter, die auf etwa 800 datiert werden, und Ansiedlungen von Baiern nach 800.

Inzwischen wird die Einwanderungswelle der späten Awarenzeit weiter differenziert. Eine erste Welle nach 670 wird von einer zwei-

ten zu Anfang des 8. Jhs. unterschieden. Während die Ankömmlinge der ersten Welle jetzt sog. onogur-bulgarischen Gruppen zugeschrieben werden, soll das Ranken- und Greifenvolk der zweiten Einwanderungsgruppe nach 700 angehören. "Zu Beginn des 8. Jhs. sind in das Karpatenbecken von neuem Reitervölker eingezogen. Ihr Ursprung und ethnische Zusammensetzung sind noch umstritten. Einige Elemente ihrer Kultur weisen auf Mittelasien hin. Unter Umständen kann auch eine gewisse Verwandtschaft mit den Ungarn der Landnahmezeit in Betracht gezogen werden [...] Im Laufe des 8. Jhs. beherrschen die Spätawaren den Großteil des Karpatenbeckens und hatten sogar die nördlich und westlich benachbarten Gebiete unter ihrer Kontrolle" [Ung. Nationalmuseum]. Wie ist es möglich, daß die Chroniken nichts über diese bedeutenden Wanderungen berichten? Und eine Awarenwüste nach der angeblichen Ausrottung der Awaren um 800 kann auch nicht bestätigt werden.

Ungarn

Die Ungarn oder Magyaren stammen ursprünglich aus dem Uralgebiet. Im Verlauf des Frühmittelalters wanderten sieben Stämme dieses Volkes nach Westen und einer, die Sawarden, zum Kaukasus, während weitere zwei im Gebiet des heutigen Baschkiriens und westlich angrenzender Gebiete bis zur Wolga hin verblieben, einem Gebiet, das im Mittelalter als **Magna Hungaria** bekannt war. Die Ungarn wurden hier noch im frühen 13. Jh. von europäischen Reisenden angetroffen. Später verschmolzen sie mit den türkischen **Baschkiren**; die Namen zweier baschkirischer Stämme und manche Ortsnamen erinnern (laut Fodor) noch heute an sie. Die nach Westen gezogenen Ungarn wanderten nach Zwischenstationen in Lewedien (am Donbogen und am Asowschen Meer) und Etekköz (zwischen Drjepr und Donaummündung) im Jahre 896 ins Karpatenbecken ein, wo sie einen dauerhaften Staat gründen konnten.

Über die Dauer der Aufenthalte in Lewedien und Etekköz und damit des Zeitpunkts der Auswanderung aus Magna Hungaria liegen widersprüchliche Angaben vor. In Lewedien waren die Ungarn Vasallen der Chasaren. Zu Anfang des 9. Jhs., wahrscheinlich in den 20er Jahren, gab es einen Aufstand bulgarischer Gruppen im Chasarenreich, den die Ungarn unterstützten. Konstantin Porphyrogenetos berichtet, daß ein Teil der Aufständischen von den Chasaren überwältigt worden, der Rest aber zu den Ungarn geflüchtet und als achter Stamm, der der **Kabaren**, aufgenommen worden sei. Wegen ständiger Überfälle

der Petschenegen, türkischer Hilfsvölker der Chasaren, seien die Ungarn weiter nach Westen gezogen. Nachdem sie 895 erneut von den Petschenegen angegriffen worden waren, zogen sie in ihre endgültigen Siedlungsgebiete. Der militärische Anführer bei der Landnahme war der Gyula Árpád vom Stamm der Kabaren.

In Ungarn wurden persisch-sassanidisch beeinflusste Silbergefäße gefunden, die denen in der Ermitage von Leningrad ähnlich sind und deren Datierung lange umstritten war. Während sie früher in die späte Awarenzeit datiert wurden (bis 800), werden sie heute auch der 2. Hälfte des 10. Jhs. zugewiesen [László]. Dieser Kunststil hätte die Sassaniden also um 300 Jahre überdauert, eine merkwürdige Renaissance sassanidischer Kunst, die auch in anderen Gebieten im 10. Jh. auftritt.

Chasaren und Petschenegen

Die Chasaren, ein türkisches Volk, gründeten zu Beginn des 7. Jhs. ein Reich im südöstlichen Teil der russischen Steppe und in Dagestan. Sie verehrten den Himmelsgott Tängri und wurden von Khaganen und Tharganen regiert. Sie waren bereits ein mächtiges Volk, als Kaiser Herakleios sich 626 mit ihnen verbündete, mit ihrer Hilfe Aserbaidshan verwüstete und die Perser 627 bei Ninive (Mossul) besiegte. Um 650 vernichteten die Chasaren das Großbulgarische Reich. Zwischen Byzanz und den Chasaren bestanden in der Regel gute Beziehungen. Im Jahre 674 halfen sie den Byzantinern mit einem Entlastungsangriff gegen die Araber. Justinian II. (reg. 685-695 und 705-711) und Konstantin V. (reg. 741-775) heirateten chasarische Prinzessinnen. Kaiser Theophilos (reg. 829-842) entsendete Architekten und Festungsbaumeister für die Errichtung der neuen Hauptstadt Sarkel am Don und des Handelsplatzes Maturka auf den Ruinen des antiken Phanagorium auf der Halbinsel Taman. Nach seiner Blüte im 9. Jh. soll das schon geschwächte Reich durch einen Angriff der Kiewer Rus (Waräger) im Jahre 965 untergegangen sein, aber noch im Jahre 1016 unternahmen die Byzantiner einen Flottenangriff gegen den Khan Georgios Tzulos auf der Krim.

Die Religionspolitik der Chasaren wird in christlichen, islamischen und jüdischen Quellen widersprüchlich dargestellt, manches klingt eher legendenhaft. Alle drei Religionen wollen bei den Chasaren missioniert haben. In ihrer Hauptstadt Sarkel soll es einen großen islamischen Stadtteil mit Moschee gegeben haben, andererseits soll die Führungsschicht zum Judentum konvertiert sein. Möglicherweise

stammt ein Teil der aschkenasischen Juden von den Chasaren ab (nach A. Koestler). Trotz der guten Beziehungen zwischen Byzanz und den Chasaren wissen byzantinische Quellen nichts über die Einführung des Judentums; erst arabische Chronisten aus dem 10. Jh. berichten darüber [Scharlipp 79f]. Archäologisch sind die Chasaren ausgesprochen schlecht dokumentiert - jedenfalls für ein mächtiges Reich, das über 300 Jahre lang bestanden hat.

Die **Petschenegen** (griech. Patsanakitai) sind ein weiteres türkisches Volk, das einst unter der Herrschaft der Kök-Türken gestanden haben soll, die nach chinesischen Quellen zwischen 552 und 743 weite Teile Zentralasiens und der Mongolei beherrscht hatten. Zwischen 889 und 893 sollen die Petschenegen laut Konstantin Porphyrogenetos zwischen Ural und Wolga nomadisiert haben und durch einen gleichzeitigen Angriff der Chasaren und Oghusen vertrieben worden seien. Sie seien dann zum Asowschen Meer gezogen und hätten ihrerseits die Ungarn vertrieben. Um 900 befanden sie sich zwischen Dnjepr- und Donaumündung. Sie verhielten sich gegenüber Byzanz meist feindlich. Im Jahre 934 folgten sie einem Feldzug der Ungarn, 944 einem der Rus gegen das Reich. In der Folge kam es zu häufigen Grenzscharmützeln. Eine Niederlage gegen die Rus 1036 beendete ihre Herrschaft in der Steppe, doch die Auseinandersetzungen mit Byzanz gingen weiter bis zu einer letzten Niederlage im Jahre 1121. Ihre heute lebenden Nachfahren sind die christlichen **Gagausen** im südlichen Moldawien und in angrenzenden ukrainischen Gebieten, u.a. Odessa.

Der Vollständigkeit halber seien noch zwei türkische Völker genannt, die nicht mehr dem hier behandelten Zeitraum angehören, die Oghusen und die Kiptschak (Kumanen), die seit dem 11. Jh. auftreten und sich von den früher bekannten hunnisch-bulgarischen Gruppen in der Sprache stärker unterscheiden. Die **Kiptschak**, griech. **Komanoi**, russ. Polovci) gründeten im 11. Jh. ein Reich in der Schwarzmeersteppe, das bis zum zweiten Einfall der Mongolen 1237/38 bestand. Ihre Sprache ist durch mittelalterliche Handschriften von der Krim überliefert. Die Kumanen waren Verbündete der Byzantiner und kämpften häufig gegen die Petschenegen. Von den Kumanen stammen die Karatschaier, Kumüken und andere kleine Stämme nördlich des Kaukasus sowie die Krim-Tataren ab. Auch die Karäer, eine jüdische Sekte in Osteuropa, sprechen einen Kiptschak-Dialekt, das Karaimische. Die **Oghusen** (griech. Uzoï) drangen um 895 bis zur unteren Wolga vor. Von ihnen stammen die Turkmenen, Aseri, Seldschuken und Osmanen

ab. Im sprachlichen Sinne sind ihnen auch die Petschenegen zuzuzählen, bilden aber eine gesonderte Untergruppe.

Vergleich der Völker

Vom 4. bis zum Ende des 5. Jhs. bestehen nach der bisherigen Untersuchung keine Probleme. Die Hunnen und die von ihnen unterworfenen Völker sind archäologisch gut belegt; Münzfunde erlauben die Datierung der archäologischen Hinterlassenschaft. Doch im 6. und 7. Jh. gibt es kaum Funde in der ukrainischen Steppe, weshalb - archäologische Kontinuität vorausgesetzt - die bulgarisch-alanischen Funde des 8. und 9. Jhs. bis ins 6. Jh. herunterdatiert werden können. Auch die zeitliche Unsicherheit bei der Landnahme der Wolgabulgaren erlaubt die Streichung leerer Jahrhunderte. Damit gerät die ganze Chronologie des Frühmittelalters ins Schwimmen.

Wenn man die Siedlungsgebiete der Völker und die Ereignisse im späten 6. Jh. sowie um die Wende vom 9. zum 10. Jh. vergleicht, lassen sich jeweils genau zwei Völker gegenüberstellen:

6. Jh.	9./10. Jh.
Onoguren	Ungarn
Kutriguren	Schwarzmeer-Bulgaren (Kabaren und andere)
Utiguren	Petschenegen
Kök-Türken	Chasaren
Awaren	Donau-Bulgaren
Anten	Ostslawen (Kiewer Rus)

Mit der Neudatierung der Steppenfunde erhalten die kutrigurischen Hunnen, die ja allgemein als Vorfahren der Bulgaren angesehen werden, die archäologischen Belege, die ihnen gemäß den Berichten der spätantiken Chronisten zustehen. Die gleiche Behandlung erfahren die ostslawischen Funde in der Waldsteppe, die jetzt den Anten zugewiesen werden können, womit sich das Rätsel der mangelnden Kontinuität auflöst. Da die Bulgaren jetzt schon am Ende des 6. Jhs. an der mittleren Wolga siedeln, muß das Großbulgarische Reich früher bestanden haben. Die Kutriguren beherrschten im 6. Jh. bis zum Einfall der Awaren die Schwarzmeersteppe. Als Verbündete der Gepiden unternahmen sie sogar Plünderungszüge in Illyrien.

Es ist plausibel, sie mit den Schwarzmeer-Bulgaren, den Trägern des Großbulgarischen Reiches im fiktiven 7. Jh. zu identifizieren. Die-

ses Reich wurde demnach also nicht durch die Chasaren zerstört, sondern durch den Vorstoß der Awaren zum Schwarzen Meer.

Bei den Onoguren und Ungarn fällt schon die Namensgleichheit auf, womit die Geschichtswissenschaft aber bisher wegen des zu großen zeitlichen Abstandes nichts anzufangen wußte. In der obigen Betrachtung konnten außerdem genau zehn ursprünglich ungarische Stämme genannt werden, womit sich ihre türkische Benennung als "Zehn Oghuz" erklärt, nämlich die zwei Stämme, die in Magna Hungaria blieben, die Sawarden, die zum Kaukasus zogen und die sieben Stämme, die ins Karpatenbecken einwanderten. Die Wanderungen beider Völker aus den Gebieten östlich der Wolga zum Schwarzen Meer entsprechen sich. Während die Onoguren eine Verbindung mit den Kutriguren oder Bulgaren eingingen und nach Ansicht moderner Historiker verschmolzen, verbündeten sich die Ungarn mit Teilen der Schwarzmeer-Bulgaren, den Kabaren, und zogen weiter nach Westen, bedrängt durch Chasaren und ihre petschenegischen Hilfstruppen, einen Part, den im späten 6. Jh. die Kök-Türken und ihre utigurischen Vasallen bei ihrem Vorstoß zur Krim übernahmen. Demnach gilt:

Onoguren + Kutriguren contra Kök-Türken + utigurische Truppen
entsprechen

Ungarn + Kabaren contra Chasaren + petschenegische Truppen.

Die frühen Awaren spielen eine ähnliche Rolle wie die frühmittelalterlichen Bulgaren. Beide Völker unternahmen verheerende Plünderungszüge auf dem Balkan und hatten dabei slawische Gruppen im Gefolge. Der große awarische Kaghan Bajan hat in der bulgarischen Geschichte einen Doppelgänger als Bruder des Anführers der landnehmenden Donaubulgaren. Während Asparukh einen Teil der Bulgaren über die Donau führte, soll Bajan mit den übrigen Bulgaren unter der Oberherrschaft der Chasaren in der Steppe geblieben sein. Tatsächlich konnte er aber seinen Machtbereich bis Pannonien ausdehnen, und die Oberherrschaft der Chasaren ist lediglich einer Chronologie geschuldet, die im späten 7. Jh. eine Ausdehnung der chasarischen Macht weit nach Westen annimmt. Es gilt also

Bajan (Awaren-Kaghan) = Bajan (Khan der Schwarzmeer-Bulgaren)

Der Sieg des byzantinischen Feldherrn Priscus über die Awaren im Jahre 601 an der Theiß dürfte mit dem erfolgreichen ungarischen Feldzug des Jahres 895 in die Theißgegend zusammenfallen, wo die Ungarn als byzantinische Verbündete gegen die Bulgaren kämpften.

Dieser Feldzug mit der anschließenden Landnahme der Ungarn und der Vertreibung der Bulgaren aus Siebenbürgen hatte also ca. 30 Jahre nach der Landnahme der Awaren stattgefunden. Die Awaren wiederum hatten kutrigurische (= proto-bulgarische) Verbündete mit ins Land gebracht, die nach den Siegen an der Donau über Byzanz in den Jahren 582 bis 584 die Donau überschreiten und auf dem Balkan siedeln konnten. Ein Beleg für eine bulgarische Landnahme unter der Regierung des Kaisers Maurikios (582-602) findet sich bei Michael dem Syrer. Er spricht von der Ansiedlung einer türkischen oder skythischen Volksgruppe unter einem Anführer Bulgarios in Gebieten südlich der Donau, die vorher von den Awaren verheert worden seien. Ein Teil dieses Volkes, das auch als Onoguren bezeichnet wird, siedelte auch nördlich der Donau in Dakien [Wiesner 170]. Damit haben wir einen Beleg für die gleichzeitige Landnahme der Ungarn und Donaubulgaren am Ende des 6. Jhs. Es ist auffällig, daß diese frühe Landnahme der Bulgaren in der Literatur nicht hervorgehoben wird, sondern allenfalls am Rande erwähnt wird. Zwischen Onoguren und Bulgaren wird dabei ohnehin nicht unterschieden, was aber der ethnographischen Unkenntnis der alten Chronisten anzulasten ist.

Archäologisch schlägt sich dies alles nieder in der Landnahme der Awaren in Pannonien 568, in der Ansiedlung sog. onogur-bulgarischer Gruppen im Karpatenbecken nach 670, der Landnahme der Donaubulgaren um 680 und der Landnahme des Ranken- und Greifen-Volkes im Karpatenbecken nach 700, Ereignisse, die nach der verkürzten Chronologie innerhalb weniger Jahrzehnte stattfanden. Die Karolingerschwerter und die bairischen Siedlungsspuren nach 800 gehören zu den deutschen Rittern, die der Großfürst Géza (reg. 972 bis 997) ins Land holte, um ihn beim Aufbau eines Feudalstaates nach deutschem Vorbild zu unterstützen.

Die an awarischen Fundplätzen gefundenen Münzen aus dem 7. Jh., die Konstans II. und Konstantin IV. zugeschrieben werden, können nur von Konstantin VII. (912 - 959) stammen, der als Kind zum Kaiser gekrönt wurde, unter wechselnden Vormundschaften stand, dann durch den Mitkaiser Romanos I. verdrängt wurde und schließlich doch im Jahre 944 die Staatsgeschäfte übernehmen konnte. Insbesondere die Münzen Konstantins IV., die im Münzbild eine Rückwendung in die Zeit Justinians anzeigen, passen gut in die Epoche des geschichtsbewußten Konstantin VII. Daß an den sog. onogurbulgarischen Fundplätzen im Karpatenbecken keine byzantinischen Münzen nach 670 gefunden wurden, leuchtet ein, da Ungarn in der Mitte des 10.

Jhs. in das westliche Lager umschwenkte (nach der Niederlage des mit Byzanz verbündeten Harka Bulcsú, 955 auf dem Lechfeld). Seit 904 hatte Gyula Árpád die Ämter des Kende und Gyula vereint; d.h. das Amt des höchsten Fürsten befand sich jetzt in den Händen einer Familie türkischer Abstammung. So ist es ganz natürlich, daß Konstantin VII. die Ungarn als Türken bezeichnet und daß die Untersuchung der Gräber der "awarischen" Fürstenfamilie, bei denen die Münzen des 7. (= 10.) Jhs. gefunden wurden, tungide Schädelformen aufwiesen.

Die Chasaren entpuppen sich in dieser Darstellung als westlicher Zweig der Kök-Türken, die - nach dem Zerwürfnis mit Byzanz - im Jahre 576 den Vorstoß zur Krim begannen und ihren Machtbereich in den folgenden Jahren auf Kosten der Awaren weiter nach Westen ausdehnten. Auch die Verlegung der chasarischen Hauptstadt von der Wolga zum Don ist im Zusammenhang mit diesem Drang nach Westen zu sehen.

Die Herkunft der Awaren kann aufgrund der Quellenlage nur vermutet werden. Besonders interessant ist die Angabe, daß die unechten Awaren (Uarkhonitai) diesen Namen erst auf ihrer Wanderung von den echten Awaren übernommen hätten. Var ist der türkische Name für den Fluß Dnjepr in der Ukraine. Die Uarkhonitai wären dann eigentlich die Hunnen im Dnjepr-Gebiet, also Kutriguren gewesen. Die Annahme des neuen Namens durch die Pseudo-Awaren gleicht frappant der Geschichte von den aufständischen **Kabaren**, die diesen Namen erst nach der Revolte gegen die Chasaren erhielten und sich anschließend mit den Ungarn zusammenschlossen. Die Kabaren bildeten dann die Vorhut im ungarischen Heer, waren also maßgeblich an der Landnahme beteiligt. Da die Awaren des Bajan aber früher als Árpáds Kabaren ins Karpatenbecken gekommen waren, muß es sich jedenfalls um zwei verschiedene Gruppen gehandelt haben. Die Geschichte der Epoche Maurikios' ist erst einige Jahre nach den Ereignissen unter Romanos I. (reg. 919-44) niedergeschrieben worden, nicht unter dem fiktiven Herakleios; damals war die Geschichte der turko-bulgarischen Kabaren natürlich bekannt. Die zweite Einwanderung - die der Pseudo-Awaren - wurde verschwiegen, da sie erst in der Geschichte der Ungarn ca. 300 Jahre später erscheint.

Zusammenführung

Mit dieser Lösung ist das folgende **Szenario** vorstellbar: Mitte des 6. Jhs. saßen die Großbulgaren einschließlich der Kutriguren nördlich des Schwarzen Meeres, die Petschenegen (Utiguren) etwas

weiter östlich an den Unterläufen der Wolga und des Urals, die Ungarn nördlich an die Petschenegen angrenzend. 558 wurden Kutriguren und andere Stämme Vasallen der awarischen Neuankömmlinge.

Als die Awaren weiter nach Westen wanderten, spalteten sich die Bulgaren: Kutriguren und andere zogen mit den Awaren Bajans ins Karpatenbecken (568) und griffen einige Jahre später die Byzantiner auf dem Balkan an, ein anderer Teil blieb am Schwarzen Meer und kam bald unter die Herrschaft der Türken (Chasaren), die ihr Zentrum am Wolgadelta errichteten.

Teile der Ungarn, die ebenfalls Vasallen der Türken geworden waren, nutzten den Machtverlust der Bulgaren und zogen nach Lewedien (Dongebiet).

Die zurückgebliebenen Bulgaren, die sich jetzt Kabaren (die Pseudo-Awaren des Theophylaktos) nannten, verbündeten sich mit Byzanz und unternahmen einen Aufstand gegen die Türken, die daraufhin einen Vorstoß gegen die byzantinischen Plätze auf der Krim unternahmen (576) und ihre petschenegischen Vasallen gegen die Aufständischen entsandten.

Dieser und weitere Angriffe in den Jahren 889 (≈vor 601) und 895 vertrieben die Kabaren und Ungarn erst nach Eteköz und schließlich ins Karpatenbecken, wo sie die inzwischen hier ansässigen Awaren und Bulgaren (Kutriguren) im Bund mit den Byzantinern besiegten (895≈601). Ein anderer Teil der Bulgaren wich zur mittleren Wolga aus. Eine weitere Gruppe der Schwarzmeer-Bulgaren siedelte sich nach 582 südlich der unteren Donau an (jetzt Donau-Bulgaren) und kam bald unter die Herrschaft der Awaren.

Die freigemachten Gebiete nördlich des Schwarzen Meeres wurden von den Petschenegen eingenommen. Die Angabe Konstantins VII., daß die Ungarn nur drei Jahre in Lewedien gesiedelt hätten, paßt ganz gut in solch ein Szenario.

Im 9. Jh. haben die Awaren kein türkisches Äquivalent in Pannonien, da ihr Reich schon 100 Jahre früher untergegangen sein soll. Es gilt also erweitert:

Awaren + Kutriguren	contra	Pseudo-Awaren + Onoguren	
	contra	Kök-Türken + Utiguren	
			entsprechen
Groß-Mähren + Bulgaren	contra	Kabaren + Ungarn	
	contra	Chasaren + Petschenegen	

Die basilikalischen Kirchenbauten in spätantiker Tradition, die den frühmittelalterlichen Bulgaren zugeschrieben werden, dürften bei ihrer

Landnahme schon vorhanden gewesen und von den hier seit 455 siedelnden Alanen benutzt worden sein. Von den Alanen, die im 5. Jh. Arianer waren, dürfte sicher so manches in die bulgarischen Überlieferungen eingegangen sein. Der Name des bulgarischen Landnehmers Asparuch erinnert frappant an den Alanen Aspar, der unter Theodosius II. (reg. 408-450) im oströmischen Heer aufstieg, Oberbefehlshaber wurde und nach dem Tode Theodosius' seinen Zögling Marcianus als Kaiser einsetzen konnte. Erst Leon I. (reg. 457-474), der ebenfalls von Aspar auf den Thron gebracht wurde, gelang es, Aspar im Jahre 472 zu stürzen. Als Oberbefehlshaber dürfte Aspar maßgeblich an der Neuordnung der Siedlungsgebiete der Hilfsvölker im Jahre 455 (nach der verheerenden Niederlage der Hunnen am Nedao) beteiligt gewesen und als Schutzherr der Alanen aufgetreten sein. Da bereits im 6. Jh. Slawen über die Donau eingesickert waren, muß eine Vermischung von Slawen und Alanen in Unter-Mösien sowie von Slawen und Sarmaten in Ober-Mösien angenommen werden. Die von Byzanz ausgehende Slawenmission hatte dann auch das Ziel, diese Völker vom arianischen Irrglauben zu lösen und zur Orthodoxie zu bekehren.

Die Schwierigkeiten in der Interpretation der Quellen dürften u.a. darauf zurückzuführen sein, daß die späteren Kompilatoren der ursprünglichen Quellentexte und Verfasser neuer Chroniken alles getan haben, um die Kontinuität zwischen dem späten 6. Jh. und der Wende vom 9. zum 10. Jh. durch die geschickte Verwendung der unterschiedlichen Namen zu verschleiern, unter denen die Völker in den verschiedenen Sprachen bekannt waren.

Ausblick

Wenn bisher immer von Kök-Türken gesprochen wurde, ein Name, der nur aus türkischen Inschriften auf Gedenksteinen in Innerasien bekannt ist, so geschah dies, weil die Chronologie Zentral- und Innerasiens kritiklos beibehalten wurde. Die Geschichte der Reiche dieser Türken (552-743) sowie der ihnen nachfolgenden Uiguren (744-840) ragt weit in Europas 'dunkle Jahrhunderte' hinein und kann durch die eigenen Inschriften nicht mit der westlichen Geschichte synchronisiert werden. Eine ausführliche Darstellung finden diese Reiche bei chinesischen Historikern, Geographen und Reiseschriftstellern, die im wesentlichen den Epochen der Sui (581-618) und Tang (618-907) zuzuordnen sind. Diese zwei Dynastien und die ihnen in Nordchina vorausgehenden Nördlichen Wei (384-557), Qi (550-577) und Zhou (557-581) sind archäologisch gut belegt und weisen auch untereinander Konti-

nuität auf, wie sich z.B. bei der Entwicklung der buddhistischen Kunst sehr gut verfolgen läßt. Nach 751, dem Jahr der chinesischen Niederlage gegen die Araber, werden die chinesischen Berichte über Zentralasien immer dürftiger, so daß man jetzt ausschließlich auf arabische Quellen angewiesen ist, die aber meist aus Kompilationen des 10. Jhs. stammen und Zentralasien nur am Rande behandeln. Ausführlich wird auch hier nur die Zeit bis 751 behandelt.

Zeitgleichen europäischen, islamischen und chinesischen Quellen über Zentralasien fehlt häufig der innere Zusammenhang, so daß manche Interpretation der Interpolation zwischen den Quellen bedarf.

So wird beispielsweise der westtürkische Yabghu Istämi, chin. Shidiemi (reg. 552-575 nach chin. Chronologie) mit einem Silsibul der byzantinischen und Sindschibu der arabisch-persischen Quellen gleichgesetzt, weil es chronologisch so paßt. Die westlichen Namen sollen Entstellungen des Titels 'Yabghu' sein. In einer gesonderten Untersuchung wird darzustellen sein, ob eine Neudatierung der Geschichte Chinas und Zentralasiens bessere Zusammenhänge zwischen Europa und Zentralasien herstellen kann, z.B. bei den Wanderungen türkischer Völker. Ein weiteres Rätsel könnte ebenfalls geklärt werden, nämlich die Frage, warum die Chinesen in der Tang-Zeit als westliche Religionen das Christentum, den Zarathustrismus und den Manichäismus, nicht aber den Islam kannten. Araber und Perser waren den Chinesen wohlbekannt, aber sie wurden nicht als Moslems gesehen. Erst in der Epoche der Song (seit 960) traten Moslems unvermittelt auf, ohne daß schlüssig nachzuweisen ist, wie der Islam den Chinesen erstmals bekannt wurde. Merkwürdig ist auch, daß nach 1050 eine neue Gesamtdarstellung der Tang-Zeit publiziert wurde. Wurden hierbei vielleicht ursprüngliche Quellentexte im Sinne der neuen Zeitrechnung manipuliert? Dies zu klären bedarf einer gesonderten Untersuchung.

Literatur

- Bóna, I. (1991): Das Hunnenreich; Stuttgart
Bott, G. (Hg. 1987): Germanen, Hunnen und Awaren. Ausstellungskatalog; Nürnberg
(enthält u.a. Beiträge von W. Menghin und I. Bóna)
Cahen, C (1968): Der Islam I. Fischer Weltgeschichte Band 14; Frankfurt am Main
Eckert, G. (1984): Bulgarien. DuMont Kunst-Reiseführer; Köln
Fodor, I. (1975): Die große Wanderung der Ungarn vom Ural nach Pannonien; Budapest
Grousset, R. (1970): Die Steppenvölker. Kindlers Kulturgeschichte; München
Hanák, P. (1988): Die Geschichte Ungarns - Von den Anfängen bis zur Gegenwart; Essen

- Hösch, E./ Grabmüller, H.-J. (1981): Daten der russischen Geschichte; München
- Illig, H. (1992): Karl der Fiktive, genannt der Große; Gräfelting
- László, G. (1970): Steppenvölker und Germanen; Wien - Budapest
- Maier, F.G. (1968): Die Verwandlung der Mittelmeerwelt. Fischer Weltgeschichte Bd. 9
Frankfurt am Main
- Maier, F.G. (Hg. 1973): Byzanz. Fischer Weltgeschichte Band 13; Frankfurt am Main
- Scharlipp, W.E. (1992): Die frühen Türken in Zentralasien; Darmstadt
- Stokl, G. (1983): Russische Geschichte; Stuttgart
- Ungarisches Nationalmuseum (o.J.): Die Geschichte der Völker Ungarns von der Altsteinzeit bis zur ungarischen Landnahme; Budapest
- Volbach, W.F./ Lafontaine-Dosogne, J. (1968): Byzanz. Propyläen Kunstgeschichte Band 3; Berlin
- Wiesner, J. (1968): Die Kulturen der frühen Reitervölker. Handbuch der Kulturgeschichte; Frankfurt/M.

* * *

Die Putzfrau ist an allem schuld

"Von karolingischen und ottonischen Wohnbauten haben wir kaum Kenntnis. Daß es sie gegeben hat, nicht nur im vergänglichen Material Holz, ist anzunehmen, zumindest die großen Repräsentationsbauten wie Pfalzen und Höfe, auch Klöster und Häuser der hohen Geistlichkeit. Doch durch den Wandel der Lebensgewohnheiten, durch häufige Brände oder auch nur ein intensives 'Abwohnen' sind derartige Bauten nur in seltenen Fällen überliefert worden" [Richard Strobel (1972): "Vorromanische und romanische Architektur"; S.43 in *Michael Petzet (Hg.): Bayern · Kunst und Kultur*; München].

Jetzt endlich ist der Grund bekannt, warum das frühe Mittelalter archäologisch so schwer greifbar ist: "Intensives 'Abwohnen'" von Steinbauten. Nur zu gut kennen wir jene Mägde, die beim Bodenwischen die Fliesen durchscheuern, diese edlen Burgfräuleins, die das Bett zurechtrücken und dabei die Zwischenwand eindrücken, und wakere Ritter, die den Speer so an die Wand lehnen, daß Steinquadern bersten und Decken bröckeln. Mittelalter eben... hi

Relativierte Chiliastik

Ein Kommentar von Kurt Schildmann

Mit der vornehmlich durch die Arbeiten Heribert Illigs sich abzeichnenden Korrektur der abendländischen Chronologie, insbesondere, daß es sich bei den circa 300 Jahren zwischen 610 bis 910 um eine Irrealität handelt, auferlegen sich folgende Gedankengänge:

Durch Hellenismus und Rom (ab -300) verblaßte die sumerisch-akkadische Zyklologie der 360 und Steigerungen davon (in Tagen, Jahren, Großjahren). Das westlich-römische Zählen in Hundert- und Tausendschaften (z.B. Miliz, von mille=1000) verstieg sich im Christentum ins Chronologische, dahingehend, daß Eschatologie und Chiliastik zusammenfielen. Illig legt dar, wie Konstantin der VII. in Byzanz, offenbar egomanisch, hier intervenierte. Es ist zu vermuten, daß er persönlich die christliche Endzeit einläuten wollte und somit befand, daß das Ende eines Jahrtausends, gefälschtermaßen gerechnet seit Christi Geburt, der diesseitigen Welt das ihr gebührende Ende zu bringen habe und damit den allgemeinen Übergang ins Himmlische Reich.

Was dann nach seinem Ableben im Wesentlichen übrigblieb, war die von ihm manipulierte abendländische Chronologie. Als den Anhängern der Chiliastik der erwartete und gewünschte Weltuntergang versagt blieb, etwa 50 Jahre nach dem Tod von Konstantin VII., bastelte man sich im germanischen Europa, als Basis für eine neue imperiale Mystik, einen Kulturheros zurecht, laut Illig: Karl der Fiktive, im nachhinein genannt Karl der Große. Manche europäische Imperien stützten sich ab auf den neuen Mythos. Ein erstes Millennium - wenn man es um -300 mit Rom und Hellenismus beginnen läßt und um die irrealen 300 Jahre kürzt - war in Europa als Schwindelmanöver abgelaufen. Ein intaktes neues Millennium zeitigte schließlich die christlicherweise ersehnte eschatologische Situation.

Per Superschwindel, nämlich mittels der wissenschaftlichen Theorie der Abschaffung des Privateigentums, wurden destabilisierte Menschen, Familien, Gesellschaften, Staaten geschaffen. Zum anderen produzierte enthemmte wissenschaftliche Forschung das atomare Debakel, dazu den Leistungswettbewerb und die Konsumprotzerei, mit Erstikung im Müll, so daß der sektiererische Traum vom notwendigen 'Weltuntergang' heute konkrete Perspektiven hat. Nicht zu vergessen die nahezu global hingenommene Explosion der Bevölkerung der Erde. A la carte kann einem jeden die ihm genehme Form von 'Untergang' serviert werden. Selbst diejenigen, die einen Asteroideneinschlag nicht ausschließen, finden sich durch solide Vorausberechnungen bestätigt.

Zahlen- und Kalender-Mystiker, nach welchem System sie auch immer denken mögen, werden offenbar die Opfer ihres jeweiligen Systems. So auch die Azteken und Maya, denen der 52-Jahres-Zyklus einen Untergang prophezeit hatte, der dann auch eintrat. Wahrscheinlich so auch die Chaldäer (= Sumerer nach Gunnar Heinsohn) und Babylonier, im Rahmen ihrer auf Steigerungen von 360 basierenden Astrologie und Chronologie. Alles dies: Ein Grund für verbreitete Ratlosigkeit.

. . .

Ein Hinweis, der auch Kontakte knüpft zu den anschließenden "Amerika-Artikeln": Kurt Schildmann, Autor der fortlaufend veröffentlichten 'Historical Grammar of Sumerian' vergleicht seit längerer Zeit die Sprachen der Semiten und der Maya und stößt auf erstaunliche Übereinstimmungen. Damit geriet er zwangsläufig in eine Gegenposition zu den Überzeugungen des Assyriologen, Altorientalisten und Sumerologen Benno Landsberger (1890-1968), der ganz Imperativisch die Eigenbegrifflichkeit, also Isoliertheit der babylonischen Welt forderte. Der Glaube an diese Überzeugung dauert an, wie Dietz Otto Edzard 1981 bestätigt hat: "Es gilt, die schon vor mehr fünfzig Jahren von Benno Landsberger betonte 'Eigenbegrifflichkeit' zu respektieren" (Studi Eblaiti IV, 58).*

Schildmann geht es nicht um Respekt vor antiquierten Lehrmeinungen, sondern um eine dem Wesen des Menschentums angemessene Selbstverständlichkeit: Flux und Reflux aller nur denkbaren Innovationen zwischen Indien und den Kanarischen Inseln, gelegentlich sogar zwischen China im Osten und Amerika im Westen.

Bezogen auf das Sumerische stellt er fest, das sich ein weitgehend einheitliches ethnisches und sprachliches Kontinuum von der heutigen Provinz Fars im Südwest-Iran bis zum angrenzenden südlichen Mesopotamien erstreckt hat. Das Neu-Persische von Teheran ist dem Grunde nach ein Abkömmling des Südwest-Iranischen Altpersisch und steht dem Südwest-Iranischen Sumerisch folglich näher als das Kurdisch, welches wie Pahlawi und Avestisch eine Nordwest-Iranische Sprache ist.

Über den Stand der Entzifferung der Maya-Hieroglyphen und Schildmanns Anteil daran ist ein eigener Artikel in Vorbereitung.

* Mein (hi) Hinweis greift auf Veröffentlichungen zurück, die Kurt Schildmann als Präsident der 'Studiengemeinschaft Deutscher Linguisten (SDL)' verschickt. Sekretariat: 5300 Bonn 2, Weissdornweg 91.

Menschenopfer bei den Azteken ?

Winni Marold

1992 ist ein Buch* erschienen, das für die Rekonstruktion der Geschichte von großer Bedeutung ist und vor allem zwei "Fakten" als Lügen aufdeckt, an die fest zu glauben wir gewöhnt sind:

- die Azteken (und Maya) hätten ihren Göttern Menschen geopfert,
- die Azteken hätten Hernán Cortés für ihren angeblich aus dem Osten übers Meer erwarteten bärtigen und 'weißen' Gott Quetzalcoatl gehalten.

In der Zusammenfassung schreibt Peter Hassler:

"Durch die quellenkritische Analyse konnte kein authentischer Augenzeugenbericht über ein Menschenopfer bei den Azteken oder anderen Völkern Mesoamerikas eruiert werden [...] Auch die archäologischen Quellen sowie die Bilderhandschriften liefern keine Beweise für Menschenopfer [...] Es scheint, als hätten sich bisher die Gedanken über Menschenopfer im Kreis bewegt: Ohne die schriftlichen Quellen je hinterfragt zu haben, wurden durch sie die archäologischen erhellt, und letztere dienten wiederum zur Illustration der ersteren" (240f).

"Nicht die Menschenopfer, als welche die Reaktualisierungen unzutreffend bezeichnet wurden, sind das Phänomen, sondern der Umstand, daß institutionalisierte kultische Menschentötungen so lange als 'erwiesene Tatsache' haben gelten können. Daher wäre von kultur-, ethno- und tiefenpsychologischer Seite her zu untersuchen, ob in den vorgefaßten Meinungen über Menschenopfer bei den Azteken und den anderen Völkern Mesoamerikas nicht Projektionen der europäischen Autoren vorliegen" (247).

Wieso Lügen? Die Berichte von Menschenopfern bei den Azteken stammen von dem beutegierigen Eroberer Hernán Cortés und einem

* Peter Hassler (1992): Menschenopfer bei den Azteken? Eine quellen- und ideologiekritische Studie; Verlag Peter Lang, Bern · Frankfurt/M. · Wien, 136,- DM, 249 S. Text, 99 S. Abb., 107 S. für Quellen-Nachweise, Bibliographie und Register.

Es handelt sich um die Dissertation des 1954 geborenen Autors, der Altamerikanistik, Indologie und Tibetologie studiert hat, dessen Forschungsschwerpunkte Ethnohistorie und Religionsethnologie bilden und der 1991 an der Universität Zürich im Fach Ethnologie promoviert wurde. Die Seitenangaben im Text beziehen sich auf dieses Buch.

Die Insel, auf der sich Tenochtitlan und Tlatelolco befanden, mißt etwa 12,5 km² bei etwa 2,5 km Breite und 5 km Länge. Aus diesen Größenverhältnissen ist leicht ablesbar, daß Tacuba 6 bis 8 km entfernt lag. Die Identität von Tacuba und Tlacopan ist unstrittig.



Mann aus seinem Gefolge, Bernal Diaz (del Castillo). 1519 ist Cortés mit seiner Truppe in Mexiko gelandet, hat alsbald das Zentrum der Azteken angegriffen und 1521 zerstört, dabei sofort alle Priester ermordet und alle Adligen, die sich nicht sofort unterwarfen und christianisieren ließen. Dabei war die Gier nach Gold und "Schätzen" die maßgebliche Triebkraft.

Cortés hat sein Unternehmen ohne Auftrag oder Genehmigung des Königs (Karl V.) gestartet. Sein rechtswidriger Beutezug hätte ihn den Kopf kosten können, zumindest aber all seine Hab und seine Beute. Deshalb war er genötigt, sich gegenüber dem König zu rechtfertigen. Aus diesem Grund hat Cortés über seinen Raubkrieg in Mexiko insgesamt sechs Berichte an den König geschickt, die "Cartas de Relación", 1519 bis 1526.

Cortés hatte ein Interesse daran, die von ihm niedergemachten Menschen darzustellen als von einem teuflischen religiösen Wahn besessen, der nicht einmal vor Menschen-Opfer-Greueln halt machte, wie es im damaligen Spanien (bzw. Europa) den Juden anzudichten üblich war. In seinem dritten Bericht hat Cortés an den König geschrieben, die Azteken hätten nach ihrem Sieg

"alle Spanier, derer sie tot oder lebendig habhaft geworden waren, nach Tlatelolco, dem Markt(platz) [geschleppt], und opferten sie der Kleider beraubt auf den dort befindlichen hohen Türmen, (indem) sie ihnen die Brust öffneten und das Herz herausrissen, um (es) den Götzen darzureichen, was die Spanier, die von Pedro de Alvarados Lager aus den Kampf führten, gut sehen konnten, und an den entblößten und weißen Körpern (derjenigen), welche vor ihren Augen geopfert wurden, erkannten sie, daß (es) Christen waren" (96).



guzmā. micho acā.



Darstellung angeblicher Menschenopferungen durch Indios. [Theodor de Bry, 1601; in: Albert Bettex (1960): Welten der Entdecker, Berlin, S.140]

Spanische Konquistadoren und indianische Hilfstruppen im Kampf gegen Azteken [Ernst Samhaber (1955): Knaurs Geschichte der Entdeckungsreisen; München, S.145]

Cortés behauptet nicht, jene "Opferungen" selber gesehen zu haben. Wo sich "die Augenzeugen" bei Ihrer Beobachtung befanden, verrät ganz naiv Bernal Diaz: in Tacuba = Tlacopan. Dort seien er und Pedro de Alvarado und mehrere andere gewesen (93).

Damit ist klar: Die "Beobachter" jener "Menschenopfer" befanden sich in einer Entfernung von 8 km (Luftlinie), wenn der Ort der angeblichen Opferung Tlatelolco war, wie Cortés behauptet, oder von 6 km, wenn der Ort die Hauptstadt Tenochtitlan war (93). Was aber kann man aus 6 km Entfernung sehen? Man könnte nicht einmal einem Fußballspiel aus dieser Distanz folgen, falls man überhaupt sich bewegende Menschen wahrnehmen könnte.

Das aber sind die einzigen "Augenzeugenberichte", die es gibt, und sie können nur erlogen sein. Nachdem alle Menschen-Opfer-Berichte auf diesen beiden Geschichten beruhen, beruhen sie sämtlich auf Lügen.

Übrigens ist auch offensichtlich, daß Bernal Diaz die Berichte von Cortés, die damals schon seit 30 Jahren vorlagen, prächtig ausgeschmückt hat. Nur wußte natürlich kein Mensch in Spanien, wo das Lager des Pedro de Alvarado lag, von dem aus "die Spanier" die "Menschenopfer beobachtet" hatten. Aber jeder ortskundige Missionar des 16. Jahrhunderts und jeder Wissenschaftler des 19. und 20. Jhs. hätte es wissen können und müssen.

Cortés und seine interessierten Mitstreiter sind möglicherweise zu ihren Menschen-Herz-Opfern inspiriert worden durch aztekische Bilderhandschriften, von denen die Spanier die meisten vernichtet haben dürften, weil sie damals nicht zu versilbern waren. Das ist die Quellenlage zu den Menschen-Opfer-Ritualen der Azteken.

In den Bilderhandschriften aus der Zeit vor der Eroberung Mexikos kommen Tötungen von Menschen (oder Göttern?) vor, aber keine Hinweise auf Menschenopfer oder gar Herz-Opfer. Tötungsszenen sind keine Hinweise auf Menschenopfer. Sonst müßten wir auch viele Darstellungen der griechischen Antike so interpretieren, z.B., wenn Achill an Apollos Altar den Knaben Troilos ermordet (Bandschale, Basel; in Karl Schefold: Götter- und Heldensagen der Griechen in der Spätarchaischen Kunst; München, 1978, S.204), oder wenn Apollon und Artemis Tityos, den Geliebten ihrer Mutter Leto töten, oder wenn Orestes den Aigistheus, den Geliebten seiner Mutter Klytāimnestra, tötet.

Wie steht es mit Hernán Cortés als vermeintlichem Gott Quetzalcoatl? Nachdem Cortés als bewußter Lügner erpapt ist, sind auch die hier einschlägigen Texte sorgfältig zu prüfen. Sie erweisen sich aus folgenden Gründen als unglaubwürdig:

1502 kaperte Kolumbus vor Honduras ein Maya-Handelsboot mit etwa zwei Dutzend Maya, die er wieder freiließ. 1511 erlitten einige Spanier Schiffbruch und lebten bei den Maya auf Yucatan. Zwei von ihnen überlebten. Einer von ihnen, Gonzalo Guerrero, soll sich völlig den Indios angeschlossen und mit ihnen gegen die Spanier gekämpft haben, der andere, Geronimo de Aguilar, schloß sich 1519 Cortés an und diente ihm als Dolmetscher in die Maya-Sprache, während eine bei den Maya lebende Aztekin, Malinche, aus der Maya-Sprache ins Aztekische (Nahuatl) übersetzte.

1517 erlag Francisco Hern. de Cordoba den Verwundungen, die er bei seinen piratenartigen Überfällen auf die Maya erlitten hatte.

1518 erkundete Juan de Grivalva friedlich in königlichem Auftrag die Küsten Yucatans von Cozumel bis Tampico (Hassler 47f, 144f).

Nachdem die Indios von Mesoamerika einen regen Fernhandel betrieben, muß ihnen allen binnen weniger Jahre bekannt geworden sein, daß fremde Menschen mit größeren Schiffen an ihren Küsten entlang fuhren. Mindestens von den schiffbrüchigen Spaniern auf Yucatan und den bekriegten Piraten mußte auch allen Indios in Mesoamerika bekannt sein, daß es sich bei jenen Fremden nicht um Götter handelte, sondern um hellhäutige, bärtige Menschen unbekannter Herkunft mit überlegenen Schiffen, Rüstungen, Waffen und mit Pferden.

Nur von Anhängern Cortés' wissen wir, daß er und seine Krieger wegen ihrer Pferde und ihrer glänzenden Rüstungen die Azteken so verwirrt hätten, daß sie die Spanier für Götter und Cortés für den vom Osten übers Meer wiedergekommenen Quetzalcoatl gehalten hätten. Weder die Mayas noch die Tlaxcalteken hatten zuvor die Spanier samt Pferden, Rüstungen und Musketen für Götter gehalten, weder die Inca noch nordamerikanische Indianer verfielen später einem solchen Wahn.

Die Anhänger von Cortés wollten mit dieser Story seinen Ruhm erhöhen und auch darstellen, dank welcher außergewöhnlich glücklicher Umstände er mit seiner kleinen Truppe ein so gewaltiges kriegerisches Volk besiegt hätte. Zugleich fühlten Spanier sich wohl verpflichtet, die schier planmäßig durchgeführte, fast vollständige Ausrottung der Azteken (aller ihrer Kulturträger) zu rechtfertigen. Dazu paßt, wenn Diaz für sich und seine Mit-Konquistadores Auszeichnung und Verehrung fordert:

"[...] aber sehr wohl möge man festhalten, daß, abgesehen von Gott, uns, den wahrhaftigen Eroberern, die wir es entdeckt und erobert haben und von Anfang an sie dazu bewogen haben, von ihren Götzen (idolos y dimos) abzulassen und die heilige Lehre

anzunehmen, eben uns schuldet man Auszeichnung und Verehrung vor allen anderen Personen, auch den Geistlichen" (Hassler 156).

Der Bericht von Anhängern des H. Cortés, er sei für den Gott Quetzalcoatl gehalten worden, ist darum ebenso unglaubwürdig wie die erlogenen Augenzeugenberichte über Menschenopfer. Damit aber fällt der wichtigste Ankerpunkt jener Theorien, die gerade aus dem Bericht über die "erwartete Wiederkehr ihres weißen bärtigen Gottes Quetzalcoatl von Osten über das Meer" den Schluß gezogen haben, schon lange vor Kolumbus seien Menschen aus Afrika/Europa/Asien übers Meer und "als Götter" nach Amerika gekommen.

Freilich hat damit Hassler weder die Menschenopfer noch die Cortés-Quetzalcoatl-Story in einem strengen Sinne widerlegt. Wie denn auch, wenn nicht etwa ein Cortés-Brief gefunden würde, in dem er sich über die Leichtgläubigkeit der Menschen lustig gemacht hätte und als Beispiele ausdrücklich die Gottes-Story und die Menschenopfer genannt hätte? Und würde dann nicht mindestens ein Dutzend Wissenschaftler behaupten, der Brief müsse eine Fälschung sein, weil nicht unwahr sein darf, was sie unbedingt wahr haben wollen? Ich meine, daß derjenige den Beweis führen muß, der ein für seine Theorie günstiges Faktum behauptet. Wir lassen zu viele "feste Überzeugungen" anstelle gesicherter Fakten durchgehen. Wir glauben zu viel. Auch mir bleibt mangels Zugang zu den Quellen im Moment nichts anderes übrig, als Hassler zu glauben.

Aber Hassler bringt reiches Material, das dieses Glauben begünstigt. Etwa wenn er schreibt:

"Von alters her dienen Ritualmordlegenden und -lügen zur Denunziation Andersdenkender: Die Römer warfen den Christen vor, sie würden Menschen opfern, und die Christen erhoben später dieselben Vorwürfe gegenüber Hexen und den Juden" (234).

Oder:

"Ethnozentrismus und Kulturchauvinismus gehören jedoch nicht der Vergangenheit an. Die Rechtfertigungen und Selbstbeweihräucherungen der Konquistadoren wirken in gewissem Sinne bis in die Gegenwart nach: Das geheuchelte Entsetzen über Menschenopfer wird ihnen - ihrer unzuverlässigen Berichterstattungen zum Trotz - mitunter auch heute noch abgenommen" (236).

Es sind gerade solche Sätze, die mich von der sorgfältigen Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit Hasslers überzeugen und mich glauben machen, daß es außer Cortés und Bernal Diaz keine "Quellen" gibt, die

die Beobachtung von Menschenopfern bei den Azteken behaupten. Übrigens sollte nicht übersehen werden, daß die Maya in Yucatan erst mehr als 20 Jahre nach Zerstörung des Aztekenreiches besiegt und überwältigt worden sind.

Mich freut das Buch von Hassler, weil damit das Tor zur religions-historischen Interpretation Mesoamerikas geöffnet wird (Götter-Mythen statt Menschenschicksale). Hinsichtlich der Mixteken schließt sich Hassler voreilig, meine ich, den Interpretationen im Sinne von historisch-genealogischen Herrschergeschichten an; ich dagegen meine, daß es sich auch in den Codices Columbinus und Becker I um Götter-Mythen handelt.

Zu den Mayas ist anzumerken, daß es über sie nicht einmal erlogene Augenzeugenberichte von Menschenopfern gibt, sondern nur unter der Folter erzwungene "Geständnisse". Daß diese keinen Beweiswert haben, ist abzulesen aus den "Geständnissen" der zur selben Zeit in Europa gefolterten "Hexen", in denen auch Absurditäten wie Geschlechtsverkehr mit dem leibhaftigen Teufel gestanden worden sind. Diego de Landa, geb. 1524 in Spanien, kam 1549 als Franziskaner-Missionar nach Yucatan. Einige Zeit war er Inquisitor, von 1561 bis 1565 hat er zahlreiche Inquisitionsprozesse gegen Maya führen lassen, von denen die Quijada-Akten berichten (97f).

Auch Bernardino de Sahagun ist alles andere als eine glaubwürdige Quelle. Auch er kolportiert die Lügen der Konquistadoren. 1499 in Spanien geboren, kam er 1529 als Franziskaner-Missionar nach Mexiko. In der neu erbauten Stadt Mexiko wirkte er im 1536 gegründeten Colegio de Santa Cruz de Tlatelolco. Sein Werk *'Historia de las Cosas de Nueva Espana'* (einschließlich des Codex Florentino) entstand zwischen 1559 und 1575. Seine Informanten waren etwa 15jährige Zöglinge, die dem aztekischen (Rest-)Adel entstammten, früh christianisierten Familien. Sie waren nicht vor 1540 geboren. Ihre Eltern waren zur Zeit der Zerstörung des Azteken-Reichs kleine Kinder oder noch nicht geboren, kannten die Geschichte ihrer Vorfahren nicht aus deren Überlieferungen, sondern aus den lügenhaften Darstellungen ihrer Missionars-Lehrer. Ihnen wurde gelehrt, ihre Vorfahren hätten ihren teuflischen Göttern Menschen opfergeschlachtet. Sie mußten es glauben, weil es keine andere Lehre gab und die kulturelle Überlieferung ihres Volkes zerstört war. Man muß dazu bedenken, daß uns heute mehr an überliefertem Material aus der Zeit der Azteken zur Verfügung steht als jenen aztekischen Zöglingen von B. de Sahagun.

Winni Marold 7102 Weinsberg, Hirschberg 21

Das faule Ei des Kolumbus

Eine Entsorgung durch Peter Milger

Heribert Illig

Das Kolumbusjahr 1992 hat in kommerzieller Hinsicht hinreichend Wellen geschlagen: Bücher, Artikel, Kommentare, Fernsehsendungen, Festveranstaltungen, Gedenkstätten - unser Bedarf ist mehr als gedeckt. Wenn hier trotzdem und erst jetzt Cristoforo Colombo (Cristóbal Colón, 1451-1506) ins Visier gerät, dann wegen einer wichtigen Sendung, die nur als dreiteilige Dokumentation am Bildschirm zu erleben war. Sie ist ein hervorragendes Lehrstück für dreierlei: Wieviel Skepsis einem Mythos entgegengebracht werden muß, wie weit nüchternes Fragen die Erkenntnis voranbringt und schließlich, wie gut eine derartige Entlarvung dem Publikum vorgeführt werden kann. Verfolgen wir, wie P. Milger eine "abendländische Vernebelungsaktion" aufgedeckt hat. *

Als erstes prüfte dieser kritische Geist die vorhandenen Quellen, deren Qualität all dem entspricht, was einem ägyptischen Manetho Ehre machen würde. Die Hauptquelle, das von Kolumbus persönlich geführte Bordbuch ist verschollen. Sein unehelicher Sohn Fernando hat viel später ein Bordbuch verfaßt, dessen spanische Fassung ebenfalls verschwunden, aber dessen italienische Übersetzung von 1571 erhalten ist. Bartolomé de Las Casas hat diesen Text, der "Originalzitate" enthalten soll, zu dem Text umgearbeitet, der heute als 'Bordbuch' bezeichnet wird.

Doch es gibt eine zweite Quelle, die älter, zuverlässiger und unbeachteter ist: Prozeßakten einer Gerichtsverhandlung, die 1515, elf Jahre nach Kolumbus' Tod, die spanische Krone gegen die Söhne Diego und Fernando Colón geführt hat. Da es um erhebliche Erbrechte ging, mußten die Zeugen unter Eid aussagen; dementsprechend hoch ist der Wahrheitsgehalt einzustufen.

Die Gegenüberstellung von 'Bordbuch', Prozeßakten und ergänzenden Quellen (etwa Petrus Martyr) kann zwar keineswegs klarstellen, wer Kolumbus wirklich war, doch klären, was er auf keinen Fall gewesen ist.

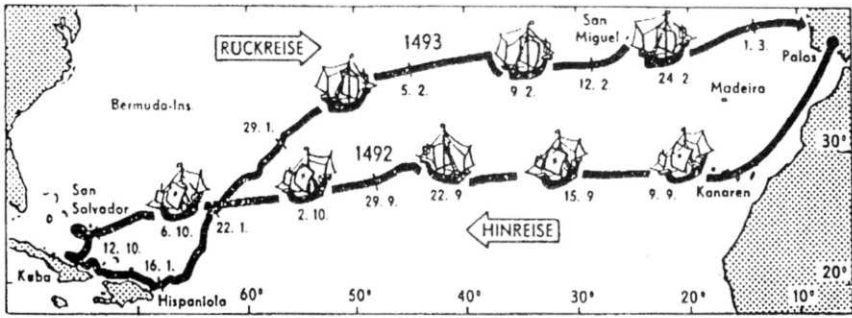
* Peter Milger: In Sachen Kolumbus (Teil 1: Verwischte Spuren; Teil 2: Die Indienlüge; Teil 3: Tatverlauf), Hessischer Rundfunk, 1992. Ich danke Herrn Meinhard Hoffmann, Bruchköbel, der mich auf diese Dokumentation hinwies und sie mir zugänglich machte.

Der große Admiral: Kolumbus soll 40 Jahre zur See gefahren sein, doch weder Rang noch Aktionsradius sind bekannt. Dem 'Bordbuch' vertraute er Eintragungen an, die als laienhaft einzustufen sind. Die Kunst der Ortung scheint er überhaupt nicht beherrscht zu haben, sonst dürften die von ihm ermittelten Breitenangaben nicht wiederholt um bis zu 20° von der Realität abweichen. Aber den Ruhm, als erster Land der Neuen Welt gesehen zu haben, hat er für sich beansprucht. Die Krone verlieh ihm den Titel "Admiral des Ozeans", sprach ihm aber später die seemännische Leistung ab. De facto war er bei dem Unternehmen ein Flottenkapitän mit beschränkter Befehlsgewalt. Sein Ruhm ist laut Milger ein "Produkt späterer Verklärung".

Die Flotte: Seine drei Schiffe stammten höchstwahrscheinlich aus dem südspanischen Palos. Sicher ist dies für die Gebrüder Pinzón, die als Kapitäne die Niña und die Pinta befehligten. In Don Martin Alonso Pinzón finden wir den eigentlichen Kapitän und Navigator dieser Unternehmung. Der allerchristliche Name des Flaggschiffes - berühmterweise Santa María - wird nur ein einziges Mal bei Las Casas genannt, ansonsten steht in den Quellen "La Gallega" oder einfach "Naviglia", also Schiff. Kolumbus fand wohl erst posthum zur Hl. Maria. Von den Schiffen existieren weder Baupläne noch authentische Abbildungen, die Quellen übergehen den Startort der Jahrhundertfahrt.

Der Gelehrte: Nur durch Fernando Colón wissen wir, daß die Familie aus Genua stamme und sein Vater in Pavia studiert habe. Die dortige Universität hat darüber keine Unterlagen. Die Behauptung, er habe vor Professoren der Universität Salamanca gesprochen, ist so falsch wie die Erzählung vom Ei des Kolumbus, die wohl auf Brunelleschi zurückgeht. Er hat auch nie versucht, den Klerus aufzuklären. "Von Kolumbus ist keine Idee überliefert, die über das Mittelalter hinausweist." Sein Weltbild beruhte wohl auf dem katalanischen Weltatlas von 1375, demzufolge die - bereits damals wieder als solche erkannte - Erdkugel einen Umfang von 20.000 Meilen hatte. Kolumbus nennt dasselbe Maß, das sich als um 6.000 Meilen zu kurz erwies. Er hielt die Erde nicht für kugel-, sondern für birnenförmig, von ihrer gleichwohl möglichen Umsegelung hat er niemals gesprochen.

Der Psychologe: Kolumbus betrieb doppelte Buchführung, denn er notierte im Bordbuch verkürzte Tagesetappen, angeblich, um eine beunruhigte Besatzung ("wir kippen über den Rand der Erdscheibe") beschwichtigen zu können. Da aber auch die anderen beiden Schiffe laufend die zurückgelegten Leguas maßen, hätte diese Fälschung im



Oben: Die Route der ersten Kolumbusfahrt mit ihrer auffälligen Kehrtwendung des "Indien-Fahrers" nach Osten [Paul Hermann (1956): Zeigt mir Adams Testament; Berlin, S.69] Unten: Das Ei des Kolumbus [Kupferstich von Theodor de Bry, 1594; in: Albert Bettex (1960): Welten der Entdecker, Berlin, S.127]

Zweifelsfalle keinen Tag Bestand gehabt. Parallelangaben der drei Schiffe belegen, daß auf der Santa Maria am schlechtesten gemessen worden ist.

Der Händler: Seine Ausdrucksweise ist nicht die eines Seemannes, sondern die eines Händlers. Vermutlich war Kolumbus (südspanischer?) Buchhändler, der in portugiesischen Archiven Karten studiert hatte und in fernen Landen sein Glück mit Gold, Gewürzen und Sklaven suchte nach dem Motto: "Den Reichtum mehren, von Christus reden".

Der Indienfahrer Kolumbus verhält sich äußerst widersprüchlich. So kündigen Vögel und Nieselregen seitab das langersehnte erste Land an, doch der Admiral segelt einfach weiter. Das ominöse Wort "Indien" taucht nach 49 Tagen erstmals im 'Bordbuch' auf, ansonsten nennt es entweder gar kein Ziel oder einfach "Festland". Noch die späteren Gerichtsprotokolle sprechen nicht von Indien, sondern von "jenen Inseln und Festländern".

Der tatsächliche Kurs zielt eher auf Cipangu, auf das von Marco Polo bekannte und auf Landkarten eingetragene Japan. Als er Kuba entdeckt, mißt er dort die geographische Breite von Cipangu (42. statt 22. Breitengrad). Nachdem er auf die kubanische Nordostküste gestoßen ist, segelt er nicht mehr nach Westen weiter, sondern nach Osten, erreicht Haiti und kehrt zurück - sein Drang nach Westen war bereits verebbt. Im übrigen mußte er wissen, daß vor Indien noch China lag. Marco Polos Schilderungen eines äußerst wehrhaften China sollten aber drei kleine Schiffe unbedingt davon abschrecken, in chinesischen Gewässern zu kreuzen oder gar dort zu landen.

Das Fazit kann nur lauten: Kolumbus zielte auf Inseln und Kontinente im Westmeer, an deren Existenz damals niemals zweifelte. Ins 'Bordbuch' ist der Name "Indien" erst später eingefügt worden, wohl auf Betreiben seiner Familie, die zu ihrem eigenen Ruhm und Vorteil das Bild eines überlebensgroßen, edlen Entdeckers entworfen hat.

Das erste Land: Wo setzte der große Entdecker am 11./12.10.1492 den Fuß auf sein Indien? Niemand weiß es. Drei Inselnamen der Bahamas stehen zur Auswahl. Das einheimische Guanahani war niemals identifizierbar, aber auch das neubenannte San Salvador fehlte auf den ersten Karten. Dementsprechend blieb seine Position für immer zweifelhaft. Erst 1926 wurde Watlings Island in San Salvador umgetauft und die Landungsstelle stolz markiert. Vermutlich ist Kolumbus überhaupt erst in Kuba an Land gegangen.

Der Kolonialist: In der europäischen Gier nach Gold wurden noch zu Kolumbus' Lebzeiten zwei Drittel der kubanischen Bevölkerung auf brutale Weise ausgerottet. Er selbst brachte die ersten Tainos als Sklaven nach Spanien, hatte also von den Portugiesen bereits den Menschenraub gelernt. (Das 'Bordbuch' spricht anfangs von "gente", Volk, und erst später von Indios.) Sein Sohn Diego, Herrscher auf Santo Domingo, ging grausam gegen die Ureinwohner vor. Schon 1520 mußte die ausgerottete Bevölkerung ganzer Antilleninseln durch Negerklaven ersetzt werden.

Kolumbus hat davon gesprochen, einen Kreuzzug zu planen. Dementsprechend beurteilt Milger die als "Entdeckung" verbrämte Kolonialisierung als ideologische Fortsetzung der Kreuzzüge, ganz im Sinne eines Bernhard von Clairvaux.

Die Dokumentation endigt mit widerwärtigen Zeugnissen unendlicher Greuel, die sich die Kolonisatoren im Zeichen des Kreuzes zuschulden kommen ließen. Wesentlich besser behandelt wurden die sterblichen Überreste des Kolumbus. Wie rechte Reliquien wurden sie 1536 von Spanien nach Santo Domingo überführt, um 1795 nach Kuba, 1896 dann nach Sevilla in Sicherheit gebracht zu werden. Gleichwohl ist man auf Santo Domingo überzeugt, die richtigen Knochen behalten zu haben. Dort wurde im Kolumbus-Jahr für diese Gebeine und wohl als Erinnerung an die Unterjochung Amerikas ein monströser Bau eingeweiht; der Papst hat ihn aufgesucht und gesegnet. So ist Kolumbus, dessen Heiligsprechung kurz vor 1900 vergeblich betrieben worden ist, als veritable "Doppelreliquie" auf uns gekommen, genauso wie etwa der Hl. Benedikt.

Peter Milger resümiert seine Dokumentation unter dem Leitsatz "Die Entwürdigung": "Aus reiner Habgier wurden Millionen ermordet, wurden die Bewohner ganzer Kontinente fünfzehn Generationen lang ihrer Freiheit und Würde beraubt. Das ist die Ausbreitung des Christentums. Das ist die Entdeckung der Neuen Welt. Entweder wir halten die Würde des Menschen für unantastbar, aller Menschen und zu allen Zeiten, oder wir feiern das Kolumbusjahr."

. . .

1986 hat Peter Milger auch den Fernsehbericht "*Nibelungenlied - Wahrheit oder Legende?*" für den Hessischen Rundfunk erstellt. Leider fand ich den im Druck erschienenen, sehr kritischen Begleittext zu spät, als daß ich ihn für meine Ausführungen zum Nibelungenlied (4/92, 97-101) hätte heranziehen können. hi

1. Aufsätze und Sonderdrucke

- Aichinger, Heiner: Gesichtete Geschichte. Einakter zu dritt 4-59
- Friedrich, Horst: Das Jiddische und die Herkunft der Baiern 1-51
- : Häretische Betrachtungen zu Kontinentalverschiebung und Eiszeit-
ende 2-67
- : Kelleys Schlüssel funktioniert! "Die metaphorische Basis der Spra-
che" 3-18
- : Sprachstammbaum und Kataklysmen 4-62
- : Ethnien und morphische Felder. Volk, "Rasse", Sprache, Land 4-66
- Glese, Berthold: Leserbrief (Linguistik-Debatte) 4-65
- Heinsohn, Gunnar: Plagiator Pythagoras? Mangelperioden mesopotami-
scher Mathematik 1-6
- : Maris Chronologie. Chronologische oder konventionelle Datierung?
Sargonidica V 1-11
- : Die Assyrer. Stratigraphische Epochenabfolge bis auf Alexander d.
Gr. Sargonidica VI 2-48
- : Perserherrscher gleich Assyrerkönige? Assyrien ist auch in seiner
persischen Glanzzeit nicht ohne Schrift und Städte; Sonderdruck
(enthält Sargonidica VII, VIII und IX)
- : Perserherrscher = Assyrerkönige? 3-8
- : Helena und Theseus. Gibt schon Herodot überzeugende Hinweise
gegen ein "Dunkles Zeitalter Griechenlands"? 3-10
- : Offener Brief an zwei Assyriologen 4-4
- : Ist Reichsaramäisch tatsächlich zweimal hintereinander die Ver-
kehrssprache eines vorderasiatischen Imperiums geworden? Sargoni-
dica X 4-7
- : Liefert die persische Kultur lediglich ein verspätetes Imitat assy-
rischer Vorbilder? Sargonidica XI 4-16
- Illig, Heribert: Darius und Ramses II. Neue Identifikationsansätze 1-20
- : Grabtuch und Mumien. Sechster Internationaler Kongreß der Ägypt-
ologie in Turin 1-26
- : Ach ja, die Wahrheit. Verfallsformen der Wissenschaft 1-57
- : Chronologie und Katastrophismus. Vom ersten Menschen bis zum
drohenden Asteroideneinschlag; Sonderdruck
- : Wann starb Buddha? Indien am Beginn der Eisenzeit 2-7
- : Der Meridian des Augustus. Die Sonnenuhr des Augustus war keine
Stundenuhr 2-16

- Illig, Heribert: Wann lebte Mohammed? Zu Lülings "judenchristlichem" Propheten, zur Frühzeit des Islam und zur Orthodoxiebildung in Judentum, Christentum und Islam 2-26
- : Der Kruzifixus. Sein "doppelter" Ursprung im 6. und 10. Jahrhundert 2-42
- : Auf Granit beißen. Von den praktischen Möglichkeiten, Hartgestein zu bearbeiten [mit F. Löhner] 2-58
- : Zur Symbolik der äolischen Säule. Opferaltar - Zikkurat - Pyramide - Himmelsträger 3-69
- : Karl der Fiktive, genannt der Große. Als Herrscher zu groß, als Realität zu klein; Sonderdruck
- : Wasser in drei Kanälen. Vom neueingeweihten Main-Donau- zu Ludwigs- und Karls-Kanal 4-71
- : 614/911 - der direkte Übergang vom 7. ins 10. Jahrhundert 4-79
- : Alles Null und richtig. Zum Verhältnis von arabischer und europäischer Kultur 4-119
- : Vom Erzfälscher Konstantin VII. Eine "beglaubigte" Fälschungsaktion und ihre Folgen 4-132
- : Rezensionen. Von Quastenstachlern und anderen Verleumdern 4-140
- Kelley, E. Morgan: Zum "indogermanischen Stammbaum" 3-25
- Löhner, Franz: Auf Granit beißen. Von den praktischen Möglichkeiten, Hartgestein zu bearbeiten [mit H. Illig] 2-58
- Marold, Winni: Paradies-Kultur. Wunschtraum oder Wirklichkeit? 1-31
- : Leserbrief (Linguistik-Debatte) 4-65
- Müller, Angelika: Indogermanische Ursuppe? 1-45
- : Karl der Große und Harun al-Raschid. Kulturaustausch zwischen zwei großen Herrschern? 4-104
- Niemitz, Hans-Ulrich: Wenn die Spannader schwillt. Konvergenz zwischen katastrophisch verkürzter Menschheitsgeschichte und einer evolutionistisch-fundamentalistischen Bibelauslegung? 1-42
- : Leserbrief (Linguistik-Debatte) 3-43
- : Archäologie und Kontinuität. Gab es Städte zwischen Spätantike und Mittelalter? 3-55
- Schildmann, Kurt: Die Reaktivierung des Suezkanals im Jahre -498. Zum Kolumbusjahr 1992 1-18
- Schnee, Oliver: Kritik an Kelleys Aufsätzen 3-32
- Stender, Walter: Leben wir auf fremder Erde? 3-45
- Winzeler, Peter: Schwierige historische Reduktion. Bemerkungen zu Heinsohns jüdischer Chronologie 2-51

2. Stichwortverzeichnis

Erläuterung: 1-20,61 bedeutet Heft 1/92 S.20 und S.61, wobei jede Seitenzahl für einen Artikel steht, da jedes Stichwort nur einmal je Artikel genannt wird. Autorennamen werden nur im Zusammenhang mit Hinweisen und Rezensionen aufgelistet, ansonsten siehe oben, Punkt 1.

- | | |
|-----------------------------|-------------------------------|
| Ägypten 1-20,61 2-58 | Chaldäer 1-6 |
| Äolisch 3-69 | Chasaren 1-54 |
| Äquinoktien 2-20 | Chnumabra 1-23 |
| Alexander d. Gr. 4-23 | Christentum 2-27,42 |
| al-Mamun 4-112,125 | Chronologie 4-13 |
| Altar 3-71 | Darius d. Gr. 1-18,20 |
| Amasis 1-23 | Demetrios 2-12 |
| Araber 4-119,136 | Deutsches Reich 4-88 |
| Aramäisch 4-7 | Djoser 1-23 |
| Arsames 1-22 | |
| Artaxerxes 4-19 | Ebioniten 2-27 |
| Aschkenasim 1-51 | Eisenzeit 2-10 |
| Aschoka 2-8 | Eiszeit 2-67 |
| Assyrer 2-48 3-8 4-7,16 | Erziehung 1-34 |
| Assyriologie 4-4 | Esau 1-43 |
| Asteroidenbedrohung 4-58,63 | Ethnien 4-66 |
| Astronomie 4-126 | |
| Augustus 2-16 | Fälschungsmotiv 4-135 |
| | Falb, Rudolf 1-45 |
| Babylonien 4-20 | Fell, Barry 3-22,27 |
| Baiern 1-51 | Fester, Richard 1-45 |
| Baktrien 2-11 | Filioque 4-116 |
| Beutler, Christian 2-42 | Franken 4-79 |
| Bibelkritik 1-42 2-51 | Frankreich 3-61 4-93 |
| Bibliotheken, arab. 4-128 | Friedell, Egon 1-58 4-59 |
| Blutrechtsordnung 2-33 | Friedman, R.E. 2-51 |
| Boetius 4-123 | Fürstenspiegel 4-113 |
| Bosl, Karl 1-57 | |
| Britannien 2-47 3-63 | Galilei, Galileo 4-58 |
| Buchner, Edmund 1-16 | Gartenbau 1-32 |
| Buddha 2-7 | Gaugamela 4-21 |
| Burgund 4-86 | Geologie 2-58,67 3-45 |
| Byzanz 4-132 | Gerbert von Aurillac 4-120 |
| | Gesandtschaftsforschung 4-104 |
| Ceylon 2-13 | Gleichstromfelder 4-70 |

- Gondischapur 4-128
 Grabtuch, Turiner 1-26 4-70
 Granit 2-58
 Grazia, Alfred de 3-17
 Griechen/land 1-11 3-10
 Gudrunlied 4-100

 Harun al-Raschid 4-104,125
 Heinrich I. 4-90
 Heinsohn, Gunnar 2-51 3-17
 Helena 3-10
 Herakleios 4-135
 Herodot 3-10
 Heroenkult, archaischer 2-31
 Herzogtum 4-81
 Hesiod 1-32
 Hildebrandslied 4-98
 Himmelsträger 3-75
 Hunke Sigrid 4-119

 Illig, Heribert 3-68
 Imhotep 1-23
 Indien 2-7 4-120
 Indios 1-34
 Indogermanen 1-45,54 3-25
 Innerhofer, Roland 1-58
 Islam 2-26 4-104,119,139
 Israel 2-51
 Issos 4-22
 Italien 3-60

 Jacob 1-43
 Jeremia 2-51
 Jiddisch 1-51
 Judenchristen 2-26

 Karl d. Gr. 4-74,104
 Karlsgraben 4-71
 Karolingerzeit 2-46 3-65 4-74
 Katastrophismus 2-67 4-62
 Kelley, E.M. 3-18,24,32
 Koestler, Arthur 1-51

 Kolumbus 1-18
 Kompaß 4-129
 Konrad I. 4-89
 Konstantin VII. 4-114,129,132
 Kontinentalverschiebung 2-67
 3-50
 Kontinententstehung 3-45
 Kontinuitätsdebatte 3-55
 Koran 2-28
 Kornkreise 4-118
 Kottmann, Albrecht 4-130
 Kreuz, Hl. 4-135
 Kruzifixus 2-42

 Liedloff, Jean 1-34
 Lindner, Gerhard 1-42
 Linguistik 1-45, 3-18,25,32,43
 4-62,65
 London 3-64
 Lorsche Fälschungen 4-99
 Ludwigskanal 4-71
 Lüling, Günter 1-49, 2-26

 Malediven 2-13
 Mari 1-11
 Mathematik 1-6 4-119
 Meder 2-49
 Medizingeschichte 4-127
 Megalithikum 2-34
 Merowinger 4-79
 Mesopotamien 2-48 3-8 4-7,16
 Metaphorik 3-19
 Meteoriten 3-47
 Mitanni 2-49

 Mittelalter 1-51 2-26,42
 3-55,77 4-71,79,104,119,132
 Mohammed 2-26
 Mykene 3-10

 Nation 4-67
 Nebukadnezar 2-52

- Necho II. 1-20
 Neptun 3-54
 Nibelungenlied 4-97
 Nikolaus von Kues 4-94
 Normandie 4-84
 Null 4-119

 Osman, Ahmed 1-29
 Otto III. 4-137

 Papier 4-126
 Paradiesvorstellungen 1-31
 Peiser, Benny 1-17
 Perser 3-8 4-7,136
 Polis 3-12
 Ptolemaios II. 1-20
 Pyramide 3-73
 Pythagoras 1-6

 Quast, Dieter 4-140

 Radiokarbonmethode 4-70
 Ramses II. 1-20
 Rassen 3-21 4-66
 Rhein-Main-Donau-Kanal 4-71
 Ritter-Schaumburg, H. 4-98
 Rom 2-16 3-58
 Romanos Lakapenos 4-133
 Sachsen 4-91
 Sägen 2-60
 Säule 3-71
 Sakkara 1-24
 Salerno 4-127
 Santorin 3-83
 Sarazenen 4-87
 Sargoniden 1-15 2-48 3-8
 Schildmann, Kurt 2-41
 Schütz, Michael 2-18
 Sesostris 1-21
 Sheldrake, Rupert 4-64,68,118
 Skythen 2-52 4-17
 Sonnenuhr 2-16

 Spätantike 3-55
 Sparta 3-14
 Sphinx 1-59
 Stadtarchäologie 3-55
 Steinbearbeitung 2-58
 Stratigraphie 4-13
 Suezkanal 1-18,20
 Sweeney, Emmet 3-17

 Technikgeschichte 4-126
 Tell Hariri 1-11
 Theseus 3-10
 Thidrekssaga 4-98
 Trajan 1-20

 Vandersleyen, Claude 1-27
 Velikovsky, Immanuel 1-21
 2-67 3-10,20,27 4-59
 Veralterung 4-70
 Volk 4-67
 Voluten 3-69
 Vorzeit 4-140

 Wadler, Arnold 3-18,43 4-65
 Waltharius 4-100
 Widukind 4-95
 Wiederauferstehung 2-31 3-85
 Wikinger 4-85
 Wissenschaftskritik 1-57 2-67
 4-59

 Zahlen 4-119
 Zarathustra 1-7
 Zerstückelungsoffer 1-49
 Zikkurat 3-73

Inhaltsverzeichnis

- 3 Editorial
 - 4 Einladung nach Frankfurt zum Jahrestreffen
 - 6 Ralf Radke: Die frühen persischen Großkönige. Ein weiterer Identifizierungsversuch
 - 15 Gunnar Heinsohn: Darius II. und Sennacherib/Sanherib nebst einem Identifikationsvorschlag für Xenophons assyrische Ruinenstädte Larissa und Mespila
 - 52 Heribert Illig: Juda und seine persischen Könige
 - 55 Manfred Zeller: Die Steppenvölker Südost-Europas in der Spätantike und im Frühmittelalter
 - 81 Kurt Schildmann: Relativierte Chiliastik
 - 83 Winni Marold: Menschenopfer bei den Azteken?
 - 90 Heribert Illig: Das faule Ei des Kolumbus. Eine Entsorgung durch Peter Milger
 - 95 Register 1992
-
- 2 Impressum
 - 5 Hinweis auf die Faltblattbeilage
 - 51 J. Köhlers imponierende Velikovsky-Betrachtung
 - 51 Zum Andenken an Prof. Dr. K. Bosl
 - 80 Die Putzfrau ist an allem schuld
 - 82 Hinweis auf K. Schildmann
 - 94 Eine Ergänzung zu P. Milger